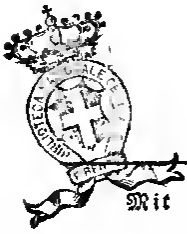
Neapel und Sizilien.

Ein Auszug

aus dem großen und kostbaren Werke:

Voyage pittoresque de Naples et Sicile

de Mr. de Non.



Mit 7 Kupfern.

Neunter Theil.

Gotha,
bei Carl Wilhelm Ettinger.
1799.

Erſtes Kapitel.

Bäder von Sciacca, welche im Alterthum unter der Benennung Thermae Selinuntinae bekannt waren. Girgenti, ehmals Agrigentum. Beſchreibung ſeiner Tempel und alten Denkmäler.

Die Stadt Sciacca, ehmals Thermae Selinuntinae, gehört mit zu den älteſten Städten Siziliens, und Fazell, der dort geboren wurde, behauptet ſogar, ſie ſey älter, als alle Kolonien der Griechen und Karthager. Die ältern Geſchichtſchreiber haben uns ihren Urſprung ungewiß gelaſſen; indeſſen läßt ihre angenehme und fruchtbare Lage, beſonders ihr Ueberfluß an warmen mineraliſchen Waſſern vermuthen, daß ſich ſehr frühe Bewohner dort eingefunden haben werden. *)

Sciacca

*) Es iſt ſchon oben erwähnt worden, daß auch eine andere Stadt nicht weit von Hymera den Namen Thermae aus eben der Urſache führte, weil ſie mit warmen Bädern verſehen war; man nannte ſie Thermae hymeraeae.

Sciacca ist auch ausserdem durch den Agathocles berühmt, welcher dort gebohren wurde und einer der grösten Männer und Fürsten Siziliens war. Sein Vater war, wie uns die Geschichte sagt, ein Töpfer, er aber schwang sich durch Fähigkeiten und Geistesgröße bis zum Regenten seines Vaterlandes empor. *)

Unter

*) Diodor erzählt: Carcynus, der Vater des Agathocles, habe das Orakel gefragt, was wohl die schweeren Träume bedeuten möchten, die ihn seit der Schwangerschaft seiner Gattin quälten? und dieses habe ihm geantwortet: das Kind, das sie gebähren würde, werde einst sein Vaterland unglücklich machen. Carcynus habe hierauf im Drang seines Entsetzens die Ruhe seines Vaterlandes der väterlichen Zärtlichkeit vorziehen zu müssen geglaubt, und ihn umbringen lassen wollen. Die Mutter sey inzwischen anderes Sinnes gewesen, und selbst diejenigen, welche den Auftrag, das Kind zu ermorden, vom Vater gehabt hätten, seyen durch die Schönheit des Knaben gerühret worden. So sey Agathocles heimlich zu seinem Oheim, dem Heraklyd, gebracht, und von diesem erzogen worden, wo er an Schönheit und Weisheit zugenommen habe. Als er das siebte Jahr erreicht gehabt, habe Heraklyd, bey Gelegenheit eines in seinem Hause gefeyerten Opferfestes, seinen Schwager zu sich geladen, welcher sogleich beym Eintritt die Schönheit und den Anstand dieses Knaben bewundert, und unwillkührlich stets seine Blicke auf ihn geheftet hätte. Seine Gattin habe dies für den schicklichsten Zeitpunkt gehalten, ihn an das zu erinnern, was er durch den Tod seines Sohnes verloren hätte; sie habe ihm gesagt, daß dieser jetzt von eben dem Alter seyn würde, wenn er noch lebte. Carcynus sey

Hier

Unter den Fabriken jener berühmten antiken irdenen Gefäße, deren wir oft in diesem Werke erwähnt haben, scheint die zu Syracca eine der vorzüglichsten gewesen zu seyn und man schreibt ihr die meisten Vasen zu, welche zu Catanea und Palermo aufbewahrt werden.

Man kann sich unser Verlangen denken, eine Vase zu sehen, von welcher man vermuthen konnte, sie sey ein Werk des Vaters jenes berühmten Agathocles; allein es war fast kaum ein einziges antikes Gefäß in der ganzen Stadt anzutreffen.

Wir erstiegen den Berg, auf welchem die Schwitzbäder liegen, deren Erfinder und Erbauer Dädalus gewesen seyn soll. Die Fabel erzählt, Cocalus, König der Sicanier und vom größten Theil Sizilens, bey welchem dieser berühmte und lasterhafte Künstler gegen die Verfolgungen des Minos Schutz suchte und Aufnahme fand, habe ihn, um einem Kriege mit lezterem zu entgehen, in diesen Schwitzbädern ersticken lassen.

hierüber bis zu Thränen gerührt und immer mehr zu seinem Sohn, ohne ihn zu kennen, hingezogen worden; habe sich Vorwürfe gemacht und verzweifeln wollen und diesen Augenblick hätte die Mutter benüzt, um ihm die Täuschung und die Mittel zu entdecken, die sie zur Erhaltung eines Sohns angewendet hatte, der einst ihr Glück machen solle. Carcynus sey hierüber vor Freude ausser sich gewesen, und habe den jungen Agathocles, trotz aller Folgen, die daraus entstehen möchten, mit sich nach Hause genommen.

Diod. Sic. Lib. XIX.

sen. Die Rache des Minos entflammte Dädalus dadurch, weil er der widernatürlichen Liebe seiner Gemahlin Pasiphae zu einem Stier Vorschub geleistet hatte. Diese Bäder liegen 3 Meilen von Sciacca auf einem Berg und heißen jezt i Bagni di santo Calogero.

Man hat hier eine Abtey zur Beherbergung der Fremden angelegt, deren Vorsteher nicht selbst da lebt, aber jährlich 10000 Livres Renten davon zieht, und das Almosen der Kranken und Reisenden einigen armen Einsiedlern überläßt, welche den Dienst in der Kirche besorgen.

In die Schwitzbäder, die man dort i sudatori nennt, kammt man durch eine Oefnung von ungefähr acht Quadratschuhen, aus welcher ein heisser Wind bläst, der in wenigen Augenblicken die Anwesenden ganz befeuchtet, und sie auf die angenehmste und wohlthätigste Weiße in Schweiß bringt. Dieser Dunst, welcher ohne Zweifel durch unterirdisches Feuer entsteht und aus dem Mittelpunkt des Berges zu kommen scheint, dringt durch die Felsen, hat keinen Geruch und ist im Hintergrund der Grotte dichter und kühler, ausser aber, so wie er sich mehr mit der äussern Luft und den Dünsten der Atmosphär vermischt hat, heisser. *)

Die

*) Diodor sagt von diesen Bädern: Tertio Daedalus aedificavit in ora Selinuntina Antrum, ex quo ita evaporabat ab igne fomes, ut adstantibus paulatim sudor ex calore elicteretur, curarentorque cum voluptate adeuntium corpora, nullâ caloris perceptâ molestiâ.

Lib. V.

Die Grotte ist mit Sitzen versehen, die der alte Werkmeister zur Bequemlichkeit der Badenden daselbst angebracht hatte. Man wollte uns überreden, daß sich noch alte griechische Schriftzüge an den Wänden befänden, welche die Zeit unleserlich gemacht habe; allein wir fanden, daß es Meisselstriche waren, womit man den Platz für die Sitze bezeichnet hatte und welche, weil sie in unförmliche Linien angebracht sind, mehr einer gothischen als griechischen Schrift gleichen; aber keines von beiden sind. Diese erste Höhle führet zu einer andern, von welcher aber der Eingang so niedrig ist, daß man sich niederlegen und hineinkriechen muß. Die Kranken machen daher von dieser zwoten Höhle und einer dritten von gleicher Beschaffenheit, keinen Gebrauch.

Der Einsiedler, der uns auf unser Ersuchen dahin begleitet hatte, versicherte, man könne zwar hinein kommen; sie enthalte aber nichts, was sehenswürdiger wäre, als die erste Grotte, und es sey noch überdem schwer, Licht darin brennend zu erhalten, weil der Wind, welcher aus dem Innersten der Erde empor kommt, gar zu heftig bliese.

Einer aus unserer Gesellschaft war indessen mit dieser Versicherung nicht zufrieden, sondern wagte sich mit einer fest verschlossenen Laterne demungeachtet hinein; allein er war kaum einige Augenblicke weg; so kam er schon wieder zurück, denn der heftige Luftstrom hatte sein Licht dennoch ausgelöscht.

Dieser ungewöhnliche Luftstrom, der sich an vielen andern Orten des Berges mit gleicher Stärke äusert, kann wohl in nichts anderm seinen Grund haben, als

in der ungeheuern Ausdehnung der Luft, die durch die Hitze der im Innern des Gebürgs verschlossenen vulkanischen Materien erzeugt wird. Wir bemerkten auch, daß dieß natürliche Wirkung und das damit verbundene Geräusch dem innerlichen Brausen der Solfatara gleicht, und daß zu vulkanischen Ausbrüchen hier nichts fehlt als die Materie. *)

Nachdem wir die zugänglichen Theile der Badehöhlen genau untersucht, auch die Grotte des Einsiedlers Calogero besichtigt hatten, welcher einer der vorzüglichsten Schutzheiligen Siziliens ist und hier nach vieljährigem Aufenthalte gestorben seyn soll, so stiegen wir langsam

*) Torremuzza hat uns in seinem bekannten Werke über diese bey den Alten so sehr beliebt gewesenen Bäder ein merkwürdiges Denkmal geliefert. Es besteht in dem Bruchstücke einer griechischen Inschrift, welche allem Anscheine nach ehemals als Anschlagzettel an einem solchen Bad festgemacht gewesen ist. Die Platte ist ein vier Spannen langer und drey Spannen hoher Stein. Die Schriftzüge sind große griechische Buchstaben. Was man noch lesen kann, lautet in lateinischer Uebersetzung „in gratiam salutis propriae„. Der gelehrte Benedictiner D. S Blazi ist, wie der Fürst Torremuzza erwähnt, der Meinung: es müßte das Wort „Valetudinarium„ oder ein anderes von ähnlicher Bedeutung, vorhergegangen seyn, um anzuzeigen, daß Kranke von jeder Gattung hier ihre Gesundheit mit geringen Kosten erlangen könnten Der Verfasser wagt es zwar nicht, das Alter dieser Aufschrift zu bestimmen, glaubt aber aus den sonderbaren Schriftzügen schließen zu dürfen, daß sie sehr alt sey.

ant. Iscriz. di Palermo n. 48. pag. 261.

sam und unter dem Genusse der schönsten Aussicht, die sich denken läßt, in die Ebene hinab. Das Meer erstreckte sich hier vor unsern Blicken in unermeßlicher Weite, und die Einsiedler versicherten uns, man könne bey ganz hellen Tagen nicht allein das Kap Bon in Afrika, sondern auch den Golfo von Tunis erblicken, wo das alte Karthago lag.

Wir schifften längs der Küste hin nach Sciacca zurück, wo wir nichts als gleichförmigen gebrannten, weißen Fels erblickten und vor der Mündung des nicht unbeträchtlichen Flusses Calata-Belotta, des alten Isturus, vorbeykamen. Die heutige Benennung gab ihm ein Sarazenisches Schloß, das nicht weit von seiner Quelle auf einer Anhöhe lag. Er dient den Einwohnern, so wie der Maçasali, der sich etwas unter ihm ins Meer ergießt, zur Wässerung ihrer beträchtlichen Reißfelder, denn diese Frucht wird in jener Gegend von Sizilien häufig gebaut. Auch kamen wir vier Meilen weit vor der Mündung des Flusses Platani vorüber, der ehemals Camicus oder Italicus hieß. Er fällt nicht weit vom Kapo bianco in die See, welches von seiner weissen Farbe den Namen erhielt.

Hier an diesem Vorgebürge soll Minos von seinen Gefährten begraben worden seyn, als ihnen sein Leichnam vom Cocalus mit der Versicherung ausgeliefert wurde: er sey im Bade ersoffen. Die Sizilianer verbrannten ihre Schiffe und bauten hier eine Stadt, die sie nach seinem Namen Minoa nannten.

Diese Pflanzung wurde in der Folgezeit wahrscheinlich zerstreut, und die alten Geschichtschreiber erzählen

uns, daß Dorieus, der Sohn Alexanders, an der nämlichen Stelle, wo ehemals Minoa lag, die Stadt Heraclea erbaut habe. *)

Um Heraelea zu zerstören, machten die Segestaner und Karthager in der Folge gemeine Sache, und man sieht jezt auch nicht die mindeste Spur von seinem Daseyn. **)

Unser

*) Herkules kam noch Sizilien, um den König Eryx, den Sohn der Venus, welcher ein Riese war, zum Zweykampf aufzufordern. Eryx nahm die Ausforderung an und wettete, seines Sieges gewiß, sein Königreich gegen die Kühe des Geryon, welche Herkules mit sich führte, der durch die Beraubung derselben die Unsterblichkeit verloren haben würde. Es ist bekannt, daß Herkules den Geryon getödtet hatte, weil er seine Rinder mit Menschenfleisch fütterte. Der Halbgott überwand den Riesen; überließ aber sein Königreich den Einwohnern, bis einer seiner Nachkommen, der oben genannte Dorieus, es anspruchig machte.

**) Die Geschichtschreiber haben dieser Stadt verschiedene Benennungen gegeben. Sie nannten sie bald Heraelea, bald Minoa. Die Stadt war sehr mächtig, und führte beständig Kriege, bald mit den Karthagern, bald mit andern Städten in Sizilien selbst, z. B. mit Segesta und Syracus. Lange kann inzwischen ihre Herrschaft wohl nicht gedauert haben, denn Athenäus und Diodar erzählen, daß sie wechselsweise bald vom Dionys, bald vom Agathokles beraubt wurde, und Cicero versichert: sie sey zur Zeit, als die Römer sich Siziliens bemeisterten, in elendem Zustande, fast von allen Einwohnern

Unſer Mittagsmal hielten wir zu Mont-Allegro, einem elenden, etwas landeinwärts auf einem kahlen, traurigen Felſen liegenden, mit andern Felſen umgebenen Dörfchen. Von Sciacca bis dahin ſind 24. Meilen, die wir in einem Weg zurückgelegt hatten. Nun hatten wir noch 18. Meilen bis nach Girgenti zu machen, und wir beſchloſſen, dieſe wieder, ohne Zwiſchenaufenthalt, zurückzulegen, weil zu Siculiana, einem kleinen Flecken, wo man einzukehren pflegt und welches die Hälfte Wegs iſt, anſteckende Luft ſeyn ſollte. Wir kamen wirklich durch wüſte Gegenden, einſame mit ſchlammigten Bächen und Pfützen angefüllte Thäler, wo unfruchtbarer weiſſer Boden iſt. Sobald wir indeſſen Siculiana hinter uns hatten, veränderte ſich die Geſtalt des Erdreichs und die Gegend wurde ſchöner; nur Schade, daß wir dieſe Schönheit nicht genießen konnten, denn die Nacht war bereits eingebrochen! Auch langten wir bey ſtockfinſtrer Nacht am Molo oder Hafen von Girgenti an. Er iſt vier Meilen von der Stadt entfernt; ein angenehmer Weg führt dahin, welcher zwiſchen dem Berg Toro, der zur Linken liegt, und wo einſt zur Zeit der zwoten Belagerung Agrigents die Karthager lagerten, und zwiſchen dem Campo Romano zur Rech-

 ten,

nern verloſſen geweſen, ſo daß der Senat ſich genöthiget gefunden habe, eine Kolonie dahin zu ſchicken. Der Zeitraum ihrer gänzlichen Zerſtörung iſt unbekannt, und obgleich Fazell verſichert, man habe zu ſeiner Zeit noch ihre Ruinen geſehen, und den Umfang ihrer Mauern, welcher zwo Meilen betragen haben ſoll; ſo iſt doch jetzt nicht das mindeſte mehr davon zu finden.

ten, wo die Römer damals ihre Stellung hatten, mitten durchlauft.

Wir fanden auf unserm Wege den kleinen Fluß Agragas (Acragas), und kamen endlich zu Girgenti, dem alten Agrigentum, auf eben dem in Fels gehauenen Weg an, welchen Dädalus hatte anlegen lassen, um das veste Schloß des Cocalus unüberwindlich zu machen und welcher nach der Beschreibung des Diodorus so künstlich gehauen war, daß drey bis vier Soldaten den Angriff eines ganzen Kriegsheers hätten verhindern können. *) Es ist noch nicht über 25. Jahre, daß man diesen Weg und den Zugang zur Stadt erweitert hat, woselbst man noch jezt die Spuren des alten Thors und den Fels, so wie er in alten Zeiten stand, wohl bemerken kann.

Es war schon 11. Uhr des Nachts, als wir vor Girgenti ankamen; alle Häusee waren verschlossen und wir fanden keine Abgeordnete des Gelias mehr, um uns zu empfangen und in den Palast ihres Herrn zu bringen. **)

Wir erhielten sogar eine traurige Probe von der ehmals so gepriesenen Gastfreyheit der Girgentiner: denn

*) Tam arctum et flexuosum eius fecit aditum, ut a trium aut quatuor hominum praesidio defendi posset.

Diod. L. IV.

**) Gelias war ein Einwohner von Agrigentum, bekannt im Alterthum wegen seines Reichthums und seiner Freygebigkeit. Er führte viele prächtige Gebäude auf und that vieles für die Verschönerung seiner Vaterstadt.

denn nachdem wir unsere ohnedies schon sehr ermüdeten Pferde, zu den holprichten Straßen der Stadt lange genug auf- und abgeführt, lange genug vergeblich bey den Einwohnern, sogar bey unserm Konsul, welcher nicht einmal vor die Hausthüre zu uns kommen wollte, um Aufnahme gebeten hatten, sahen wir uns gezwungen, wieder in eine Vorstadt zurückzukehren, durch die wir so eben gekommen waren, und mußten uns, als auch hier alles Klopfen und Rufen an den Gasthäusern vergebens war, glücklich schätzen, auf einem häßlichen Getraideboden übernachten zu dürfen, wo man uns nichts zu essen verschaffen konnte, als eine Wassermelone, und kein Bette, als den Getraidehaufen.

Die Gegend um Girgenti und um den Fluß Agragas.

Des andern Tags war unser Schicksal besser; wir hatten viele Empfehlungsschreiben, und unter andern auch eines an den Erzbischoff Cardinal Branciforte, welcher uns sehr wohl empfieng, und durch einen von seinen Grosvikarien sogar eine Wohnung für uns besorgen ließ. Wir erwarteten inzwischen den Erfolg der gütigen Bemühungen dieses Mannes nicht, sondern eilten mit Begierde, die Stelle zu untersuchen, wo einst das so berühmte Agrigentum lag, und die wir gestern bey finstrer Nacht passirt hatten.

Uns schien diese ganze Gegend so merkwürdig, daß wir fast mit jedem Schritt Halte machen, und Zeichnungen

gen davon fertigen lassen zu müssen glaubten. Vorzüglich malerisch stellt sich dieselbe an denjenigen Plätzen dar, wo sich der Fluß Agragas (Acragas) zwischen Felsen hindurch windet. Dieser Fluß, von welchem das alte Agrigent den Namen erhielt, muß zum Erstaunen abgenommen haben, denn jezt ist er blos ein kleiner Bach, welcher in engen Höhlungen fortlauft und gegenwärtig wohl keinen majestätischen Anblick mehr gewährt. *)

Die Stelle, worauf Agrigent einst stand, ist eine von Hügeln zusammen gesezte Gegend, nahe am Gestade des Meers, und von zween Flüssen, dem Agragas, der seine Mauern bespülte, und dem etwas weiter entfernten Ipsa (Hypsa) umgeben, welcher unten an einer von den Vorstädten vorbeyströmte. Die Stadt selbst beschrieb einen unermeßlichen Umfang und lag auf den eben genannten Hügeln. Der höchste von diesen, welcher nach seinen alten Namen Monte Camico (Mons Camicus) beybehalten hat, trägt in unsern Zeiten die Stadt Girgenti, die ehmals blos die Festung der großen Stadt Agrigentum war. Polybius

*) H. i. T. heißt das Flüßchen Drago, es entspringt auf der Nordseite von Girgenti in den Gebürgen bey Aragona; lauft an den Mauern des alten Agrigentum vorbey, und nimmt einen andern kleinen Fluß, Namens Fiume di San Blazio, auf, worauf es sich ins Meer ergießt. Die alten Agrigentiner hatten diesem Flusse, so wie überhaupt die alten Völker pflegten, einen Gott gegeben, den sie in der Gestalt eines Kindes abbildeten. Sie hatten ihm eine kupferne Bildsäule errichtet, welche im Namen der Bürger von Agrigent in den Tempel von Delphos gesendet wurde.

bius versichert, sie sey auf unzugänglichem Fels erbaut gewesen — quae ab exteriore parte, voragine altâ atque inaccessâ circumdatur.

Zur rechten Seite dieser Festung liegt ein anderer Hügel, Rupes Athenea oder Colle Minervale genannt. Der Grund dieser Benennung liegt in dem Minerventempel, welcher einst daselbst gestanden hatte. Längs der Mauern des alten Agrigents und fast in einer Linie lagen die meisten und vorzüglichsten Tempel der Stadt, als z. B. der Tempel der Eintracht, der Juno Lacinia, des Herkules, u. a. m. Ein wenig mehr mittagwärts zeigte sich der berühmte Tempel des Olympischen Jupiters, auch der Riesentempel genannt.

Agrigent hatte eine Vorstadt, Neapolis, welche der Fluß Hypsa bespühlte. Auserhalb derselben lagen die Grabstätten der Agrigentiner, von denen man noch unzählige Ueberbleibsel findet. *)

Ein

*) Polybius, einer der zuverläßigsten Geschichtschreiber des Alterthums, hat uns folgende Beschreibung von Agrigentum hinterlassen:

Civitas autem Agrigentum plurimis est civitatibus praestantior, sed ut propter munitionis robur et maxime propter venustatem et structuram. Est enim à muri decem ut octo stadiis condita, ut nemo sit, qui commoditatis illius particeps esse nequeat. Moenia illius et naturali situ et structuris excellenter sunt munita. Muros enim partes sublimi ac praeruptae partim

Ein antikes Grab in der Hauptkirche zu Girgenti.

Eine von den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten, die jetzt noch von dem alten Agrigentum übrig sind, ist ein

partim ex natura, partim structura impositus est. Deinde et fluminibus circumdatur. Ab australi namque latere fluvius labitur civitati cognominis, ab occidente vero et africo alios finit, qui Hypsas appellatur. Arx civitati imposita est ad orientem aestivalem. Ea ad externum aspectum vallem habet inaccessam, ad internum verò unum tantum ex civitate aditum. In vertice templum *Minervae* et *Jovis Asabyrii* conditum est quemadmodum et apud *Rhodios*. Cum enim Agrigentum Colonium habeat a *Rhodiis*, recte Deus eandem illic appellationem habet, quem habet apud Rhodios. Est autem et alias ea civitas magnifico templis ac stationibus ornata. Et templum Jovis Olympioi preciosos quidem sumptus non accepit, eminentia tamen et magnitudine nullis aliis quae sunt in Hellade, inferius esse videtur.

Polyb. Lib. IX.

Wir fanden diese Beschreibung an Ort und Stelle vollkommen richtig und genaupassend. Nach der Angabe des *Diogenes Laercius* hatte Agrigentum 10 Meilen im Umfang und enthielt zur Zeit ihres Glanzes an 200000 Seelen. Aber unter allen alten Geschichtschreibern hat sich Diodor von Sicilien am ausführlichsten über die Sitten, den Luxus und die Reichthümer der Agrigentiner verbreitet und wir werden in der Folge Gelegenheit haben, hier und da Stellen aus demselben anzuführen.

ein mit Basreliefs gezierter Grabmal, welches man in der Kathedralkirche zu Girgenti mit vieler Achtung aufbewahrt. Dieses Denkmal ist so berühmt geworden, daß man es unter die Sizilianischen Seltenheiten von der ersten Klasse zählt. Jezt dient der antike Sarcophag zum Taufbecken; wir betrachteten ihn genau, aber wir mußten einhellig gestehen, daß er weit weniger Werth hat, als ihm der allgemeine Ruhm beylegt. Besonders fanden wir den Contrast des schönen Styls mit der Plumpheit der einzeln

---

Das feste Schloß hieß Omphace und lag an der Küste. Auch hatte Agrigent eine bey den Alten sehr berühmt gewesene Wasserleitung, die von ihrem Erbauer *Phaeax*, *Phaeaces* hieß. Die Mauern liefen über unzugängliche Felsen. Die Stadt Gela war ihre Erbauerinn, aber Agrigent zerstörte undankbar genug seine Mutterstadt. Agrigent ward besonders durch den Sieg reich, den mit ihrer Hülfe Gelon über die Karthager erfochte. In dem punischen Kriege belagerten sie die Karthager und Marcell vergeblich; mit ihrer Besiegung aber beschloß Laevinus die Eroberung von Sizilen, das nun den Römern gehorchte. Der Prätor T. Manlius führte neue Colonisten dahin. Seitdem wurden die Einwohner der Stadt in alte und neue Colonisten abgetheilt. Cic. orat in Verrem II. 50. Strabo sagt keinesweges, daß sie zerstört sey, sondern daß sie noch stehe. Von hieher wurden nach Virgil III. 703. und andern, die Elmer anführet, besonders viele Pferde zu den Wettläufen bey den Olympischen und andern Spielen gezogen. — Unter den Tyrannen dieser Stadt hat sich besonders Phalaris mit seinem ehernen Ochsen, in dem er Menschen verbrennen ließ, verewigt. Empedocles war in dieser Stadt gebohren.

Mitsch a. a. O. S. 29.

einzeln Stücke und Figuren auffallend. Wir kamen sämtlich in der Vermuthung überein, daß ein großer Künstler des Alterthums dieses Werk angefangen und gleichsam die ersten Grundzüge der Figuren ausgehauen, ein viel geringerer aber erst mehrere Jahrhunderte später, in den Zeiten des Abfalls der Kunst, solches vollendet haben müsse, oder daß dieses Grabmal vielleicht durch die Zeit verdarben worden war, und ein Stümper es wiederherzustellen suchte.

Demungeachtet machen zwo Seiten desselben aus der Entfernung keine üble Wirkung; gestehen muß man jedoch, daß das ganze Werk den Werth der Kunstwerke aus den blühenden Zeiten Griechenlands nicht erreicht. Die Hauptseite stellt einen Krieger vor, wie er zu Pferde steigt und eine Frau ihn weinend verläßt, aber zurück zu halten sucht; Hunde, u. dgl. Auf der Gegenseite zeigt sich eine Schweinshatze, welche der Bildhauerey der Hauptseite nicht gleichkommt. Die dritte Seite stellt einen Menschen vor, der sich mit Bezähmung wilder Pferde beschäftigt und auf den Trümmern seines zerbrochenen Wagens fortgeschleppt wird. Die vierte endlich, welche sich noch am vollkommensten erhalten hat, enthält eine klagende Weibsperson, die von andern getröstet wird.

Da man nun dieses Stück für ein Grabmal ausgiebt, welches mit den kostbaren Bildsäulen, die Scipio aus Karthago nach Agrigentum schickte, dahin zurückgebracht worden seyn soll, so hat man das Grabmal des Phyntias, eines Tyrannen von Agrigent, daraus gemacht, welches aber wohl kaum zu glauben ist, da dieser Regent von seinem Volke verabscheut und vertrieben wurde, und

zu

zu Tunis an den Wunden starb, die er auf der Jagd von einem Eber empfieng. *)

Die Vermuthung hat zwar dieses für sich, daß der Sarcophag die Abbildung einer Schweins-Jagd enthält, und daß der Eber in der nämlichen Stellung abgebildet ist, wie man ihn auf den Münzen erblickt, die unter der Regierung dieses Tyrannen geprägt sind; allein Phyntias, der Abscheu seines Volkes, hat wohl kein Auge, das ihn bewemte und noch weniger einen Bildhauer gefunden, der ihm ein prächtiges Grabmal fertigte. Kurz, es geht mit der Allegorie, wie mit der Metaphysik, jeder sieht oder glaubt das Recht zu haben, dasjenige darin zu sehen, was seiner Meinung am besten dünkt. Könnte es denn nicht eben sowohl auch die Vorstellung des Adonis seyn, den Venus von der Jagd zurückhalten will und ihrer Verzweiflung nach seinem Tode.

Neben diesem Monument zeigt man auch in dieser Kathedralkirche eine kostbare griechische Vase, die gewiß eines der größten und schönsten Denkmäler des Alterthums von dieser Gattung ist.

Ausser-

*) Dies sagt P. Poncruolo, in seinem Werk über Agrigent: Stante adunque la proposta ci cautela, noi non possiamo presentemente a manifestarvi quel sio di certo il nostro sentimento intorno al significato diquesto sepolcro, abbiamo indizzio e congettura che oppartener possa a Fintia ultimo Tiranno d'Agrigento.

Tom. II. pag. 123.

Ausserdem fanden wir zu Girgenti selbst nichts merkwürdiges; denn obwohl die Kirche Santa Maria del Greci, welche die Stelle des alten Jovistempels eingenommen hat, ein schönes Gebäude seyn mag; so ist sie doch so sehr zwischen andern Häusern versteckt, daß man sich nicht wohl eine richtige Vorstellung davon zu machen vermag. Man will behaupten, der Tyrann Phalaris sey Erbauer dieses Tempels gewesen; jener Wütherich, den seine Grausamkeiten berühmt machten und seine Unterthanen steinigten.

Da das heutige Girgenti auf einem jähen Fels liegt, so ist es sehr schwer hinan zu kommen, und die meisten Straßen sind nicht allein für Fuhrwerke, sondern auch sogar für die Maulthiere, deren man sich in diesem Lande bedient, fast unbrauchbar. Der Berg Camicus, auf welchem das Schloß lag, und welcher gegenwärtig die ganze Stadt trägt, war ehedem mit dem übrigen Theil der Stadt durch eine Brücke verbunden, die über ein sehr tiefes Thal weglief, das heut zu Tage Val di san Leonardo heißt.

Von dieser Citadelle, worin, wie die Geschichte sagt, Cocalus seine Schätze verbarg, ist jezt keine Spur mehr vorhanden. Der Fels, worauf sie lag, war ausgehöhlt und bildete ein unterirdisches Labyrinth mit verschiedenen heimlichen Ausgängen. Wir hatten uns vorgenommen, hinabzusteigen, und die noch vorhandenen Irrgänge zu untersuchen; allein, wir fanden sie so dunkel und von so weitem Umfange, daß wir sogleich einsahen, wie gefahrvoll es seyn würde, ohne die größte Vorsicht hinein zu gehen. Lange und unermeßliche Gallerien bilden

in

in jedem Kreuzgange viereckichte Kammern mit vier gleichförmigen Säulengängen. Die Furcht, uns in diesen weitläuftigen finstern Höhlen zu verlieren, bewog uns bald zurückzukehren, und wir konnten nur die einzige Beobachtung machen, daß diese unterirdischen Gewölbe in einen mit Muscheln vermischten Tofstein gehauen sind, welcher so weich ist, daß man ihn mit dem Messer leicht bearbeiten kann, und den nur die Luft abhärtet.

Der Tempel der Juno zu Agrigent.

Man überzeugt sich bey dem Anblicke der Ruinen der Stadt Agrigent gar leicht von der Wahrheit der Behauptung, daß sie dem Rang nach die zweite unter den sizilianischen Städten war, und gleich nach der Stadt Syrakus folgte.

Eines ihrer vorzüglichsten Gebäude war der Tempel der Juno Lacinia, welcher auf der Morgenseite des mittägigen Theils der Stadt lag. Er stand auf einem zehen Fuß hohen Mauergrunde, und dieser bildete ein ebenes Viereck, zu welchem man durch zwo Seitentreppen, jede von sechs Stuffen, hinanstieg. Auf diesem Grundgemäuer sind vier Sitze oder Erhöhungen angebracht, über denen Säulen ohne Fußgestell von Dorischer Ordnung und mit Hohlkehlen versehen aufgestellt sind. Sie bilden ein langes Viereck von 13 Säulen der Länge, und 6 der Breite nach. So zerstört dieses Monument ist, so gehört es doch unstreitig unter die schönsten von den

jezt noch vorhandenen Ruinen. Noch zu Anfange dieses Jahrhunderts waren die dreyzehen Säulen der Abendseite da; erst seit sechs Jahren sind sie bis auf sieben zusammengestürzt, von denen aber auch drey so erschüttert und zerbrochen sind, daß sie nur noch kurze Zeit stehen werden.

Auf der Hauptseite gegen Abend stehen noch drey ganze und drey etwas verlezte Säulen. Die am Eingange hingegen sind fast gänzlich zerstört. Am Grundgemäuer fanden wir auf dieser Seite eine kleine viereckigte Pforte, welche in einen unterirdischen, rings um den Tempel laufenden Gang leitete, von dem man auf zwo Treppen in den Tempel selbst hinauf steigen konnte.

Wahrscheinlich waren jene besondern Eingänge für die Priester bestimmt. Nach diesen Ueberbleibseln zu schließen, muß das Gebäude eines der prachtvollsten gewesen seyn, und Plinius erzählt, man habe darin eines der kostbarsten Gemälde vom Zeuxis, das Bildniß der Göttin Juno, aufbewahrt, dem der Künstler wahrhaft göttliche Reize zu geben gewußt hatte. Um dies herrliche Ideal zu schaffen, soll Zeuxis die Muster von fünf der schönsten Mädchen Agrigents genommen, und aus diesen, die er wieder aus einer größern Anzahl wählte, das Ganze zusammengesezt haben, weil eine einzige, die alle hiezu erforderlichen Schönheiten in sich vereinigte, nicht zu finden war. *)

Der

*) Deprehenditur tamen Zeuxis grandior in capitibus articulisque, alioquin tantus diligentia, ut Agrigentinis facturus tabulam, quam in templo Junonis Lacinias dicarent, inspexe-

Der Tempel der Eintracht.

Besser noch als der erstbeschriebene Junotempel hat sich der Tempel der Eintracht erhalten; er gehört mit zu den vollkommensten Denkmälern des Alterthums in Sizilien, und ist das einzige, für dessen Erhaltung etwas gethan wurde. Er liegt mit jenem in gleicher Linie nahe an der Stadtmauer; ist nach gleichem Plan, wie jener, erbaut, und weicht in seiner Bauart nur darin etwas ab, daß er auf einem niedrigern Grundgemäuer ruht, und daß jede der Seitenmauern mit sechs halbrunden Eingängen versehen ist. *)

Spexerit Virgines eorum nudas, & quinque elegerit, ut quod in quaque laudatissimum esset, pictura redderet.

Plin. Lib. XXXV. c. IX.

*) Es ist schwer zu errathen, warum man dies Gebäude den Tempel der Eintracht nennt, und ob es wirklich diesen Namen im Alterthum führte. Fazelli ist dieser Meinung, und stützt seine Behauptung auf einen antiken Marmor, den man zu Girgenti aufbewahrt, und auf welchem wirklich eines Tempels der Eintracht zu Agrigentum Erwähnung geschieht, der auf Kosten der Republik Lilybaeum erbaut worden seyn soll. — „Ohne Zweifel" setzt dieser Schriftsteller hinzu, „geschah dieses nach einem von den Agrigentinern über die Lilybäer erfochtenen Sieg." Der Inhalt der Inschrift ist folgender: „Concordiae Agrigentinorum Sacrum, Respublica Lilybitanorum. Dedicantibus M. Atterio Candido Procos. & Lucio Cornelio Mercello, Q. Pro-Praetore." Wir glauben indessen mit d'Orville, daß diese Aufschrift, welche gewiß

Glücklicherweise hat man seit langer Zeit den Einfall gehabt, einen Heiligen in diesen Tempel einzulogiren, dessen Altar und Verehrung doch wenigstens dazu dienen, um die Ruinen bey den Bewohnern der Gegend in Achtung zu erhalten, und für ihre Erhaltung besorgt zu seyn. Dieser Heilige, den man dort verehrt, ist St. Gregorius, Bischoff von Agrigent, der im sechsten Jahr-

---

gewiß aus demjenigen Zeitpunkte herrührt, da die Römer Gerichtspersonen nach Sizilien schickten, weit entfernt, eine Aufklärung über diesen Umstand zu geben, vielmehr neue Zweifel erregt, indem diese alten Gebäude lange vor jenen Zeiten vorhanden waren, da Sizilien unter römische Gewalt kam; und weil seit der Eroberung und Zerstörung Agrigents durch die Karthager, mehr als zwey Jahrhunderte vor dem ersten punischen Kriege, weder die Agrigentiner, noch die kleine Republick Lilybäum im Stande waren, solche große Gebäude auf ihre Kosten zu errichten. — Quare incertum, ut de reliquis fere fanis siculis, cui Deo fuerit dicatum: incertum quoque an Concordiae an quam aliqua aedes Agrigenti fuerit consecrata. Omnem illam fabulam autem de impensis factis a R. P. Lilybitanorum ideo videntur excogitasse, quia ipsis Agrigentinis scriebant post tempora Carthaginensis non fuisse vires tallium aedificiorum excitandorum, quos Diodorus testatur nec potuisse tectum Olympici perficere: & Diodori aetate, id est aevo Augusti aedes sacrae vel exustae erant, vel penitus destructae per crebras urbis expugnationes: at post illa tempora neque Agrigentini, neque Lilybitani valuere talia templa extruere: hoc autem templum ex iis fuit, quae non penitus destructa, sed modo exusta fuerunt.

d'Orville pag. 96.

r genommen

Jahrhundert ungefähr um das Jahr 560 lebte. Ein Wunder, das er, wie man erzählt, hervorbrachte, bewürkte seine Heiligsprechung unter der Benennung des heil. Gregors von den Rüben.

Was aber wirklich in einem, den Verheerungen der Erdbeben so sehr ausgesezten, Lande beynahe für ein Wunder angesehen werden kann, ist dieses: daß der beschriebene Tempel nach Verlauf von zwey Jahrtausenden noch alle seine Säulen unverlezt behalten, und überhaupt ausser einigen Stücken am Getäfel und der Decke nichts von seiner Vollständigkeit verloren hat. Er steht auf einer natürlichen Anhöhe, und sein Anblick von allen Gegenden her ist reizend. *)

Der Ruhm dieses Denkmals und der vortheilhafte Umstand, daß es bis jezt so unversehrt sich erhalten hat, bewogen einen von unsern Künstlern, den Plan desselben aufzunehmen, und seine Architektur näher zu untersuchen. Es ist, so wie der Tempel zu Segest, ein Hexastylon, nämlich mit sechs Säulen am Portikus der Vorderseite versehen; doch weicht es von jenem darin ab, daß es eine Säule weniger auf beyden Seitentheilen hat, nämlich nur 13 Säulen, da man an jenem zu Segest 14 zählt. Auch

*) Dulendum tamen recentiores quasdam attractiones deturpasse pulcherrimum hoc monumentum. Nam jam olim idola Graecanico succesſit Sanctus Gregorius a Rapis, qui episcopus Agrigentinus fuit circa annum DLX. & cognomen hac accepiſſe dicitur, quoti Rapas ex horto collegerit per miraculum, quarum semina pridie seviſſet. O fortunatum alitorem! &c.

d'Orville pag. 96.

ist er etwas kleiner: denn seine Säulen sind nur 25 Fuß, 11 Zoll, und jene zu Segest sind 28 1/2 Fuß hoch. Uebrigens aber sind sich beyde Gebäude, bis auf wenige Kleinigkeiten an der Gestalt der Säulen, vollkommen gleich; beyder Säulen sind von dorischer Ordnung, der Fronton ist an beyden gewölbt. Der einzige Unterschied zwischen beyden Monumenten besteht allein darin, daß der Tempel von Segest, da derselbe wahrscheinlich nie ganz ausgebaut noch eingeweiht wurde, gänzlich roh und von allen Seiten offen ist, ohne daß man nur das Mindeste vom innern Gebäude gewahr wird; dahingegen dieser uns durch die Gestalt der Mauern des Sanctuariums und seiner Säulen einen abermaligen Beweis liefert, daß die Eintheilung fast bey allen Tempeln der Alten sich gleich war. Ausserdem ist hier noch besonders zu bemerken, daß die Wände des Sanctuariums auf jeder Seite durch sechs in der dicken Mauer angebrachte Thüren oder Arkaden geöffnet sind.

Aus der Unregelmäßigkeit dieser Arkaden, wovon einige zwischen den Säulenräumen angebracht, andere hinter den Säulen versteckt sind, läßt sich vermuthen, daß sie in spätern Zeiten erst durchgebrochen worden seyn müssen, wo die schon vorhandene dicke Mauer es dem Künstler unmöglich machte, alle diese Oeffnungen zwischen den Säulenräumen anzubringen, wie es die Symmetrie erfordert und der Erbauer des Tempels selbst geordnet haben würde.

Von den alten Mauern der Stadt Agrigent ist blos noch derjenige Theil zu sehen, welcher der berühmten Stadtmauer, die Virgil seinen Helden freilich lange vor ihrer

ihrer wirklichen Erbauung sehen läßt, zur Grundlage diente.

Es ist nämlich bekannt, daß sie erst nach der Schlacht bey Hymera unter Therons Regierung durch die dort gemachten karthagischen Kriegsgefangenen erbaut wurde, zur Zeit, als Gelon in Syrakus regierte, folglich viel später, als Aeneas reiste; aber vielleicht wollte der Dichter blos von dem vesten Schlosse des Cocalus reden. *)

Auf der innern Seite sind viele Gräber, theils in den Fels, theils in die Mauern selbst gewölbt, welches ihren Grund natürlich schwächen und ihren Verfall beschleunigen mußte. Man weis nicht, ob diese Gewohnheit und die Gestalt der Gräber selbst auf Rechnung der griechischen Einwohner zu setzen sind, oder ob sie von andern Völkern und zu andern Zeiten dort angebracht wurden; aber man findet sie fast durchgängig in Städten an solchen Orten, welche ehedem die Phönicier bewohnt haben und namentlich zu Solentum.

Auch auf dem Berg Toro, woselbst die Karthager acht Monate lang kampirt haben, trafen wir solche Gräber an. Sie gleichen Trögen oder Krippen und sind eins über dem andern in die Mauer eingehöhlt, öfters oben bogenförmig; indeß andere, die funfzehn Fuß halten, zirkelförmig gewölbt, und oben in der Wölbung mit einem Luftloch versehen sind, wodurch das Licht hineinfällt. Sie sind ohne alle Ordnung angebracht, und stehen

*) Ardaus inde Agragas ostantat maxima longe
Moenia magnanimum quondam generator equorum.

oft so dichte beysammen, daß kaum zwey Zoll dicke Wände sie trennen. Wie sollte man daher vermuthen können, daß die Agrigentiner, jene so vollendete Künstler, die ihre Mauern mit so großem Fleiß und so veste erbaut hatten, sich entschlossen haben könnten, sie durch so übel angebrachte Aushöhlungen selbst zu untergraben.

Wir waren sehr neugierig: ob wir nichts von alten Malereyen mehr in diesen Gräbern entdecken könnten; allein, es war keine Spur, auch weder Vase noch Münze darin zu finden. Zwar versicherte man uns, lange Schwerdter neben einigen Leichnamen gefunden zu haben; allein, hieraus läßt sich noch nichts auf den Zeitpunkt schließen, in welchem jene Gräber errichtet worden sind.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung der alten Denkmäler der Stadt Agrigentum.

Wir verfügten uns nun durch eine, von der Zeit bewürkte, Oeffnung der alten Mauer nach der Mittagsseite dieser unermeßlichen Stadt. Hier stießen wir sogleich auf unzählige Trümmer von jenen Gräbern, die der Heerführer der Karthager Himilcon, als er die Stadt Agrigentum eroberte, zerstören ließ, um die Gräben der Stadt damit auszufüllen, und mit den Sturmmaschinen näher rücken zu können.

Tem-

Tempel des Aeſculap.

Als wir längs dieſer Gräber hingiengen, lag uns ein ausgetrockneter Graben im Wege; wir überſtiegen ihn, und gelangten zu andern Ruinen von gröſſerer Wichtigkeit, nämlich zu den Ueberbleibſeln des Aeſculaptempels, deſſen Lage Polybius in ſeiner Beſchreibung der zweiten Belagerung Agrigents von den Römern genau angiebt. *)

Von dieſem Denkmal iſt nichts mehr übrig, als ein Winkel-Pfeiler und zwo Säulen im Hintergrunde. Sie waren mit Hohlkehlen verſehen, und hatten weiter kein Fußgeſtell, als das aus drey Abſtuffungen beſtandene Grundgemäuer.

Dieſer Tempel mag viele Aehnlichkeit mit dem viereckichten Hauſe zu Nismes, eines der vollkommenſten ſchönſten Ueberbleibſel antiker Kunſt, gehabt haben. Jezt ſteht über den Ruinen dieſes Heiligthums des Aeſculap eine Pächterey, die den Namen la Caſa di Favata führt,

*) Cumque Carthaginenſes jam non amplius in Romanos exirent, ſagittis tantummodo eminos pugnantes, conſules in duas partes diviſa exercitu, alteram ad Aeſculapii templum poſuerunt, alteram ad eam partem quae ad Heracliam ſpectat, caſtra metati ſunt: quod vero inter duo caſtra medium erat ex utraque parte urbis, duplici cinxere vallo.

Polyb. Lib. I.

führt, und in welcher noch eine antike Treppe zu sehen ist. *)

Mittagwärts von diesem Tempel lagerte das Heer der Römer. Es hielt zugleich die Stadt und das Heer der Karthager belagert, welches Hannibal kommandirte, und dessen Lager unter den Mauern bey der Pforte gegen das Meer hin, zwischen Campo Romano und dem Berg Toro, aufgeschlagen war: denn da beide Armeen sich stets beobachteten, ohne daß es eine wagte, die andere anzugreifen, so kann man wohl sagen, daß sie einander belagerten; bis endlich Hannibal, durch Mangel an Lebensmitteln gezwungen, den Entschluß faßte, eine Stadt, worin sich, nach den Versicherungen der Geschichtschreiber, nicht weniger als funfzig tausend Seelen befanden, zu verlassen; längs dem Agragas hindefilirte, sich einschiffte und nach Karthago zurückkehrte.

Das Grab Therons.

Nicht weit von den Ruinen des Aesculap-Tempels gegen die Mauern Agrigents zu stößt man auf ein kleines Monument, welches, aus unbekannten Ursachen, „Therons Grab" heißt; obgleich seine schlechte Bauart ihm jeden Anspruch auf griechische Architektur beym ersten

*) Unter der Menge Räubereyen, welche Verres in allen Sizilianischen Städten begieng, ließ er auch eine sehr kostbare Bildsäule des Apoll aus dem Tempel des Aesculap heimlich

ersten Anblick benimmt. Aber das Grabmal dieses Regenten soll ja nahe bey einem Thorr der Stadt Agrigent, das Seethor genannt, gestanden haben, und, nach der Anzeige des Geschichtschreibers, das einzige gewesen seyn, was der zerstörenden Wuth Himilcons entgieng. Nun fanden die Antiquarr ausser diesem kein anderes Gebäude mehr am Seeufer, und folglich mußte es, seiner unrdlen unregelmäßigen Bauart unbeschadrt, das Grad Therons seyn.

Es ist rin grosser, massiver, virreckichtrr Pfriler, der oben in eine Karnisse ausläuft, auf welchrr ein anderes, gleichfalls viereckigtes, mit einrm Fenster auf jeder Seite, und einer konnelirten Säulr auf jedem Winkel, versehenes Gebäude ruht; dir Säulen laufen aus attischen Fußgestellen hervor, tragen jonischr Kapitäler und ein Getäfel von noch riner andern Ordnung, mit Triglyphen. Dies alles stellt ein monströses, häßliches Ganzrs dar, und entspricht den Vorstellungen, die man sich mit Recht von der Pracht der alten Agrigentinischen Gräber machrn darf, gar nicht: denn man weis ja, daß es dort Sitte war, nicht allein den Fürsten und vorzüglichsten Bürgern, sondern auch reichen Privatpersonen und sogar drn Pferdrn,

heimlich wegnehmen. Diese Bildsäule, sagt Cicero, sey ein Meisterstück des berühmten Künstlers Myron gewesen, dessen Name mit kleinen silbernen Buchstaben darauf gegraben war. — Quid! Agrigento nonne eiusdem P. Scipionis monumentum, signum Apollinis pulcherrimum, cuius in femore, litterulis minutis argenteis, nomen Myronis erat inscriptum, ex Aesculapii religiosissimo fano sustulit?

Cic. in Verr. Lib. IV. 543.

den, die im Wettrennen siegten, ja auch Vögeln, prächtige Grabmäler errichten zu lassen. Eine Folge der ungeheuren Verschwendung, des Müssiggangs und des Ueberflusses, welche nach der Uebereinstimmung aller Geschichtschreiber bey diesem Volke herrschten. *)

Was nun aber auch die ursprüngliche Bestimmung dieses Gebäudes gewesen seyn mag: so lehrt uns die Geschichte, daß Hannibal, nachdem er Selinus zerstört, Hymera geplündert und dessen Einwohner den Manen Hamilkars geopfert hatte, die Belagerung Agrigents unternahm; daß er bey dieser Gelegenheit die Grabmäler, die sich auf dieser Seite befanden, und den Belagerten zur Schutzwehr dienten, niederreißen ließ; und daß endlich, als man eben beschäftigt war, ein gleiches mit dem Grabmale des Theron vorzunehmen, ein heftiges Ungewitter die Arbeiter unterbrach, und ein Blitzstral, der mitten unter sie fuhr, sie auseinandersträubte, und dies Grabmal rettete.

Es war damals eine bekannte Sage, daß die Pest, welche der aus den geöffneten Gräbern entstandene üble Geruch unter das Heer der Karthager brächte, eine Rache des Himmels und ein Zeichen des Zorns der Götter

*) Sepulchrorum ornamenta quoque sumptus inaestimabilis fuit argumento quondam deliciis opibusque praepollebant, quaedam enim conspicere erat olim corporibus equis magnificentissime exstructa, nonnulla quoque avicullis quas puellae virgines puerique intra aedes in deliciisque, ut fit, educassent, quorum quosdam Timaeus asserit se vidisse aetate sua adhuc exstantia.

Diod. Sic. Lib. XIII.

ter gewesen sey. Die Soldaten selbst glaubten in den Finsternissen herumirrende Schatten, Gespenster und rächende Gottheiten zu erblicken. Hannibal wurde ein Opfer der Seuche, und Himilcon, welcher allein als Befehlshaber des Heers übrig blieb, brachte den Göttern Opfer dar, oder vielmehr, er ließ ihnen nach Gewohnheit der Karthager Menschenopfer schlachten, worunter, wie die Geschichte sagt, sogar Priester gewesen seyn sollen.

Der Tempel des Herkules zu Agrigent.

Vom Grabe des Theron kehrten wir durch das Seethor in das innere der Stadt zurück. Von dem Gemäuer dieser Seepforte ist zwar nichts mehr vorhanden; aber dessen ehemalige Stelle, so wie die Straßen, die von dort ausliefen, sind noch wohl zu erkennen. Rechts stand der Tempel des Herkules; er liegt in Ruinen, und nur noch das Grundgemäuer einer Säule, etwas weniges von der innern Mauer und von dem Grunde desselben ist noch sichtbar. Dieser Haufe von Ruinen liegt inzwischen sehr malerisch übereinander gehäuft, und es ist ohne Zweifel, dieser Tempel war ein sehr schönes Gebäude.

Aber nicht seine prachtvolle Bauart allein war es, was ihn im Alterthum berühmt machte, sondern vorzüglich auch die Menge von Kostbarkeiten und Reichthümern, die er enthielt. Hier stand, nach Cicero, eine prächtige

tige Bildsäule des Herkules von Metall und von der größten Vollkommenheit. Als Verres seinen Soldaten befahl, sie wegzunehmen, hielt das Volk der Agrigentiner dieses für ein so großes Verbrechen, daß alte und junge Bürger die Waffen ergriffen, die Soldaten in die Flucht schlugen, und die Bildsäule ihres Gottes erhielten. *)

Ruine

*) Herculis templum est apud Agrigentinos, non longe a foro, sane sanctum apud illos et religiosum. Ibi est ex aere simulacrum ipsius Herculis, quo non facile quidquam dixerim me vidisse pulchrius (tametsi non tam multum istis rebus intelligo quam multa vidi,) usque eo, judices, ut victum eius ac mentum paulo sit attritius, quod in precibus et gratulationibus non solum id venerari, verum etiam osculari solent. Ad hoc templum cum esset iste (Verres) Agrigentini, duce Timarchide repente, noste intempeste, servorum armatorum sit concursus atque impetus. Clamor e vigilibus fanique custodibus tollitur. Qui primo cum obsistere ac defendere conarentur, mole mulcati clavis ac fustibus repelluntur. Postea convulsis repagulis, effractisque valvis, demoliri signum, ac vectibus labefactare conantur. Interea ex clamore fama tota urbe percrebuit, expugneri Deos patrios, non hostium adventu nec opineto, neque repentino praedonum impetu, sed ex domo, atque cohorte praetorio, manum fugitivorum instructam armatamque venisse. Nemo Agrigenti, neque aetate tam effecta, neque viribus tam infirmis fuit, qui non illo nocte, eo nuntio, excitatus surrexerit, telumque, quod cuique fors offerebat, arripuerit. Itaque brevi tempore ad fanum ex urbe tota concurritur. Hore amplius jam in demoliendo signo permulti homines moliebantur: illud interea nulla labebat ex

Ruinen des Riesen- oder Jovis-Tempels.

Auf der andern Seite eben dieser Straße, und fast dem Tempel des Herkules gegenüber, stand der Tempel des Olympischen Jupiters, eines der größten und ungeheuersten Gebäude des Alterthums, denn er war nach der Beschreibung des Diodorus von Sizilien 340 Fuß lang und 60 Fuß breit. Die Breite ist indessen wahrscheinlich durch einen Irrthum des Abschreibers unrecht angegeben, und soll wohl 160 Fuß heissen, weil ausserdem die Form dieses Tempels von der Gestalt aller übrigen ganz abweichend seyn würde. Sonst sind alle übrigen Verhältnisse, die uns Diodor von diesem Gebäude hinterlassen hat, sehr richtig, und es wird überhaupt nicht unangenehm seyn, seine eigene Beschreibung davon zu lesen.

„Die unaufhörlichen Kriege, welche auf die Zerstörung der Stadt Agrigent gefolgt sind, verhinderten

ex parte: cum alii vestibus subjectis cenarentur commovere, alii deligatum omnibus membris rapere ad se funibus. Repente Agrigentini concurrunt; fit magne lepidetia: dent sese in fugam istius praeclari imperatoris nocturni milites. Duo tamen figilla perpervula toliunt; ne omnino inanes ad istum praedonem religionum reverterentur. Nunquam tam mele est Siculis, quin aliquid facete et commode dicant; velut in hac re aiebant in labores Herculis non minus hunc immanissimum Verrem, quam illum aprum Erimenthium referri oportere.

Cic. in Verr. Or. VI.

ten die Einwohner, viele Gebäude zu vollenden, und besonders das Dachwerk am Tempel des Olympischen Jupiters zu Stande zu bringen. Dies Gebäude ist 360 Fuß lang, 60 (160) Fuß breit, und hat bis zum Anfang des gemessenen 120 Fuß Höhe. Er ist der größte unter den Sizilianischen Tempeln, der auch unter die Klasse der größten und weitläuftigsten Gebäude, die man irgendwo finden kann, gezählt zu werden verdient; denn ob er gleich nie ganz vollendet wurde, so läßt sich doch schon aus dem, was da ist, der Schluß auf dasjenige ziehen, was er werden sollte.

Wenn andere Tempel sich entweder auf Mauern oder auf Säulen allein stützen; so findet man dieses hier vereinigt. Man hat nämlich ein Mauerwerk mit Pfeilern vor sich, auf welches leztere sich die Säulen stüzen. Diese Pfeiler sind inwendig viereckigt, auswendig in die Rundung gehauen, die aufen befindlichen Halbsäulen halten 20 Fuß im Umkreis, und sind mit so geräumigen Hohlkehlen versehen, daß ein Mensch bequem dazwischen stehen kann. Die innern Pfeiler sind 12 Fuß breit, und der Umfang und die Größe der Thore ist ungeheuer. An einer der Vorderseiten des Gebäudes hat man den Streit der Riesen in Bildhauerarbeit vorgestellt, ein Meisterstück der Kunst an Stärke und Ausdruck der Figuren. Gegen Abend erblickt man die Eroberung von Troja, so künstlich gehauen, daß man jeden Helden an seiner Kleidung und an seinen Waffen zu erkennen vermag.„ *)

Dieses

*) Olympii Jovis templo, cum jam prope esset uti tectum inducereturr, bellum impedimento fuit. Ab eo deinceps tempore,

Dieſes unermeßliche Gebäude hatte das Schickſal, ohne Dach zu bleiben, und litt eben deswegen um ſo mehr von den Zerſtörungen der Zeit, und den verſchiedenen Revolutionen des Landes; bis es endlich zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts durch ein Erdbeben ganz zuſammen ſtürzte. Ohne Zweifel hat die ungeheure Schwere ſeiner Maſſe ſeinen Umſturz befördern helfen, denn auſer zwei halben Säulenköpfen, einigen Triglyphen und einem Stücke vom Getäfel, kann man nicht das mindeſte mehr davon unterſcheiden. Wir maaſen eine

tempore, excelſo oppido, nunquam poſtea, Colophunem nadificiis imponere Agrigentini voluerunt. Fanum id pedum CCCLX longitudine porrectum eſt, ad LX. vero pedes latitudo patet et ad CXX. pedes altitudo, fundamentis tamen exceptis, attollitur. Maximum hoc omnium eſt quae per inſulam habentur et magnitudine ſubſtructionum, cum exteris quoque comparari meretur. Nam, etiamſi multitudo iſte ad finem perducta non fuit, tamen quanta mole inſtitutum fuerit adhuc apparet. Cum enim alii ad parietes neque templa producant, aut columnis aedes complectantur, utriusque ſtructurae genus hujus fani eſt; quippe una cum parietibus columnae adſurgunt, rotunda extrinſecus et quadrata intus forma. Ambitus harum ab exteriori XX. pedes habet: tanta ſtrierum amplitudine, ut corpus humanum inſerere ſe apte queat. Intrinſecus vero XXII. pedes continet. Magnitudo partarum et ſublimitas ſtupenda eſt, in quarum parte orientali gigantum conflictus eſt. Caelatura magnitudine et elegantia operum excellens; ad occaſum Trojae expugnatio efficta eſt, ubi Heroum unumquemque eſt videre ad habitus ſui formam elaborate fabricatum.

Diod. Sic. Lib. XII. c. XXIV.

von den Hohlkehlen, wovon noch ein Stück am Säulenknauf übrig war, und fanden sie 18 Zoll breit, so daß, wie Diodor bemerkt, wohl ein Mensch zwischen selbiger Platz nehmen konnte — inferere se apte queat — Aber bemerkenswerth ist es, daß von dem Säulenschaft dieses ungeheuren Kapitols auch nicht eine Spur zu entdecken war. *)

Die Trammelstücke der Säulen, welche wegen ihres riesenmäßigen Kalibers und ihrer ungeheuren Dicke nicht aus einem einzigen Stein bestehen konnten, müssen wohl ohne Zweifel jeder zur Hälfte aus zwei Steinen gehauen und so aneinander gereiht worden seyn. Dies läßt sich leicht aus den jezt noch vorhandenen halben Kapitälern abnehmen. Kurz, diese Ruinen geben den Beweiß, daß wohl kaum je ein größeres Gebäude durch Menschenhände aufgeführt worden seyn dürfte, als der Tempel des Olympischen Jupiters zu Agrigent.

Von jenen Basreliefs, die nach der Erzählung Diodors den Streit der Riesen und die Eroberung von Troja vorstellten, ist jezt nichts mehr zu finden.

Ruinen,

*) Es ist hier zu bemerken, daß die Regierung diese Ruinen zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts einem Ingenieur überließ, dem die Erbauung des neuen Molo oder Dammes von Girgenti übertragen war, und daß dieser für die Kunst gefühllose Baumeister alles nahm, was ihm gutdünkte, folglich das, was jezt noch zu sehen ist, seinen Händen blos durch Zufall entgieng.

Bruckstück eines Säulenknaufs vom Riesentempel zu Agrigent.

Ruinen, die man für Ueberbleibsel eines dem Castor und Pollux gewiedmeten Tempels ausgiebt.

Wir entfernten uns nun von den Mauern und begaben uns besser ins innere der ehemahligen Stadt. Hier fanden wir ein schönes Bruchstück von einer runden marmornen Karnisse, die man in neuern Zeiten ausgehöhlt und eine Brunnenkufe daraus gemacht hat. Diese Karnisse, woran man die Regelmäßigkeit der Bildhauerey und Verzierungen bewundern muß, scheint römische Arbeit zu seyn, und zu einem Bade gehört zu haben, dessen Quelle man noch nahe dabey findet. Eine Vermuthung, welche durch einige nahe liegende Stuffen noch mehr verstärkt wird.

Nicht weit von hier, gerade im Mittelpunkte des alten Agrigents, stießen wir auf ein Franziskaner-Kloster neuerer Regel, Namens *San-Nicolo*. Es liegt auf einem abgesonderten Hügel, und ist von alten Bruchstücken erbaut. Im Garten der Mönche steht ein kleines länglicht viereckigtes, an den Winkeln mit Pfeilern versehenes Gebäude, welches wohl ein kleiner zu einem größern Pälast gehöriger Hausempel gewesen seyn könnte.

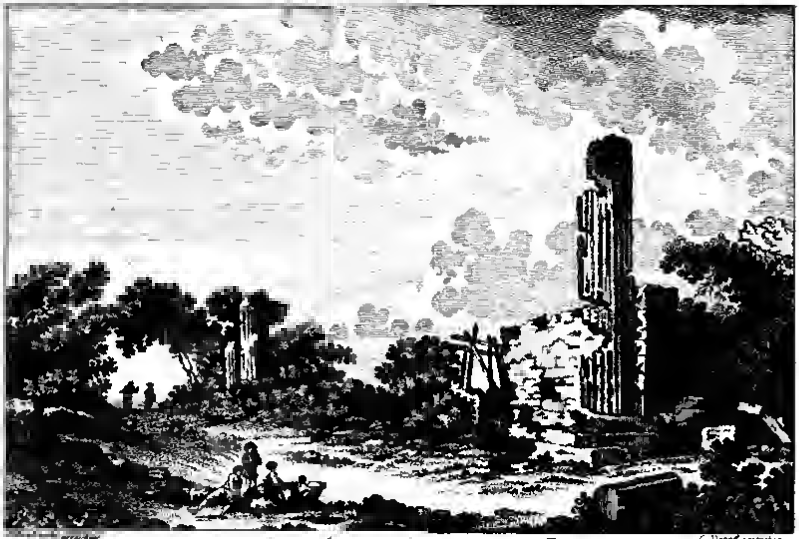
Dieses Gebäude muß in der alten Stadt Agrigent eine vortrefliche Lage gehabt haben, da es auf einer so erhabenen Stelle lag, und die Aussicht über alle Plätze und Straßen gewährte. Man will behaupten, es habe zum Palaste des Phalaris gehört; allein aus

seinee Bauart selbst widerlegt sich diese Vermuthung, und man sieht, daß es in viel spätern Zeiten aufgeführt worden seyn muß; denn die dorische Säulenordnung mit attischen Gestellen verbunden, das Leistenwerk und die Verzierungen dee Thüren enthalten nichts von dem strengen ernsten Styl der alten geiechischen Baukunst, und es ist wahrscheinlich blos eine kleine für die häusliche Andacht eines römischen Prätors bestimmte Kapelle gewesen. Auch gegenwärtig dient es zu diesem Gebrauch, und man hat statt aller Veränderungen den modernen Heiligen der Stelle, wo das antike Götzenbild stand, gegenüber gesezt. Deswegen wurde die Thüre gegen Morgen zugemauert, und eine andere gegen Abend, in gothischer Form, angebracht, die das ganze Gebäude verunstaltet.

Hervorspringende Pfeiler auf der Seite des alten Einganges lassen auf Säulen und einen Peristyl schließen, der ehemals hier gestanden haben mag, aber zerstört worden ist. Von den Mönchen konnten wir auch nicht die mindeste Aufklärung über die ehemalige Bauart ihrer jezigen Wohnung erlangen; da wir aber Empfehlungsschreiben an sie hatten, so wurden wir auf das beste von ihnen aufgenommen, und mit Feigen gelabt, die man wohl nirgends besser findet, als hier.

Nach dem Mittagsessen begaben wir uns wieder in das Feld an einen Ort, wo das Schauspielhaus der Stadt Agrigent ehehin gestanden haben soll. Man sieht zwar jezt nichts mehr, als eine Menge Bruchstücke von Säulen und Baumaterialien, aber eben diese lassen keinen Zweifel übrig, daß hier ein sehr beträchtliches

Gebäude



Ueberbleibsel vom Tempel des Castor und Pollux zu Agrigent.

Gebäude gestanden haben müsse, welches wahrscheinlich jenes Theater gewesen seyn mag, auf welchem die Schauspiele des Empedokles, eines gebornen Agrigentiners, aufgeführt wurden.

Nicht sehr ferne davon gegen Abend fanden wir auch die Ruinen eines Tempels, welcher dem Castor und Pollux gewiedmet gewesen seyn soll. Wenigstens nennt man diese Steinmasse so, die ohne alle Form da liegt, und von deren Bauart ausser zween sehr ruinirten Säulenschäften nichts mehr zu erkennen ist.

Dieser so wie die andern Tempel standen nahe an der Stadtmauer rings um die Stadt auf Erhöhungen. Diese Trümmer auf der einen, und eine neu aufgebaute Wohnung auf der andern Seite, die Pflanzen, das Gesträuche, die natürlichen Laubengänge, welche die Bäume kunstlos bildeten; dies alles zusammen genommen, gab unserem Maler eine vortreffliche Landschaft.

Der Fischteich von Agrigentum.

Die Ueberbleibsel dieses berühmten Fischteiches trift man nicht ferne von den Ruinen des Castor- und Polluxtempels an. Er wurde nach der Schlacht bei Hymera von den gefangenen Karthagern gegraben, war nach Diodor 20 Ellen tief, und hatte sechs Stadien, oder vier Meilen, zweihundert Schritte, nach unserer Art zu messen, im Umfange. *)

Nach

*) Stadium war bekanntlich bey den Griechen eine geometrische Wegmessung, hatte nach Herodot 600 Fuß, und nach

Nach diesem Geschichtschreiber scheint der ungeheure Luxus der Einwohner von Agrigent eben so viel Antheil an diesem ungeheuren Werk gehabt zu haben, als der Nutzen, welchen es gewährte. Denn ausser der großen Menge Fische, die man darin für die Tafel der vornehmsten und reichsten Bürger der Stadt nährte, hielten sich alle nur mögliche Arten von Wasservögeln da auf, so daß die Verschiedenheit und das Gemisch ihres Gefieders den Müssiggängern der Stadt einen Gegenstand der Belustigung gab. *)

Obgleich dieses ungeheuer große ohne Zweifel von Steinen ausgemauert gewesene Wasserbehältniß jezt gänzlich zerstört ist, und die Zeit den Fels, in den es gehauen

Plin 625 Fuß Länge. Wenn man die Verschiedenheit des griechischen und römischen Fußes in Erwägung zieht, so haben beide Recht; auch weis man ja, daß die Länge der Stadien nach Verhältniß des Orts und der Zeit verschieden berechnet wurde. Nimmt man nun 600 Fuß mit Herodot an; so war dieser Fischteich 4 Meilen, 200 Schritte, oder 700 Ellen weit.

*) Erat quoque, ea tempestate, lacus extra urbis moenia manu arteque effossus, cuius ambitus stadiis septem circumferebatur, profunditas in cubitos viginti demissa, in quem inductis aquis mirem multitudinem omnis generis piscium per artem induxerunt ad publica convivia parando cuius pabuli gratia, ut paludosae aves sulent, olorum catervae reliquorumque alitum ingens frequentia eodem confluere perpetuoque cibi quaerendi studio versari, quorum aspectus magna voluptate spectantes detinebat.

Diod. Sic. Lib. XIII.

gehauen war, zum Theil ganz zerfressen und ausgespült hat, so läßt sich doch seine ehemalige Größe und Gestalt noch sehr wohl erkennen, und man sieht auch noch den Kanal, der das Wasser aus einer benachbarten Quelle dahin brachte, und noch jezt zur Wässerung der in dem Bette dieses ehemaligen Teiches angelegten vielen Gärten dient. Der Theil des Kanals, wo der Damm angebracht war, und das überflüssige Wasser in den Agragas floß, ist auch gänzlich zerstört, und dies giebt dem Ganzen mehr das Ansehen eines Erdfalls, als eines durch Kunst errichteten Bauwerkes.

Oberhalb dieses Fischteichs nahe an dem Mauerwinkel, der längs dem Flusse sich bildet, sahen wir viele Ruinen, die, wie man uns sagte, zum Tempel Vulkans gehört haben sollen. Es ist inzwischen sehr schwer und gewagt, die ehmalige wahre Bestimmung dieser Trümmer mit Gewißheit angeben zu wollen. *)

An diesem Tempel oder Mons Vulcanius fließt eine Quelle, welche, wie man sagt, mit Steinöl vermischt gewesen seyn soll. — Jezt ist es blos ein mit weißem dickem Schlamme bedecktes Wasser, in welchem man nichts mehr von jenen kleinen Kügelchen oder Augen

*) Der Alterthumsforscher Pater Pancrazio beschuldigt den guten Fazelli eines sonderbaren Irrthums. Er sagt nämlich: derselbe habe diese Behauptung auf eine Stelle des Solin gestüzt, worin von einem Hügel, der an diesem Orte lag und Collis Vulcanius hieß, aber keineswegs von einem Tempel Vulkans die Rede seyn soll.

Pancraz Antiqu. Agrig. Vol. I. part. 2. pag. 56.

wahrnimmt, die das Oel auf dem Wasser abzusetzen pflegt. Einer aus unserer Reisegesellschaft sammelte mit der Hand eine Menge von diesem Absatze; er fand ihn aber ohne Geschmack und Geruch, und konnte blos eine Saifenartige Fettigkeit daran wahrnehmen. Uebrigens fließt diese Quelle durch ein Thal, das an Fruchtbarkeit dem Garten Eden oder einem von den Thälern des gelobten Landes gleicht. Diesem Thale gegenüber, wo das mehrerwähnte römische Lager stand, an der alten Strasse nach Heraklea, hatte die Stadtmauer eine unregelmäßige Form, und man kann aus ihren Trümmern noch deutlich erkennen, daß sie den Krümmungen des Flusses folgte. Innerhalb dieses Theils der Mauer liegt ein Hügel, der jezt noch den Namen la Meta führt, weswegen man behaupten will, daß hier der Platz zu den Gymnastischen Spielen angelegt gewesen sey; weil bekanntlich das Ziel in den alten Rennbahnen Meta hieß. Hinter diesem Hügel lag wieder ein tiefer Graben. Eine Mauer, deren Grund noch zu sehen ist, umgab ihn. Etwas weiter, da wo die Stadtmauer gegen Morgen hinlief und einem Hohlwege, dem heutigen Thal san Leonardo, folgte, lag ehmals eine grosse Brücke, von welcher noch Pfeiler und Grundgemäuer zu sehen sind. Sie diente dazu: um zwischen dem Hauptheil der Stadt und dem Quartier, welches den besondern Namen Agrigentinum führte, ingleichen der Citadelle, die Gemeinschaft zu unterhalten.

Wir folgten hier der Mauer im Thal Leonardo und gelangten an eines der alten Stadtthore, von wo aus man noch eine ziemliche Strecke von der alten Strasse hinlaufen sieht, die in Tofsteinfels gehauen und sehr enge war;

war; so, daß wir ihre Breite an manchen Stellen nur sieben bis acht Fuß fanden. Hier standen wir nun ausserhalb der grossen Stadt an der Landstrasse; Gräber zu beiden Seiten umgaben uns; sie lagen nur 4 Zoll weit auseinander, und ihre Bauart war gerade die, wie wir sie an den Gräbern zu Solentum wahrgenommen hatten.

Alles, was in diesem unermeßlichen Wohnplatze des Reichthums, der Künste und des Luxus erbaut wurde, war theils von solcher Grösse, theils so bleibend in den Fels gehauen, daß sich, ungeachtet der unzähligen Krümmungen, die eigentliche Bauart, der Umfang und die Form der Stadt selbst in ihren Ruinen nicht verkennen läßt; und man darf übrigens behaupten, daß Agrigent eben so viele Tempel als Berge besaß.

Des andern Tages durchliefen wir noch die Vorstädte auf derjenigen Seite der alten Stadt, wo jene Hügel liegen, die man jezt die Treppe der Franziscaner Scala dei Franceschini nennt. Von dort aus lief die Stadtmauer längs dem Agragas durch das Thal Leonardo fort, und stieß an den Fels Athenea, den sie einschloß, und dessen steiler Abhang auf der Nordseite einen unüberwindlichen Damm zur Vertheidigung der Stadt abgab.

Dieser Fels scheint seine Gestalt bis jezt noch wenig geändert zu haben. Er ist wohl ohne Zweifel der Ort, von dem Polybius sagt: Moenia illius et naturali situ et structuris excellenter sunt munita; murus enim petrae sublimi ac praeruptae partim ex natura, partim structura impositus est.

Auf

Auf der Spitze dieses Felses stand der Tempel der Minerva, erbaut vom Gelias, der sich mit allen seinen Reichthümern darin verbarg, als Himilcon in die volksleere Stadt einrückte, und sich mit diesem Gebäude selbst verbrannte, als er sah, daß die Wuth der Karthager auch der Heiligthümer nicht schonte.

Nur einige Ueberbleibsel der ersten Stuffen und der Boden des Atrium ist noch von diesem Gebäude zu sehen; allein, dies alles ist so zerstreuet und zerstört, daß man nichts eigentliches mehr erkennen kann. Von diesem Tempel an bis zum Tempel der Ceres und Proserpina länft eine Reihe nackter steiler Felsen hin, von denen sich fast nicht vermuthen läßt, daß sie Gebäude getragen haben sollten. Nicht weit davon sind die Steinbrüche, aus welchen die karthagischen Kriegsgefangenen von der Schlacht bey Hymera die Steine zu dem größten Theil der obengenannten Tempel brechen mußten. Die Anzahl dieser Gefangenen war so beträchtlich, daß mancher Bürger, nach der Versicherung Diodors, 500 in seine Gewalt bekam. Mit der Beyhülfe dieser Sklaven wuchs Agrigent zu jener Grösse und Schönheit an Gebäuden empor.

Eben dieser Geschichtschreiber erwähnt auch jener grossen Kanäle, wodurch das Wasser aus der Stadt geleitet wurde, und welche, wie oben schon erwähnt worden ist, von ihrem Erbauer Phaeax die Benennung phaeaces erhielten; man sieht noch ziemlich vollständige Ruinen davon. *)

Die

*) Civitates autem eos quos sibi sors dederat pro servis habuere publicaque per eos opera et labores exercebant, quorum

Die Steinbrüche von Agrigent enthalten nichts sehenswürdiges, jedoch muß man ihre Größe bewun-

dern.

quorum maxima Acragantinis multitudo cum obtigisset, urbem agrosque suos eorum opera excoluere. Tantos namque numerus ei captivorum erat, ut plerique inter eos privati quingentos in vinculis haberent. Tantae tam multitudinis causam praebuere cum milites Acragantini, qui ex bello in patriam cum captivorum forte sua rediere: tum quod inclinata jam acie multi Barbari in loca mediterranea maximeque intra Acragantinorum fines confugerant. Quibus omnibus vivis captis Acragantina urbs repleta est; quorum magnos numerus in publicum relatus est, et ad lapides excidendos additus. Ex quibus non deorum modo maxime exstruxere templa, verum et cloacas, ad educendas ex urbe aquas tanta magnitudine construxere, ut sit spectabilis structura, licet propter utilitatem contemnatur. His vero exstruendis operibus praefectus fuit quidam vir nomine Pheax, qui propter structurae et aedificii excellentiam id consecutus est, ut cloacas illas phaeaces cognominarent.

Diod. Sic. Lib. XI.

Aus dieser Beschreibung läßt sich abnehmen, daß eine Stadt, die so vieler großen Gebäude bedurfte, eine ungeheure Volksmenge in sich verschlossen habe müsse, auch enthielt sie zufolge einer Volkszählung, deren der berühmte Agrigentinische Bürger Empedokles in seinen Schriften erwähnt, zu seiner Zeit 800000 Seelen. Jetzt ist die eigentliche Stadt, welche die Gegend des alten Schlosses, die Vorstadt Camico, und diejenige, welche Heinrich und Constanz im zwölften Jahrhundert haben erbauen lassen, in sich begreift, bis auf eine Volkszahl von 15000 Seelen herabgesunken, die meist arm, misvergnügt und etwas verwildert sind.

bern. Die Tiefe derselben ist zum Theil angebaut, und hat, so wie der ehrn beschriebene Fischteich, das Ansehen eines eingeschlossenen Platzes. Aus andern solchen Vertiefungen, welche wahrscheinlich vor diesem Wasserbehältnisse waren, hat man jezt Magazine gemacht.

Der Weg, der ehehin zum Tempel der Ceres und Proserpina führte, ist ohne Zweifel noch der alte. Er ist sehr eng, im Fels gehauen, man sieht noch die Gelasse der alten Wagen.

Eben dieser Tempel war der älteste von allen, sein Erbauer war Theron, der sich eben solcher Mittel, wie Phalaris, bediente, um zur Würde eines Tyrannen zu gelangen, aber in der Folge bessern Gebrauch von seiner erlangten Gewalt machte, und sich die Liebe des Volkes erwarb, welches jenen verabscheute. *)

Es hat das Ansehen, als wenn man den Fels platt gehauen hätte, um mehr ebenen Raum für den Tempel zu gewinnen. Der Plan des Gebäudes ist einfach, aber edel; seine Stuffung, die Mauern des Schiffes und des Vorhofs am Säulengang sind noch sehr vollständig zu sehen, und man hat sich ihrer als Gemäuer zur neuen Kapelle des St. Blasius bedient.

Er

*) Man sagt nämlich, Theron habe eben so, wie Phalaris, sich erboten, einen Tempel zu erbauen, wenn ihm dazu der Fond aus dem Schatz angewiesen würde, hierdurch habe er sich in den Stand gesezt, Soldaten zu bestechen, mit deren Hülfe er sodann die Herrschaft errungen hätte.

Ansicht und Ruinen von Agrigent

Er scheint nicht, wie die meisten übrigen Tempel der Alten, mit einer ringsumlaufenden Colonade versehen gewesen zu seyn, denn da er ganz an der äussersten Spitze des Felses stand, so fehlte es wohl an dem hiezu erforderlichen Raume; wenigstens ist keine Spur mehr davon vorhanden.

Die Ebene, auf welcher er stand, reichte bis zum Winkel der Mauer, und vielleicht lief eine Stuffentreppe der Mittagsseite vom Tempel den steilen Fels hinab in die Stadt.

Aber von allem diesem ist jezt nichts mehr da, traurige Felsen stellen sich dem Auge dar, und auf ihrem Gipfel die Gebäude des neuen Girgenti; dessen wohl die Geschichte seit der Zerstörung des alten Agrigentum nicht mehr erwähnt hat, und das auch nur durch den Aberglauben und die Bigotterie seiner Einwohner berüchtigt werden könnte, welche fast kein anderes Schauspiel, keine andern Festlichkeiten kennen, als vermummte Prozessionen ihrer Brüderschaften; ausser denen es in Sizilien selbst der Vergessenheit überliefert werden würde.

Beschreibung der Gegend um Girgenti.

Es giebt wohl wenige Gegenden der Erde, die mehr Reize in sich vereinigten, als die fruchtbaren Gefilde des alten Agrigents. Man weis nicht, ob sie mehr Anmuth gewähren durch ihre manchfaltige Abwechslung, durch ihren Reichthum an Erzeugnissen, oder durch die Menge

der

der Alterthümer, die sich von allen Seiten dem Auge des Reisenden entgegendrängen. Da es den Lesern nicht gleichgültig seyn kann, einen anschaulichern Begriff davon zu bekommen, so haben wir für dienlich gehalten, einen Abriß beizufügen. Er stellt die Höhen von Girgenti und einen großen Theil der Ebene vor, auf welcher das alte Agrigent lag, und endigt sich mit der See. Auf der elften Anhöhe zeigt sich der Tempel der Juno, etwas weiter hin der Tempel der Ceres, und in dunkler Ferne kaum kennbare Ruinen, welche bis zur Mündung des Agragas fortlaufen.

Einige Bemerkungen über Girgenti.

Ich suchte vergebens unter den Einwohnern der Stadt Girgenti die Spuren jener ausserordentlichen und im Alterthum so gepriesenen Schönheit der ehmaligen Agrigentiner; aber ich fand nicht eine einzige Frauensperson, die man hätte schön nennen können, und sprechen konnte ich mit keiner, ungeachtet ich über vierzehn Tage da blieb. Dies war mir noch nie in Sizilien begegnet; selbst nicht an solchen Orten, wo ich nur kurz mich verweilt hatte.

Eben so sehr, wie die Menschen, ist auch das Geschlecht der Pferde dort ausgeartet; hier ist nichts mehr von jener leichten Kavallerie, nichts mehr von jenen Stutereyen zu sehen, und, um eigentlich zu reden, es giebt gar keine Agrigentiner Pferde mehr.

Der

Der Adel zu Girgenti ist sehr arm und lebt in Dunkelheit. Die Kaufmannschaft, in ihre Geschäfte verwickelt, sieht sich blos auf dem Markte; fern von gesellschaftlichem Umgang, ohne Vergnügungen, lebt man da eingezogen, andächtig, und man trägt das Gepräge davon im Gesichte. Einst, an einem Freytage, als ich über den Markt gieng, hörte ich das Miserere im kläglichen Tone singen, und einen grossen Lärm in der Kirche. Ich gieng hinein und sah zweyhundert Bürger, die grosse Strickgeiseln in Händen hatten, sich tacktweise den Rücken damit zerschlugen, und wann eine Hand müde ward, mit der andern abwechselten.

Ein Girgentiner, Namens Gubernatis, dessen Bekanntschaft ich gemacht hatte, gab mir vielen Aufschluß über alle Gegenstände, die ich zu wissen wünschte. Er zeigte mir unter andern eine Seltenheit dieser Gegend, die alle Reisenden bisher meist unbeachtet gelassen hatten; nämlich einen Vulkan von ganz sonderbarer Art, der sich, sowohl in seinen Ausbrüchen als in Ansehung der Materie, die er auswirft, und in der Form, von den andern auszeichnet. Diese Naturerscheinung liegt zwischen Aragona und Girgenti, sechs Meilen von lezterem und vier vom erstern entfernt. Sie ist aus Solin und Fazello bekannt, die beyde diesen Berg beschrieben haben. Zur Zeit des leztern hieß er Mayharuca; jezt nennt man ihn Macalubba. Seit mehreren Jahrhunderten sind seine Bewegungen so dumpf und unscheinbar, daß er ganz in Vergessenheit gekommen und nur dem Eigenthümer des Bodens, worauf er steht, noch bekannt war. Aber seit dem 29sten September 1777.

ist er wieder laut geworden. Am Abend dieses Tags gegen Sonnenuntergang erhob sich nämlich aus seinem Centrum eine dicke Rauchsäule; sie dauerte bis 6 Uhr des andern Morgens, wo dann eine schröckliche Explosion sich Oeffnung verschaffte, und mit gräßlichem Geräusche eine Garbe weicher Thonerde auswarf, die über sechzig Fuß hoch, nach andern, noch einmal so hoch, stieg, und sich in Gestalt eines Erdschwamms ausbreitete, dann auseinanderfuhr, und theils in die Mündung zurück, theils auf den Mittelpunkt des Berges herabfiel, wo sie durch ihren Druck einen hohlen Wiederschall verursachte, auf welchen bald eine neue Explosion erfolgte.

Von sechs zu sechs Minuten folgte immer ein neuer Stral, und in einem Zeitraume von sechs Stunden folgten vier besondere Ausbrüche, welche einen Raum von 250 Schritten bedeckten. Der Boden wurde indessen hierdurch nur um ungefähr drei Fuß erhöht, weil die Materie so weich war, daß sie auseinanderfloß wie Lava, und die benachbarten Hohlwege ausfüllte. Da nun eben so auch der Crater selbst wieder ausgefüllt wurde, so blieb nachher keine Spur von dem Auswurf übrig.

Ich kam eilf Monate nachher auf den Platz und der Eigenthümer hatte die Güte, mich mit allem dem bekannt zu machen, was ich so eben erzählt habe, und wovon er Augenzeuge gewesen war.

Wir durchliefen den Platz, und fanden an der Stelle des ehemaligen Bechers nichts, als eine kleine kaum merkbare, mit einer von der Sonnenhitze gerösteten und zersprungenen Rinde bedeckte Vertiefung. Mehr als sech-

zig

zig 4 bis 6 Zoll grose Löcher gaben die noch beständig fortdauernde unterirdische Würksamkeit des Vulkans zu erkennen, aus welchem stets kothiges Wasser durch die Löcher emporsiedet. Kleine kugelförmige 6 bis 7 Zoll hohe Becher hatten sich um alle diese Löcher gebildet, die höher geworden seyn würden, wenn die Materie weniger flüssig wäre.

Ich legte mich auf den Boden, und hielt das Ohr an eine von diesen Oeffnungen; allein ich hörte kein Geräusch, nur ein leises Knattern, gerade so wie der Laut, den die electrischen Funken von sich geben, und welches, wie ich mich überzeugte, von der Explosion der kleinen in Menge hervorströmenden Luftkügelchen entstand. Diese Kügelchen waren zuweilen so stark, daß sie 4 Zoll hoch über das Loch empor flogen. Sie hatten den Geruch eines so eben geöffneten Ziegelofens, und ihr Geschmack war etwas bitterer als Seesalz.

Ich deckte hierauf ein solches Loch mit meiner Hand feste zu, und fühlte nicht allein den Gegendruck der Luft, sondern ich wurde auch gewahr, daß diese häufiger aus den übrigen Löchern hervorströmte; auch schwoll die Luft so sehr unter meiner Hand, daß, als ich sie wegthat, ein Geräusch entstand, wie bei der Luftpumpe, wann der Schlegel aufgehoben wird, und die Luft eindringt. Hieraus läßt sich abnehmen, daß alle diese Löcher miteinander in Verbindung stehen müssen.

Eine andere Probe machte ich dadurch, daß ich nebst vier Personen zugleich auf die Rinde trat, und dadurch

ein häufigeres Emporströmen der Materie aus den verschiedenen Löchern verursachte.

Ich untersuchte noch andere Löcher und fand eine kothige Substanz und von der Sonne getrocknetes Seesalz, welches sich an der Oberfläche angehängt hatte; auch fand ich, als ich die Hand in ein solches Loch steckte, das Wasser warm, wie Badewasser. Mein Stock sank fünf Fuß tief hinein, ohne den Grund zu erreichen. Bei einem nochmaligen Versuch fand ich die Rinde an den Löchern nicht sechs Zoll dick; ich fühlte nun also die Gefahr, welcher man sich aussetzen müßte, um dieses Phänomen genau zu untersuchen, das weniger gefürchtet und doch viel gefährlicher ist, als irgend ein anderes von dieser Gattung; weil, wenn man etwas lange an derselben Stelle verweilt, die Rinde weich wird, und man leicht, wenn sie bräche, ohne Rettung in einen Abgrund von Koth versinken könnte, wo man einen eben so unvermeidlichen, als schmerzhaften Tod finden würde. Nichts destoweniger umgiengen wir den Platz mit gehöriger Vorsicht von allen Seiten, und da machte ich die Beobachtung, daß dieser Vulkan nicht allein Koth, sondern auch Steine und eine Art weicher gekochter Erde auswirft, welche die Luft in kleine Blättchen zertheilt. Talkstein fand ich von mehreren Sorten, auch krystallartigen, ingleichen Eisen- und Markesitstufen mit Kupferanflug in der ganzen Nachbarschaft des Vulkans. An andern Orten weit von der Stelle des Ausbruchs von 1777. traf ich dichtere Rinde und ähnliche Löcher an, welche vermuthlich von ältern Zeiten herrühren. Hier sammelte ich auch ein Salz, das die Zeit nicht zu verdünnen vermag, weil,

unge-

ungeachtet der langen Jahre, die seit jenen ältern unbekannten Eruptionen verlaufen sind, der Boden dort herum noch keine, oder doch nur sehr wenige Fruchtbarkeit gewonnen hat.

Alle diese Erzeugnisse von Felsstein, Talkstein und Eisenstein, welche mit der Natur jenes Koths nichts gemein haben, begründen die Behauptung, daß unter dieser weichen Erde noch ein Fels vorhanden seyn, und erst unter diesem der Urstoff des ganzen Phänomens liegen muß, der, nach jenen Luftkugeln, ihrem Geruch, der Wärme des Wassers, und vorzüglich nach der Hitze der lezten Eruption zu urtheilen, nicht anders, als vulkanisch seyn kann.

Wenn ich es also wagen dürfte, meine Vermuthungen über eine so wenig bekannte Naturerscheinung zu äusern; so würde ich sagen, daß das unterirdische Feuer, womit von Sciacca aus bis hieher in diesem ganzen Striche der Insel die Erde geschwängert ist, hier auf Salzquellen stoßen müsse, welche die dort befindliche leichte Erde erweichen, und der von diesem Feuer erzeugten Luft mehr, als an andern Orten, den Weg bahnen, daß durch diesen Luftzug und durch das beständige Feuer die Erde nach und nach so leicht wird, daß sie der unterirdischen Gewalt weicht, und daß daher im Augenblick des vulkanischen Ausbruchs die Materie die Gewalt erlangt, die dazu erforderlich ist, um sich so hoch zu erheben, und so wie in den Schwitzbädern zu Sciacca und Palma den Anfang einer Eruption zu produciren, welche aber, wegen des Mangels an Materie, nicht jene grosen Würkungen des Vesuvs und des Etna hervorbringen kann.

Verschiedene Autoren haben über dieses Phänomen geschrieben. *)

Es ist im allgemeinen zu bemerken, daß diese Phänomene gewöhnlich im Herbste sich begeben, wann der vorhergehende Sommer heiß war, und lange anhielt. Sie setzen aber oft eine lange Reihe von Jahren ganz aus; und folgen dagegen hernach wieder zwei Jahre nacheinander, oder kommen in drei Jahren zweimal, wie z. B. in den Jahren 1777 und 1779. Der Behauptung einiger Geschichtschreiber, als z. B. des angeführten Serpento, daß sie nur alle 5 Jahre wiederkehrten, widerspricht die Erfahrung.

Herr

*) Il campo di Margaruca presso Agrigento, ogni cinque anni fa una curiosa novità. Tonando un gran fragore ed asciuttissimi nimbi, manda fuori tanta quantità di cinere, e di fango, che fa crescere la terra sei braccia, e spira di sotto un vento così gagliardo che sollieva i sassi, e raspinge le legna.

Maraviglie della Natura di Nic. Serpento.

Idem ager Agrigentinus eructat limosas scaturigines; at ut venae fontium sufficiunt rivis subministrandis, ita in hac Siciliae parte, solo nunquam deficiente aeterna rejectione terram terra evomit.

Solin. cap. XI.

Non longe ab Agrigentino ager est a Megharucca Saracenico adhuc nomine clarus, qui assidua rejectatione e diversis aquae venis terram evomit cinerulentam. Ubi certis annis incredibilis prope limosae scaturiginis moles, ex solis visceribus, remugientibus simul agris, ad superna effunditur.

Faccllus Lib. I. Dec. I. cap. V.

Herr von Dolomieu untersuchte diesen sonderbaren Vulkan gleichfalls, und da es unsern Lesern nicht unangenehm seyn wird, auch seine Meinung von den Ursachen jener Ausbrüche zu wissen, so liefern wir folgenden Auszug davon. *) Man kömmt sehr in Versuchung, diesen

*) Eben dieser Here von Dolomieu liefert auch folgende Beschreibung eines bei dem Ausbruch von 1777. zugegen gewesenen Augenzeugen:

„Eine Meile weit von der See, hinter Girgenti, trift man einen Ort an, welchen die Alten Moruca nannten, und der jezt Macalubi heißt. Hier sieht man auf einer Anhöhe verschiedene Mündungen, die, unter mäßigem Hervorkochen, Koth und trübes Wasser ausspeyen. Am 30. Sept. dieses Jahrs (1777.) vernahm man eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang ein dumpfes Getöse, das mit jedem Augenblicke stärker wurde, und endlich den Schall des Donners übertraf. Der benachbarte Erdboden ward erschüttert, und bekam große Oeffnungen, die man noch sieht, und die Hauptmündung, die gewöhnlich Koth und trübes Wasser auswirft, ward bis auf zehn Spannen erweitert. Aus ihr stieg nun etwas empor, das einer Rauchwolke glich, und in wenigen Augenblicken die Höhe von 24 Spannen erreichte. Ob nun gleich dieser Auswurf an einigen Orten die Farbe einer Flamme hatte; so enthielt er doch nassen Koth und Stücken Thon, die sich im Herabfallen über den ganzen Platz ausbreiteten, und wovon der größte Theil wieder in eben die Oeffnung zurück fiel, woraus er gekommen war. Dieser Auswurf dauerte eine halbe Stunde, und wurde noch dreimal, von Viertelstunde zu Viertelstunde, wiederholt, welche drei letztere Ausbrüche jedesmal eine Viertelstunde lang anhielten.

Während

Würkungen die nämliche Ursache zu geben, wie bei den übrigen Vulkanen; denn man sah diesen Berg eben solche Auswürfe, wie den Etna, hervorbringen, und dies war den Einwohnern und den wenigen Reisenden genug, zu vermuthen, daß unterirdisches Feuer sie verursachen müsse.

„Ich kam mit der nämlichen Meinung an die Stelle, ich glaubte, einen ordinären Vulkan untersuchen zu müssen; ich wähnte nicht, daß ein anderes Wesen in der Natur fähig sei, solche Erscheinungen, wie man sie mir angekündigt hatte, zu erzeugen; aber ich ward bald eines andern belehrt. Ich wurde rings um mich her nichts gewahr, was die Anwesenheit jenes heyssen Elements verkündigt hätte, das allen seinen Erzeugnissen sehr kennbare Merkmale einprägt, und ich überzeugte mich bald, daß die Natur sich oft der verschiedensten Mittel bedient, um Wür-

Während dieser Zeit hörte man ein unterirdisches Brausen großer Massen, spürte die Bewegungen des Erdbodens, und vernahm in einer Entfernung von drei Meilen ein Geräusche, wie beim Seesturm. Die anwesenden Leute glaubten, das Ende der Welt sei da, und fürchteten, unter dem ausgeworfenen Thon und Koth begraben zu werden. Die Masse bedeckte das ganze umliegende Erdreich, und füllte die nahen Thäler aus. Der Thon selbst, so weich er am ersten Tag gewesen war, erhielt am darauf folgenden so sehr wieder seine natürliche Festigkeit, daß man sich der Mündung, die im Mittelpunkte lag, bequem nähern und Beobachtungen anstellen konnte. Noch jetzt hat die Materie den Schwefelgeruch beibehalten, der jedoch während der Eruption weit stärker war. Die Oeffnungen, die sich nach dem Ausbruch geschlossen hatten, öffnen sich wieder, und man befürchtet einen neuen Auswurf.

Würkungen hervorzubringen, die sich einander ähnlich sind. Es ward mir gleich zur Gewißheit, daß das hier würkende Wesen nicht das Feuer sei, und daß die Hitze und der Rauch, welcher sich bei den Ausbrüchen zeigte, blos zufällige Dinge sein müssen.

„Ehe ich indessen die wahre Ursache angebe, ist es nöthig, meine Versuche zu erzählen. Meine erste Sorge war, zu erforschen: ob bei dem Emporsieden des Wassers einige Hitze zu verspühren sei? Nur mit Furcht betrat ich die bebende Erde; es schien mir sehr gefährlich, den kegelförmigen Oefnungen nahe zu kommen, um welche die Erde feuchter, als an den übrigen Orten war, und wo man also leicht versinken konnte. Da ich inzwischen schon öfter solche Versuche angestellt hatte; so faßte ich ein Zutrauen, und schritt doch auf jene Stellen zu; ich steckte meine Hand in den Krater, worin ich das Wasser sieden sah; aber statt der Hitze, die ich vermuthet hatte, fand ich dieses Wasser kalt; ich senkte mein Thermometer hinein, welches in freier Luft auf 23 1/2 Grad stand, und es fiel um 3 Grade. Ich steckte sogar den nakten Arm hinein, so tief ich konnte, und ich fand es viel kälter als oben. Kein Schwefelgeruch, kein Rauch, kurz, durchgängig nicht die mindeste Spur von Feuer war dort wahrzunehmen.

Als ich hievon die Ueberzeugung hatte, suchte ich auch zu bestimmen: ob bei den grössern Ausbrüchen das Feuer thätig sei, oder wohl gar die erste Rolle spiele. Ich fieng aber bald an, daran zu zweifeln; ich durchlief die Ebene oben auf dem Berge von allen Seiten; ich umgieng den Berg selbst nach allen seinen Richtungen; aber

ich konnte keine Materie finden, bei welcher das Feuer gewirkt hatte; vielmehr stellten sich mir Dinge dar, die mir dessen gänzliche Abwesenheit bewiesen. Ich sah unter den Materien, die zuletzt ausgeworfen worden waren, Koth-Erde, unveränderten Kalk-Spath und Kalkstein mit regelmäßigem Krystall-Spath vermischt, Bruchstücke von geschupptem Selenit, oder Spiegelgyps, welche Materien bekanntlich bei dem geringsten Feuer Veränderung leiden, so wie z. B. der graue Thon trocken, hart und roth wird. Das Feuer hat also keinen Antheil an dieser sonderbaren Naturerscheinung.

„Als ich nun einmal so weit gekommen war, zuverläßig bestimmen zu können, daß dieser Berg kein gewöhnlicher Vulkan sei; so wurde mirs leicht, die Grundursache aller seiner Erscheinungen zu entdecken. In einer Flasche hatte ich eine Portion Luft aus jenen Löchern gesammelt, in diese steckte ich ein brennendes Wachslicht, welches im Augenblick verlöschte. Diese Luft brachte indessen bei der Vermischung mit der atmosphärischen Luft weder eine Entzündung, noch eine Explosion hervor. Andere Versuche konnte ich zwar nicht machen, aber diese waren schon hinlänglich, um die fixe Luft zu erkennen, um einzusehen, daß diese das einzige Wesen ist, welches jene Phänomene hier hervorbringt. Ich glaube, daß folgende Erklärung vermögend seyn wird, das Problem zu lösen, welches mich auf einen Augenblick in Ungewißheit setzte.

Der Boden ist in der ganzen Gegend kalkartig, und mit Bergen von grauem zähem Thon bedeckt, welcher öfters einen gypsartigen Stein enthält. Der Zufall ließ in diesem Berge Macaluba eine Salzquelle entstehen — welche

welche in diesem Lande wegen der häufigen Steinsalzminen nicht selten sind. — Dieses Wasser löst den Thon beständig ab, und bringt dann nach und nach durch die Seiten des Berges. Die in der Thonerde befindliche Vitriolsäure vereinigt sich mit dem Seesalz, und löst das Acidum marinum ab, welches auf dem Kalkstein angesezt hat, der zur Grundlage dient. Durch die Vereinigung mit dieser neuen Grundlage wird eine starke Ablösung von fixer Luft erzeugt, diese durchdringt die ganze Masse des feuchten Thons, der darauf liegt, bis zu seiner Oberfläche. Die Vitriolsäure des Thons kann sich auch mit dem Kalkstein unmittelbar vermischen und Gyps erzeugen. Die Luft, die diesen Thon durchdringt, bewirkt eine Art von Versteinerung, welche dessen Zähigkeit und Festigkeit vermehrt. Zur Winter- oder vielmehr Regenzeit zerfließt der Thon leichter, die Luft löst sich geschwinder auf, und das Hervorsieden ist häufiger. Zur Sommerzeit wird der Thon an der Oberfläche trocken, und bildet eine bald dünnere, bald dichtere Rinde. Die Luft sucht dann durchzudringen, macht sich Platz, wo sie die dünnste Stelle findet; häuft den Theil von Erde, den sie mit sich führt, aussen an, und bildet so die kleinen Trichter, wodurch sie den Ausweg findet. Wenn aber der Sommer lange, heiß und trocken gewesen ist, so wird der Thon immer fester und dichter, die Luft kann nicht mehr so leicht hervordringen; da sie aber demungeachtet beständig fortfährt, sich im innern der Erde zu entwickeln, so verursacht sie die Erderschütterungen, jene unterirdischen Getöse, und endlich die Ausbrüche, von denen erzählt worden ist. Fixe Luft ist also die einzige Würkung aller Erscheinungen dieses Berges.

Der

Der Rauch, welcher jene Eruptionen gewöhnlich begleitet, ist dieser Auslegung nicht zuwider. Rauch ist ja bekanntlich meist nichts anderes, als in Dünste aufgelöstes Wasser. Wolken und Nebel gleichen ihm, und es ist gar nichts ausserordentliches, wenn die Luft, indem sie sich ausbreitet und jene Explosionen hervorbringt, das Quellwasser unten im Berge in Dünste verwandelt.

Die Erscheinung der Flamme kann von der Koth- und Thongarbe kommen, wenn sich diese Morgens mit Aufgang der Sonne dieser gegenüber erhebt, und dadurch die rothe Farbe des Feuers erlangt. Dies sagte mir ein Beobachter, welcher die Sonne damals gerade gegenüber hatte.

Es ist aber auch möglich, daß der Zusammenfluß der pechigten Materie, die inwendig im Berge ist, und die man aus dem oben schwimmenden Steinöl sehr wohl erkennt, während dem innern Kochen entzündbare Luft erzeugt, die alsdann, entweder von sich selbst, oder in Verbindung mit der atmosphärischen Luft, leicht Feuer fangen kann. Ihre Entflammung in den Höhlungen des Berges aber ist nicht möglich, weil zur Hervorbringung dieser Wirkung nothwendig reine Luft gehört; auch die Vermischung des Acidum mit dem Kalkstein, woraus die fixe Luft entsteht, und welche im gewöhnlichen Zustande des Berges auf dessen Oberfläche erscheint, ist nicht fähig, Feuer hervorzubringen.

Rings herum ist ein halbmeilen weiter Umfang mit mehreren Hügeln angefüllt, welche — aber freilich nur im Kleinen — die nämlichen Ausbrüche hervorbringen, und keine großen Eruptionen darstellen. Diese Hügel werden mit dem Diminutiv Macaludette genannt.

Die

Die gänzliche Unfruchtbarkeit dieses Bergs und seiner Hügel kömmt von dem Seesalz der Quelle, welches keine Befruchtung des Erdbodens zuläßt.

Einem großen Zusammenfluß von Umständen verdankt man also diesen sonderbaren Vulkan; denn die Auflösung der fixen Luft, die aus dem innersten des Berges hervorströmt, ist ein sehr gewöhnlicher Umstand. Sie ist es, die das Kochen in einer Menge von kalten und heissen Seen und Bronnen erzeugt: denn das Wasser derselben für sich selbst ist dies nicht zu thun vermögend. In Sizilien findet man sie häufig, und die Springwasser von Palica (palicorum lacus) sind die merkwürdigsten. *) Die Nachbarschaft der Vulkane erleichtert ihre Entstehung. Der See Paterno an der Seite des Etna; der See Agnano bey Neapel; die Solfatara bey Rom; die Quelle Spin im Herzogthum Modena, und andere mehr sind Beweise davon.

Es fehlt nur wenig, so wäre die Gegend Boulidon in Frankreich, bey Montpellier, diesem Berge Macaluba gleich gekommen. Nur einen Thonhügel an diesen Ort versezt, wo sich beständig fixe Luft entwickelt, und wir würden

*) Der See von Polico nahe bey Palagonien liefert die nämlichen Erscheinungen, von denen Aristoteles in seinem Buche de admirandis auditionibus spricht: »Porro in Sicilia palicus fons est, qui decem accubantium situm occupat; hoc etiam ad sexcubitalem altitudinem aquam ejicere ajunt, adeo ut accolae cum id videbant, campos exundaturos arbitrarentur; rursusque aqua in eundem rodit fontem, &c.

würden dort die nämlichen Erscheinungen beobachten können, wie hier in Sizilien.

Die Benennung dieses Berges Macaluba ist arabisch, und bedeutet: umgekehrt, zerstört. Er erhielt sie wahrscheinlich, um die innern Zerstörungen desselben anzuzeigen. Ein Ort auf Malta, wo von selbst ein groser Erdfall entstand, führt eben diesen Namen; man trift dort eine beträchtliche Höhle an.

Drittes Kapitel.

Hafen von Girgenti, Palma, Alicata und Terra nuova, insgesamt in den Gefilden der ehemaligen Stadt Gela gelegen. Reise nach Malta. Beschreibung dieser Insel, ihres Hafens, ihrer Festungswerke und ihrer Alterthümer.

Wir verließen Girgenti den ersten September Morgens, nachdem wir zuvor alles genau besehen und untersucht hatten, was noch von dem alten Agrigent zu finden war. Unsere Brieftaschen waren mit Planen und Rissen von aller Gattung angefüllt, und bald gelangten wir an das Ufer der Mündung des Agragas, indem wir die ehemalige Vorstadt Neapolis links ließen. Ehe wir indessen ganz von Sizilien Abschied nahmen, wollten wir zuvor noch den Molo oder Hafen von Girgenti besuchen.

Dieser

Dieser Hafen verdient gesehen zu werden, denn es wird dort ein starker Verkehr mit Getraide getrieben, wovon ausserordentliche Ladungen in das Ausland gehen.

Da in Getraide eine der größten Quellen des Reichthums der Sizilianer besteht; so hat die Regierung eine innere Administration für diese kostbare Waare angeordnet, und dieser gewisse Regeln vorgeschrieben. Diese Gesetze gebieten, daß das, was nach Versorgung jedes Cantons übrig bleibt, nicht anders als aus den dazu bestimmten Häfen ausgeführt werde, und diese Häfen heißen Caricadori. *)

Es sind sieben solche Caricadori in Sizilien vorhanden, nämlich zu Termini, Castellanare, Marsalla, Sciacca, Girgenti, Alicata und Terranouova. Die vier zulezt genannten liegen auf der mittäglichen Küste, weil in jenen Gegenden der vorzüglich-

*) Um den Unordnungen zuvorzukommen, welche aus der Begierde des Getraidewuchers entstehen, hielt es die Regierung für dienlich, ein Gesez zu geben, welches diesem ohnhin mit Getraide in so reichlichem Ueberfluß gesegneten Lande sehr heilsam ist, und alle Besorgnisse eines Mangels beseitigt. Diesem Gesetze zufolge müssen alle Gemeinden in sieben Häfen, Caricadori genannt, ein bestimmtes Maas Getraide liefern, welches hinlänglich ist, die Insel auf zwei Jahre lang zu versorgen, und nicht anders, als gegen gerichtliche Zeugnisse der öffentlichen Beamten, darf aus den verschiedenen Niederlagen dasjenige zur Ausfuhr abgegeben werden, was nach Abzug jener bestimmten Vorräthe übrig bleibt. Dieses Gesetz ist sehr weise, und es wäre zu wünschen, daß es recht pünktlich gehalten würde.

zuglichste Getraidebau ist, und der Hafen von Girgenti ist in diesem Betracht einer der vorzuglichsten.

Wir ließen uns daher die dort angelegten Magazine und die in Fels gehauenen Keller zeigen, in denen eine wahrhaft erstaunliche Menge Getraides aufbewahrt wird, ohne daß es der mindesten Sorge dafür bedarf, weil die Natur des Felses hier, so wie zu Sciacca, gar keine Feuchtigkeit annimmt. Das Getraide erhält sich daher dort ganz trocken. *)

Erst wenn das Maas von 50000 Salmen **), als die bestimmte Provision, welche Girgenti zu liefern hat, voll-

*) Man hatte die Gelegenheit, Proben zu machen, daß das Getraide hier, ohne zu verderben, sehr geraume Zeit erhalten werden kann. Denn als einige von diesen Felshöhlen, die damit angefüllt und gar vergessen, oder durch Erdbeben, oder andere Zufälle, verschüttet, und die Spuren davon verloren gegangen waren, wieder entdeckt wurden, so fand man nach einem Zeitverlauf von zwanzig Jahren das zugleich mit verschüttete Getraide vollkommen gut und unverdorben wieder vor. Diese Cisternen, oder Keller, sind von sonderbarer Form, sie haben die Gestalt zweier umgekehrt über einander gestellten Kegel oder Glocken, halten insgemein 20 bis 25 Fuß Tiefe, und 18 bis 20 Fuß Umfang, haben nur eine einzige zirkelförmige Oeffnung am obern Theil, die ungefähr 2 Fuß im Durchschnitt halten mag, und mit einer kleinen 1 bis 2 Fuß hohen Mauer ringsum versehen ist, worauf ein Stein gedeckt wird, um das Eindringen der Luft und des Wassers zu verhindern.

**) Die Sizilianische Salme hält ungefähr ein und zwei Drittel Nösel von Paris, und an Schwere 400 Pfund.

vollzählig ist, erlaubt man Fremden den Aufkauf des Ueberrests. Die Regierung steht für die Sicherheit und das Maas des in die Magazine abgelieferten Getraides, und der Privatmann hat nur etwas sehr geringes für die Aufbewahrung zu bezahlen. Die Körner sind ausserordentlich trocken, wenn sie aus den Gewölbern in die Magazine gebracht werden, und die Luft schwellt fast jedes Korn um ein Zwanzigtheil mehr an, dies ist ein Profit für die Regierung, welche nicht verbunden ist, mehr als das gewährte Maas zu liefern. Der Vortheil, den leztere daraus zieht, würde sehr beträchtlich seyn können, wenn diejenigen, welche damit umzugehen haben, ihr Amt besser verwalteten; allein tausend Mißbräuche verringern ihn; oft sind wohl gar die Gewölber leer, und die Zufuhr mangelt, welches z. B. im Jahre 1764. der Fall war.

Nähere Beschreibung des Hafens oder Molo von Girgenti.

Die Lage des heutigen Hafens ist, wie es scheint, nicht glücklicher gewählt worden, als die Anlage vieler andern Neapolitanischen Häfen in Apulien und Kalabrien. Zween entgegengesezte Winde füllen diesen an. Der Südostwind führt die Erde dahin, welche die Wellen von der Küste losmachen, der Südwest den Sand aus der ganzen Gegend, durch beide wird er täglich zusehends seichter. Die Regierung sucht natürlich diesem Ruin eines so nutzbaren Seehafens Einhalt zu thun, und man hat zu dem Ende dort, so wie zu Crotona, Galeeren-

Sklaven anstellen lassen, welche stets arbeiten, oder wenigstens arbeiten sollen, ihn wieder auszuleeren und tiefer zu machen.

Der Hafen von Girgenti hat noch überdies den Vortheil, daß er den Schiffen, die auf dieser Seite den Seeräubern vorzüglich ausgesezt sind, einen Zufluchtsort darbietet: denn er liegt der Afrikanischen Küste sehr nahe, und so zu sagen, im Gesichte derselben. Uebrigens ist dieser Molo keinesweges der Seehafen des alten Agrigentum, welcher sich an der Mündung des Flusses Agragas befand. Von jenem ist jezt keine Spur mehr vorhanden; ausser einigen vom Seewasser bedeckten Stücken Gemäuer, und einigen eisernen oder ehernen Ringen, welche man bey stiller See noch erblicken soll.

Wir fezten nun unverzüglich unsere Reise weiter fort, und kamen nach einem zwölf Meilen langen Wege durch ein weites Thal an die Schwefelminen von Palma. Hier wird der Schwefel auf eine sehr einfache Art gewonnen. Die ganze Arbeit besteht darin, daß man die Steine aus dem Berge hervorgräbt, sie zerschlägt, über einen geheizten Ofen schlichtet, wo dann der Schwefel bald zu fließen anfängt, und in grossen Kesseln aufgefangen wird, die den Grund des Ofens ausmachen. Von diesen wird er durch Röhren in Kästen geleitet, wo er abkühlt. Man findet Stücke solchen Schwefels von der Dicke großer Kieselsteine, und auch von der nämlichen Form, unvermischt mit andern Materien, sehr fein und fast durchsichtig; dies ist es, was man Jungfernschwefel nennt.

Drei Meilen weiter ist auch crystallisirter von glänzender Farbe vorhanden. Wenn die Steine aus dem

Ofen

Ofen kommen, und der Schwefel herausgezogen ist, so sind sie leicht und porös, an einigen zeigt sich sogar der Anfang von weisser Crystallisation. Ringsherum besteht der Fels aus grauem mit aschenfarbner Thonerde vermischtem Gyps.

Palma auf der mittäglichen Küste von Sizilien.

Zwei Meilen weiter hin fängt das Land an fruchtbar und mit Bäumen bedeckt zu werden, worunter sich die vielen Mandelbäume auszeichnen.

Man treibt in der ganzen Gegend einen starken Handel mit Früchten, welche vorzüglich zu Palma, einem benachbarten großen Flecken, von den Holländern stark aufgekauft werden.

Die Häuser von Palma sind von einer besondern Art Stein, und von so weissem Mörtel erbaut, daß sie alle ganz neu scheinen, und daß man diejenigen, welche schon in Ruinen zu fallen anfangen, für neue noch nicht vollendete Baustellen hält. Wir hielten uns hier nur so lange auf, als es nöthig war, um ein Mittagsmal einzunehmen, und bis man es zubereitete, nahm einer von unsern Zeichenmeistern den Abriß des Markts und der Hauptkirche.

Die kleine Stadt Palma ist ziemlich bevölkert, und hat eine reizende Lage, denn die Gegend umher ist voll von schönen Gärten, Weingärten, Korn- und andern Fruchtfeldern. Kömmt man aus der Stadt, so zeigt sich

eine schöne weite Ebene, welche der alte Fluß Himera bespült, und hinter dieser sieht man die berühmten Gefilde von Gela.

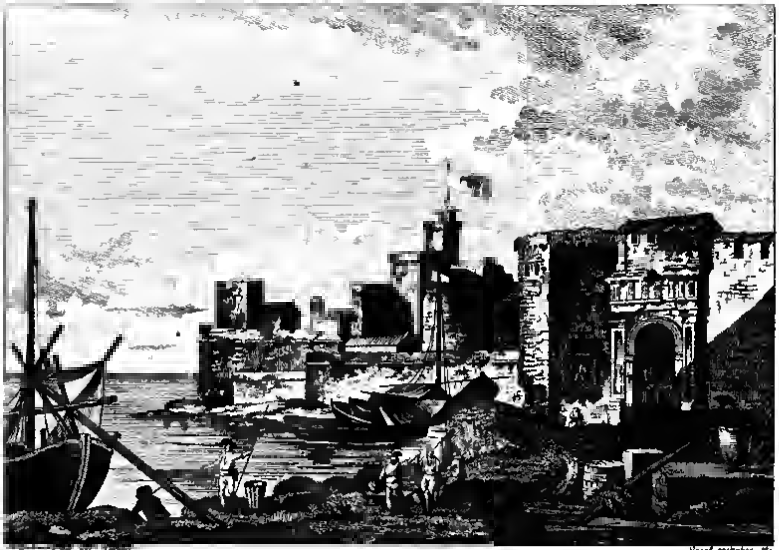
Die Stadt Alicata und ihr Hafen.

Am Ende einer Bergkette, diesseits des Flusses Himera, jezt Fiume Salso genannt, liegt die Stadt Alicata. Es ist unbekannt, wann und von wem sie erbaut worden seyn mag, aber eine Vergleichung ihres Namens mit dem griechischen Wort Alicas, ἅλς oder ἅλινος, welches Salz oder eine gesalzene Substanz bedeutet, scheint, zusammengenommen mit der salzigten Gegend, einen griechischen Ursprung, folglich auch ein hohes Alter dieser Stadt anzudeuten. *) Es ist gar nichts ausserordentliches,

*) Der Fluß Himera, jezt Salso, ist einer der beträchtlichsten Flüsse Siziliens, er theilt diese Insel von Norden nach Süden beinahe ganz in zween Theile, und seine Quelle ist in den Gebürgen von Madonie nahe bei dem Schlosse Polizi zu finden, welche ein Theil der Nebrodischen Gebürge sind.

In geringer Entfernung von dieser Quelle durchschneidet der Fluß mehrere Salzminen, und namentlich die Minen von Alimena, wodurch sein Wasser einen merklich sauren Geschmack erhält. Unde recto deinceps fluxu pergens mineras salis et lapidicinas complures interfluit, quarum aquis et augetur et salsior redditur.

Fazelli p. 236.



Ansicht des Hafens von Alicata.

ches, daß ein Ort, welcher an einem Fluß liegt, dessen salzigte Natur bekannt ist, von dieser Beschaffenheit ursprünglich seine Benennung erhielt; indeß ist auch schon oben bemerkt worden, daß ein gewisser Ehrgeiz der Sizilianer allen ihren Städten ein hohes Alterthum beizulegen strebt.

Alle Nachrichten der Geschichtschreiber und Dichter des Alterthums stimmen darin überein, daß in diesem Theil Siziliens und an dessen mittäglicher Küste eine berühmte und mächtige Stadt, nämlich Gela, gelegen habe. *)

*) Apparet Camarina procul, campique Gelοi
Immanisque Gela, fluvii cognomine dicta.

Virg. Aeneid. Lib. III.

Camarina lag an eben dieser mittäglichen Küste, zwo Meilen weiter. Nichts ist bestimmter, als die Angaben Virgils, den man in Hinsicht auf Erdbeschreibung würklich für einen sehr wahrhaften Geschichtschreiber halten darf. Diese eben genannte Stadt war eine Colonie der Syrakuser, die in der Geschichte der einzelnen Städtekriege öfters vorkömmt. Die Mindermächtigen hatten bekanntlich in diesen Kriegen das Schicksal, den Mächtigern unterzuliegen, und so ward auch Camarina zugleich mit Gela durch die Karthager zerstört. Gegenwärtig sind von dieser Stadt nur noch einige Münzen und wenige fast unbemerkbare Ruinen übrig; aus denen man jedoch auf ihren weiten Umfang schließen kann.

Noch eine andere Stadt lag an dieser Küste, die der Tyrann Phyntias von Agrigent hatte erbauen lassen, und

Gela war eine der ersten Niederlassungen der Griechen in Sizilien, es war sogar älter als Agrigent, denn Thu-

und welche seinen Namen führte. Er war ein Feind der Karthager und erleichterte sie in der Absicht, um die Einwohner von Gala zu beunruhigen, anzugreifen, und ihren Handel zu stören. Sizilien war zu jener Zeit fast in eben so viele Partheyen getheilt, als es Städte besaß, und wir sehen aus den Erzählungen Diodors, daß in den Kriegen der Agrigentiner mit der Stadt Gela die Einwohner der letztern, die sich ihrer Schwäche wegen nicht schützen konnten, die neuerbaute Stadt Phyntia zum Zufluchtsort wählten.

Diod. Lib. XXII. Fazelli p. 242.

Camarina wurde von den Syrakusern erbaut, und, wie Thucydides versichert, dreimal erobert; jetzt heißt der Ort Chamarana. Bei dieser Stadt lag ein berühmter See oder vielmehr Sumpf, camarina palus, welcher einst durch seine Ausdünstungen die Pest erweckte. Als bei dieser Gelegenheit die Einwohner das Orakel fragten: ob es ihnen nicht erlaubt sei, denselben ganz auszutrocknen, erhielten sie zur Antwort:

Μη κινει καμαρινην, ακινητος γαρ αμεινων.

Sie achteten indessen nicht auf diesen Spruch, sondern trockneten den See demungeachtet aus. Nun hatten sie zwar keine Pest mehr zu befürchten; aber die Feinde drangen nun über den See ein und eroberten die Stadt Steph. Byz. Suidas und Anthol beim Cluver. Sic. Ritsch a. a. O. S. 146. Dieser See ist indessen unter dem Namen Lago di Camarana noch vorhanden, und Brydone empfand seine schädlichen Ausdünstungen 1000 Schritte weit.

U.

Thucydides versichert: die Einwohner von Gela hätten die Stadt Agrigent erst hundert Jahre nach ihrer Ankunft auf der Insel Sizilien erbaut. Mehr als dieses hohe Alterthum bedurfte es aber auch nicht, um zwischen den zwo nahe liegenden Städten Alicata und Terra nuova einen Wettstreit über die Frage zu erregen, welche von ihnen an die Stelle des alten Gela getreten sei?

Es ist, wie d'Orville richtig bemerkt, zu weit gegangen, wenn man mit Gewißheit bestimmen will, welcher von den in dieser Gegend befindlichen Flüssen der Fluß Gela gewesen sei, denn dieser Umstand ist noch zweifelhaft, *) weil nach der Uebereinstimmung der

 alten

*) Id ex omnibus hisce autoritatibus constat, Gelam ad fluvium Gelae esse situm. Quod si sciremus certo, qui fluvius hoc sibi nomen possit vindicare, Gelae situm propius definire liceret: et in eo solum modo vagaremur, ut nesciremus, quod milibus passuum fuisset remote a mari: atque adeo latitudinem non sciremus, longitudo vero esset nota. Cluverius colligit flumen Terrae novae hodie dictum esse Gelam, quia primo nequit esse flumen salsum, quod videmus procul omni dubitatione esse Himeram: deinde quia Drillo fluvius nimis prope ad Camerinam accedat, urbem potentissimam; quasi innuat, non vero simile esse urbes duas tam potentes sibi fuisse vicinas.

d'Orville pag. 127.

Gela wurde bekanntlich als Pflanzung von den Rhodiern um das Jahr vor Christus 690 gestiftet. Sie lag an

alten Geschichtschreiber, und besonders nach der eben angeführten Stelle Virgils, die alte Stadt, die diesen Namen führte, sehr nahe dabei gelegen haben soll.

Ohne die Ursachen zu wiederholen, die wir bereits angegeben haben, und die uns mit Grund vermuthen lassen, daß Alicata seit seiner Erbauung am Fluß Himera, jezt fiume falso, gelegen haben müsse, scheint uns folgende Stelle Ovids entscheidend zu seyn. Dieser Dichter karakterisirt nämlich den Fluß mit einem einzigen Wort so, wie er noch jezt ist, fürchterlich und gefährlich, wegen seiner Wasserwirbel; er sagt:

Praeterit et Cyanem, et fontem lenis Anapi
Et vorticibus non adeunde Gela.

Ovid. fast. Lib. IV.

Diese gefährliche Wirbel und Schlünde sind noch gegenwärtig in dem kleinen Flüßchen, das durch Terranuova quillt, anzutreffen, denn es konnte seine Natur wegen seines Bodens, seines schnellen Laufes durch Gebürge, die es einschließen, und in denen es entspringt, nicht verändern, und d'Orville versichert, selbst die Erfahrung davon gemacht zu haben, daß wenige

an einem Fluß gleiches Namens, der über viele Wasserstürze neben ihr ins Meer fiel. Daher erklärt d'Orville das Beiwort immanis, welches ihr Virgil giebt, s. H. Heyne zu Virg Aeneis III. 702. Von der Gegend läßt sich dasselbe nicht verstehen Diese war ungemein fruchtbar. Heut zu Tage heißt sie Terranuova.

nige Stellen so gefährlich sind, als der Uebergang über diesen Fluß: „Nec memini, me iter feciſſe magis periculoſum, nam illud in clivo collium habebamus, unde saepe animus horrebat in praecipites valles proſpicientes.„

Dies wäre also ein starker Grund zu Gunsten der Stadt Terra nuova, wenn man auch die große Menge Ruinen von Tempeln und andern Gebäuden, die vielen noch vorhandenen Säulen, die sich in jener Gegend finden, und wovon Alicata gar nichts aufzuweisen hat, nicht in Betrachtung ziehen wollte.

Allen diesen Beweisthümern vermag nun die Stadt Alicata nichts entgegen zu stellen, als ein einziges Denkmal, welches in der That sehr merkwürdig ist; nämlich eine Marmortafel mit einer von den ehemaligen Einwohnern Gela's selbst gefertigten Inschrift aus den Zeiten der alten Republik dieses Namens. Man versichert, dieses Monument sei zu Alicata nebst einigen Bildsäulen unter der Erde gefunden worden, als man solche bei einem Wachtthurm dieser Stadt aufgrub. Die Entdeckung geschah im Jahre 1660. und schien so entscheidend und wichtig, daß die Einwohner von Alicata nun alle Zweifel und Widersprüche für beseitigt hielten. Inzwischen ist zu bemerken, daß der Stein, worauf diese Inschrift eingegraben steht, nur eine Spanne hoch, und drei Spannen breit ist, und also sehr leicht von einer Stadt zur andern gebracht werden konnte, und dies soll auch, wie man uns versicherte, in der That geschehen seyn.

Nichts destoweniger haben die auf diese Entdeckung stolzen Alicater die Inschrift an der Hauptwache auf

dem Schlosse einmauern lassen, wo man selbige besehen und zugleich bedauern kann, daß ein so schönes Monument an einen so einsamen Ort gebracht wurde, welches sowol seines Inhalts als auch seines hohen Alterthums wegen vorzügliche Aufmerksamkeit verdient.

Mehrere Schriftsteller, als z. B. der Marquis Maffei, der Fürst Torremuzza u. a. haben uns dasselbe bereits in ihren Werken mitgetheilt; allein man kann es in d'Orville's Reisen B. 2. S. 501. mit den gelehrten Bemerkungen Burmanns am vollkommensten finden.

Die Inschrift enthält einen Beschluß der Republik Gela, wodurch der Senat oder die Volksversammlung das gute Betragen des Gymnasiarchen Heraclides, eines Sohns des Zopirus, und die Sorgfalt belobt, die er auf die Zöglinge des unter seiner Aufsicht stehenden Gymnasiums verwendet, ihm zur Belohnung einen Lorbeerkranz ertheilt, und zugleich beschließt, daß diese Inschrift über einer auf Kosten der Republik in dem Gymnasium zu errichtenden Säule öffentlich aufgestellt werden soll.

Im Verfolg dieses Dekrets sind alle die Zöglinge, welche dem Gymnasiarchen die Lorbeerkrone aufsetzen sollten, an der Zahl eilf, mit Namen angezeigt. *)

Dieses

*) Dieses Monument wird noch merkwürdiger durch die Gestalt verschiedener Buchstaben und griechischen Schriftzüge, und es ist zu vermuthen, daß es im grauesten Alterthum und lange vor derjenigen Epoche verfertigt worden seyn müsse, wo

Dieses kostbare Denkmal beweißt das Daseyn jener alten Pflanzstadt der Griechen, und vermehrt zugleich das Bedauren über ihren gänzlichen Ruin.

Ob nun gleich, wie wir schon bemerkt haben, kein Zweifel ist, daß an der Stelle, wo jezt Terranuova steht, eine sehr grosse Stadt gestanden haben müsse; so sind doch die Ueberbleibsel der Gebäude und Säulen so unförmlich und zertrümmert, daß man sich von der Einrichtung und Bauart derselben keinen Begriff mehr machen kann. Aus den Schriften des Diodor ist es bekannt, daß Hamilcar nach der Eroberung Agrigents auch Gela belagerte. Die Bürger vertheidigten sich mit unglaublicher Tapferkeit, und selbst die Weiber, die man vor der Belagerung zu entfernen beschlossen hatte, wollten Mühe und Gefahr mit ihren Männern theilen. Die Belagerten hofften sehr auf einen von Dionys versprochenen Ersatz; allein dieser Syrakusische Tyrann hintergieng sie, und überließ sie ihrem Schicksale.

Gela und Camarina wurden also gänzlich zerstört; die Karthager führten eine kolossalische Bildsäule Apolls, die sehr künstlich gefertigt war, und vor dem Stadtthore gestanden hatte, hinweg, und schickten sie nach Tyrus. Man muß in diesem Geschichtschreiber selbst die einzelnen Be-

wo die Römer Sizilien eroberten. — Wir wollten hier einen Auszug dieser Inschrift liefern, allein da die darin vorkommenden verschiedenen Buchstaben in der Druckerei nicht so schnell, als es die Beschleunigung des Drucks dieses Theils erforderte, zu bekommen waren; so wird solcher am Ende des X. Theils folgen.

Begebenheiten lesen, in welchen er uns das unglückliche Schicksal der Bürger, ihrer Weiber, Kinder und Greise, schildert; wie sie umherirrten auf den Feldern, als ihre Stadt in Schutt lag, und sie vor der unmenschlichen Grausamkeit der Karthager fliehen mußten. *)

Die Stadt Alicata bot uns sehr wenig sehenswürdiges dar. Wir verließen sie deswegen, sobald wir ihren Hafen und die umliegende Gegend aufgenommen hatten, und durchreisten einen Theil ihres Gebietes, indem wir dem Seeufer folgten. Wir wurden daselbst in einiger Entfernung von der Stadt eine Reihe Felsen gewahr, die kaum über die Meeresfläche hervoeragten. Ihre Gestalt war zirkelrund, und sie glichen einem Damme; so, daß vielleicht die Alten sich ihme bedienten, um den Hafen der Stadt Phyntia zu bilden, wozu es nur der Hinzufügung wenigen Mauerwerks bedurfte.

Auf

*) Jam duarum plebs urbium sedibus ejecta late per campos, mulieres, pueri, innumeraque cujusque generis turba, fuga affusa replebetur. Quod milites cernentes, Dionysio infesti detestarique illius consilia. Movebat eos grevis et calamitosa conditio. Pueros namque liberos et virgines cernebant aunle nubilibus contra aetatis suae decorum, promiscue prout quemque pavor urgebat per iter praecipites ferri, quandoquidem gravitatem, verecundiem, reverentiamque aliorum formido subtulerat. Decrepitis quoque pari dolore congemiscebant, quos ultra natura vires cogi pallique videbant ad iter pari celeritate cum juvenibus peragendum. Quibus ex rebus in Dionysium exarsit odium militum.

Diodor. L. XIII.

Auf einem Berge, von welchem man die Stadt überſieht, zeigte man uns bey einem Kapuzinerkloſter antike Mauerſtücke, die wir für Ueberbleibſel eines Waſſerbehälters hielten. Sie waeen mit einee Kütte überzogen, deren ſich die Römer ſehr häufig bedienten, welche aus einem Gemiſche von zerfloſſenen Backſteinen und Kalk beſteht, und nebſt kleinen regelmäßig in die Kütte eingelegten Marmorſtückchen, eine Art von Moſaik vorſtellt. Dee Antiquarius von Alicata — denn jede Stadt in dieſem Lande hat einen ſolchen — überredete uns, ihn zwey Meilen von der Stadt längs der Bergkette zu begleiten, wo er uns auf einem Fels etwas zeigte, das den Ruinen von Stuffen oder Sitzen glich, aber eben ſo wohl füe ein Spiel der Natur gehalten werden konnte, als für ein Werk dee Kunſt. Er verſicherte uns indeſſen: es ſeyen die Ueberreſte des alten Amphitheaters von Gela; obgleich nicht ein einziger Stein da war, der ſeine Meynung beſtätigte. Nur die Ueberbleibſel eines Thurms fanden wir, den wir für ein Werk der Vorzeit halten mußten. Er diente ehmals zum Leuchtthurme und war ſehr gut angelegt: denn man konnte von da aus einen groſſen Theil der Küſte und des Meeres überſehen.

Das Bette des Fluſſes Salſo ſchien uns, je näher es der Mündung kam, viel niedriger als die Meeresfläche. Dies iſt auch die Uefache, daß im Winter das Seewaſſer ſehr weit in den Fluß eindringt, und dem Flußwaſſer den Salzgeſchmack mittheilt. Eine andere Undequemlichkeit entſteht im Sommer, wo das Waſſer des Fluſſes ſeichte wird, das Meer ſich ſeinem Laufe widerſetzt, die Mündung mit Sand verſtopft, und dadurch eine Ueberſchwemmung

mung der Gegend bewirkt. Hieraus wird die faule Luft erzeugt, welche die Stadt Alicata und die umliegende Gegend so ungesund macht.

Die Zahl der Bewohner dieser Stadt belauft sich auf zehentausend Seelen. Sie genießen der Annehmlichkeiten eines fruchtbaren Landes und seiner Erzeugnisse; und Alicata ist ausser dem beträchtlichen Getraidehandel die Niederlage aller Bedürfnisse für die Insel Malta, für welche Insel beständig hier gepackt und geladen wird. Nächst diesem wird hier auch ein starker Handel mit Mararoni und andern Sorten von Zuckerwerk getrieben, welche da viel weisser und besser als anderwärts, gebacken werden. Wir aßen dort Feigen und Feigenschnepfen von vortreflichem Geschmack: denn man fängt in der Gegend um die Stadt diese kleinen Vögel in so grosser Menge, daß man sogar aus ihrem Fett ein Oel zu machen pflegt, welches in Bouteillen aufbewahrt wird, und sich ein ganzes Jahr lang hält. Die Einwohner bedienen sich desselben in der Küche statt der Butter.

Beschreibung der Insel Malta.

Der Hafen von Malta.

Die Nähe der Insel Malta brachte uns auf den Einfall, einige Tage dort zuzubringen. Zu unserm Verdrusse lag gerade zu Alicata keine Esperonare, *) und man

*) Kleine Barken, die sehr leicht und enge sind. Man bedient sich ihrer zu solchen Ueberfahrten im mittelländischen Meere.

man rieth uns daher, eine von Terranuova kommen zu lassen; allein wir mußten drey volle Tage auf sie warten. Wir reisten also erst am vierten Tage bey Anbruch der Nacht; es war zu Anfange des Septembers. Unser Fahrzeug hielt sechs Personen, ausser uns sechs Reisenden, und diese zwölf Menschen füllten die Barke so voll, daß kein Platz zum Liegen zu finden war. Nichts ist dünner und zerbrechlicher, als diese Esperonare's, und ihr Lauf ist so reissend, daß nur die lange Gewohnheit und die Geschicklichkeit der Matrosen die Reisenden bewegen kann, sich der Gefahr, über See zu fahren, in diesem Schiffchen auszusetzen: denn die Fahrt von Sizilien nach Malta erfordert wenigstens 80 Meilen.

Es wehte kühler Westwind, bey dem wir in der ersten Stunde zehen Meilen zurücklegten; allein er legte sich bald und nun mußten wir längs der Sizilianischen Küste bis nach Terranuova hinschiffen, wo wir um zwey Uhr Morgens anlangten, und nun gerade übers Meer hin nach Gozzo fuhren. Da es Windstille war, so gieng unsere Fahrt sehr verdrüßlich; bis wir endlich am 5ten gegen Mittag die Insel Sizilien aus dem Gesichte verlohren, und bald hierauf die Insel Gozzo ansichtig wurden, welches die erhabenste unter den drey Inseln ist, die das Gebiet des Grosmeisters ausmachen. Um indessen dahin zu gelangen, brachten wir den ganzen übrigen Theil des Tages zu. Endlich führte uns ein Strom, in den wir geriethen, vom Ufer, wo wir zu landen vorhatten, wieder ab gegen Osten, und brachte uns nach Cumino, einer kleinen Insel zwischen Gozzo und Malta, die blos aus einem Felsen besteht, und wo wir Anker warfen.

Diese

Diese Insel hat ihren Namen von Cumino, einer Art Anis erhalten, der dort häufig und so zu sagen aus dem Fels hervorwächst. Die Unmöglichkeit, bei Nacht auf Malta zu landen, und unser Verlangen, an das Land zu kommen, wo wir einige Augenblicke Ruhe genießen könnten, machte uns den nacktesten Fels zum anmuthigsten Gebüsche.

Wir breiteten unsere Mäntel auf die Erde aus und schliefen ruhig ein, indeß unsere Schifleute fröhlich ihr Abendbrod verzehrten. Kaum hatten wir einige Stunden die Erquickung des süssen Schlafs genossen, als uns ein Mensch aufweckte, den wir weder kannten, noch jemals gesehen hatten, und dessen Sprache wir nicht verstanden. Dies gieng aber alles ganz natürlich zu, denn er sprach arabisch. Indessen merkten wir wohl an seiner Begierde, sich uns verständlich zu machen, daß er uns eine wichtige Nachricht mitzutheilen haben müsse, deren Inhalt wir freilich nicht zu errathen wußten. Nach vielem und langem Fragen auf italienisch, das er eben so wenig verstand, als wir das arabische, gelang es uns endlich, so viel herauszubringen, daß wir durchaus nicht länger auf dieser Insel verweilen sollten. Wir winkten ihm nun, mit zu unserer Barke zu kommen, und da befand sich glücklicher Weise ein Maltheser, durch dessen Vermittelung wir belehrt wurden: die Insel Gozzo sei im Zustand der Quarantäne; weil sich vor kurzem ein Levantischer Sklave, der aus dem Lazareth zu Malta entflohen war, dortselbst verborgen hätte, und wir würden daher, im Fall uns ein Maltesisches Polizeischiff hier erblickte, Gefahr laufen, bei unserer Ankunft in

in Malta verhaftet zu werden. Wir erschracken sehr, denn wir erzitterten mehr vor der Quarantäne, als vor der See, und so schifften wir uns denn im Dunkel der Nacht so schleunig als stille wiederum ein, nachdem wir zuvor unsern heilsamen und biedern Rathgeber, wie billig, belohnt hatten.

Wir schifften vor dem kleinen kahlen Fels Cuminetto vorbei, und ruderten dann, weil gänzliche Windstille herrschte, längs der niedrigen Küste von Malta hin, indem wir allen ihren Krümmungen nachfuhren, und vor allen möglichen Forts und Thürmen vorbei kamen, welche dort zur Vertheidigung dieser Seite der Insel an der Küste angelegt sind, denn die andere Seite ist von Natur durch zähe unzugängliche Felsen hinlänglich geschützt. Noch vor Tages Anbruch langten wir an der Landspitze Dragut an. Diese hat ihre Benennung nach einem Unterkönige von Algier erhalten, der zur Zeit des Grosmeisters la Valetta unter Solimans Regierung die Insel belagerte, und an dieser Spitze anlandete. Wir fuhren vor dem Hafen Marsa Muciet vorbei, wo ein königliches Schiff, das den französischen Gesandten, Herrn von Saint Priest, nach Konstantinopel gebracht hatte, die schreckliche Quarantäne hielt, weil eben damals die Pest im heftigsten Grade an allen Küsten der Levante wüthete.

Hierauf zeigte sich das berüchtigte Fort Sant Elmo, die erste und vorzüglichste Festung der Insel, welche den Türken so viele Leute kostete, und nicht eher von ihnen gewonnen werden konnte, als bis auch der lezte von den Edelleuten, die sie vertheidigten, geblieben war. Diese Festung ist gegenwärtig furchtbarer als jemals, denn

man hat den Fels, worauf sie liegt, mit starken Batterien umgeben, welche den Eingang beider Häfen vertheidigen. *)

Man ließ uns bei diesem Fort nicht eher weiter fahren, als bis wir den Wachen alle mögliche Fragen beantwortet und über unsre ganze Reise Rechenschaft gegeben hatten. Als wir vorbei waren, übersahen wir mit einem Blicke das Ganze der sämtlichen Festungswerke und Verschanzungen, das prachtvolle Innere des Hafens, und die beiden amphitheaterförmig über einander gebauten Städte. Ein Anblick, den keine Stadt in der Welt aufzuweisen hat, und der an Pracht vielleicht alles übertrift; obgleich, um die Wahrheit zu sagen, kein einziges schönes Haus in ganz Malta zu finden ist. Aber sie sind alle so fest gebaut, liegen meist auf so hohen Wällen und Schanzen, daß sie wirklich beim Anlanden das malerischte Ansehen gewähren.

Das Inwendige des Hafens, nebst einem Theil der Cita Valetta. Der Boden. Die Einwohner. Die Regierung.

Das Innere der neuen Stadt, Cita nuova, die der Grosmeister la Valetta nach der berühmten Belagerung

*) Das Fort Sant Elmo wurde von dem Kommandanten von Strozzi, Grosprior von Capua und Befehlshaber der Maltesischen Galeeren, erbaut, und von dem Grosmeister

Das Innere des Hafen von Malta.

rung durch die Türken hatte erbauen lassen, erhielt den Namen dieses ihres Erbauers. *)

Breite in Fels gehauene Steige und Treppen führen zu langen wohlgepflasterten, aber engen Straßen. Die Häuser bestehen aus so schönen Quatersteinen, daß sie immer neu scheinen, und selbst der Boden der Insel ist von Natur so weiß und glänzend, daß man ihn aus der Ferne für einen Theil der Festungswerke und für Erhöhungen ansieht, welches die vortheilhafte Würkung des Prospekts noch mehr erhöht.

ster de la Sangle durch mehrere Bastionen vergrößert, dieser letztere hat überhaupt viel zur Befestigung der Insel Malta beigetragen, vorzüglich aber derjenigen Theils derselben, wo die alte Burg oder die Residenz der Ordensritter zur Zeit ihrer Ankunft auf der Insel, nämlich im Jahre 1530, sich befand.

*) Die Belagerung gieng im Jahre 1565. vor sich. Der türkische Kaiser, Soliman II., schickte, nachdem er die Insel Rhodus erobert hatte, den Mustapha Bascha und den Vicekönig von Algier, Namens Deagut, ab, um dieses Geschäfte zu unternehmen. Sie hatten 30000 Mann und 150 Schiffe unter ihren Befehlen. Allein sie mußten nach einer viermonatlichen harten Belagerung, bei welcher von beiden Seiten Wunder der Tapferkeit gethan wurden, wieder abziehen, nachdem sie zwei Drittheile ihres Heers verloren hatten.

Die Furcht vor einer weitern Unternehmung der Türken bewog indessen den damaligen Grosmeister la Valetta, nicht nur die Festungswerke ansehnlich zu vermehren, auf dem Felsen, welcher sich mitten im Hafen in das Meer erstreckt

Der Contrast der innern und äussern Reinlichkeit der Insel Malta mit der Insel Sizilien, die wir kaum verlassen hatten, ist so auffallend, daß man glauben sollte, beide lägen zweitausend Meilen weit von einander entfernt. Wirklich trift man vielleicht auch nie an zween benachbaeten Orten einen so großen Unterschied in Ansehung des moralischen und physischen Zustandes an, als hier. Es giebt kein Land, welches der Insel Sizilien an Glückseligkeit und Feuchtbarkeit, und keines, welches der Insel Malta an Unfruchtbarkeit und Undankbarkeit des Erdbodens gleich käme, *) wenn man anders das Erde nennen kann, was der unermüdete Fleiß der Malteser durch unabläßiges Arbeiten zur Hervorbringung der Früchte fähig gemacht hat.

Dennoch ist in Sizilien, wo die Früchte unglaublich wohlfeil sind, der Bauer arm, faul und häßlich unreinlich. Da hingegen auf Malta, wo der Landmann nichts, als etwas weniges an Getraid und Baumwolle aus seinem Boden zwingt, die Armuth so thätig, erfinderisch und reinlich ist, daß sie fast das Ansehen des Ueberflusses gewinnt. Große Hosen und ein weites blaues Hemde, ein

---

erstreckt und eine Halbinsel bildet, ein neues mit fürchterlichen Wällen umgebenes und mit allen zu jener Zeit bekannt gewesenen Arten von Befestigungen versehenes Fort anzulegen, sondern auch die Residenz der Ordensritter in diese neue Stadt zu verlegen. Er gab ihr seinen eigenen Namen, den sie noch jetzt trägt.

*) Man mußte die Erde in Körben auf die Felsen tragen, um Weinberge dort anzulegen, die denn doch schön fortschlagen.
Ritsch a. a. Oert.

ein breiter rother oder weisser Gürtel, nackte Arme und Füße, machen die nette Kleidung der Malteser aus, deren Gesichtsfarbe übrigens eben so arabisch ist, als ihre Sprache. Aber so thätig und eifrig sie ihren Handel auf den Märkten betreiben, so ehrlich gehen sie dennoch dabei zu Werke, und man kann ihren Worten sicher trauen.

Die Weiber thun nichts im Hauswesen, auch die kleinsten Geschäfte verrichten die Männer; sie scheinen, gleich den Morgenländern, den Grundsatz angenommen zu haben, daß das andere Geschlecht blos zur Wollust dienen müsse. Auch haben sie, des heissen Klima ungeachtet, ganz das Ansehen der Bewohnerinnen des Norden, verbunden mit dem lebenschaftlichen Blicke der Morgenländerinnen. Das Regelmäßige, das Majestätische der griechischen Schönheiten besitzen sie zwar nicht, indeß fehlt es ihnen dennoch nicht an Anmuth und Netz der Verführung. Sie sind bleich, haben große Augen und lange Augenwimpern, die ihnen ein so schmachtendes Ansehen geben, daß man es fast für Bescheidenheit halten könnte. Die Weiber der Landleute sollen ihren Männern sehr getreu seyn, die Damen der Stadt hingegen sollen dem Golde der Beamten eben so wenig, als den Seufzern der Ritter, zu widerstehen vermögen. *)

*) Zu Malta muß man jene berüchtigten Schönheiten des Alterthums nicht suchen, und daran ist eben so wohl die Vermischung des Geblütes der Ordensritter mit dem Blute aller Nationen Europens Ursache, als der unfruchtbare unter dem brennenden Himmelsstriche liegende Fels. Man kann nicht läugnen, daß die Frauen, obgleich klein, doch sehr

Das Gefolge und der Hof des Grosmeisters und alles, was denselben umgiebt, verkündigt die Pracht eines fürstlichen Hauses, und er selbst ist unumschränkter und besitzt grösseres Ansehen, als die meisten Souveräns.

Allein ungeachtet dieser Pracht, ungeachtet der Titel von Hoheit und Eminenzen, die an ihm verschwendet sind, muß man einen Grosmeister doch nicht für den glücklichen Mann halten, der er zu seyn scheint. Umgeben von alten traurigen Ehrgeitzigen, ist sein Hof die Beute solcher Leute, so wie die grosen Höfe der andern Fürsten. Er ist von den Ehrenbezeugungen dieser Schranzen wie belagert, und kann keinen Augenblick für sich seyn. Stets um sein Grab herumirrend, muß er nur zu sehr fühlen, daß man den Schritt, womit er sich demselben nähert, zu langsam findet. Er hat keine Kinder, die seine Nachfolger seyn könnten; aber tausend Brüder, die seine Augenblicke zählen, und bei aller Unterthängkeit ihm jeden derselben, den er ihrem Ehrgeize entzieht, zu verweisen scheinen; weil sie alle, ihrer Ordnung nach, zur Hoffnung, dereinst in seine Stelle zu rücken, berechtigt sind.

Nicht

---

sehr wohlgestaltet, sind, schöne Hände, den schönsten Fuß von der Welt, schöne schwarze, lebhafte und durchdringende Augen haben, und, was zu verwundern ist, viel weisser sind, als die Sizilianerinnen, welches von der ausserordentlichen Sorgfalt herkömmt, die sie auf ihre Farbe zu wenden gewohnt sind. Aber im Durchschnitt genommen, trift man meist eingedrückte Nasen und etwas aufgeworfene Lippen dort an, welches ein Kennzeichen der Nachbarschaft von Afrika ist.

Nicht glücklicher ist er in seinem Kabinet, denn da muß er stets Erklärungen, Gegenkomplimente und Versicherungen ertheilen, da jeder Regente Europens seine Flagge mit leeren Ehrenbezeugungen überhäuft, und dafür die Hafenfreyheit fordert. Aber dies ist nicht das einzige Uebel, dem ein Grosmeister unterworfen ist, er findet sich sogar zuweilen Verschwörungen ausgesezt, die seiner Existenz drohen, und man kann mit Wahrheit sagen, daß zu Malta eben so viele Intriken und Kabalen herrschen, als Bastionen und Schanzen daselbst zu finden sind.

Das lezte Regierungsjahr des Ximenes gab davon ein Beispiel; denn damals faßten, wie man sagt, die Priester der Insel den Vorsatz, den Grosmeister und alle Ordensritter in der Kirche zu ermorden, und als dieser mißglückte, so bemächtigten sie sich zweier Forts, und beschossen die Stadt mit Kanonen, die sie zum Glück weder zu laden, noch abzufeuern verstanden.

Dieser lächerliche Aufstand gab dem Grosmeister Gelegenheit, ein Regiment Soldaten neben seiner Garde zu seiner Sicherheit zu werben.

Die Gesetze aller Staaten sind, im Durchschnitt genommen, gut und weise; allein, um den Staat selbst kennen zu lernen, muß man nicht blos seine Gesetze studiren; sondern vielmehr sich darnach erkundigen, ob sie genau beobachtet oder verspottet werden.

Der Grosmeister ist nicht mehr als der Erste unter seines Gleichen; im Rath der Ritter hat er nur eine Stimme mehr, als die übrigen Glieder, und alle Ge-

schäfte müssen durch diesen Rath gehen. Ein Grosmeister von Malta ist daher nicht mehr, als ein Konsul von Rom, ein Archonte von Athen, ein Landammann in der Schweiz; aber in der That und nach der Natur seiner Regierung ist es ganz anders.

Wichtigere Staatsgeschäfte, welche Geheimnisse sind, werden in einem besondern Staatsrath abgemacht, und da der Grosmeister daselbst den Vortrag hat; so hängt es lediglich von ihm ab, ob er eine Sache beendigt wissen will, oder nicht. Ist es eine Ordenssache von Wichtigkeit, welche keinen Aufschub leidet; so wählt der Grosmeister die Personen, welche stimmen sollen, und die Stimmung erfolgt hiernächst nach seinem Wunsche, ohne daß er sich dadurch einige Verantwortung zuzieht. Man kann daher mit Wahrheit sagen, er herrscht unumschränkter, als irgend ein Monarch. *)

Eines

*) Ausser den Gnadenbezeigungen, die der Grosmeister zu Malta zu vertheilen hat, ist er auch unumschränkter Regent über alle Einwohner der Insel, welche nicht zum Clerus gehören. Diese Gewalt, die eigentlich vom Orden abhängt, wird ihm jederzeit des andern Tages nach seiner Wahl besonders übertragen. Alle Gerichtshöfe in bürgerlichen und peinlichen Sachen hängen von ihm ab, und er ist also Alleinherrscher der ganzen Insel. Blos die Gegenstände der Gesundheitspolizei und das Münzwesen hat sich der Orden vorbehalten. Jedoch läßt der Grosmeister auch Münzen mit seinem eigenem Gepräge schlagen, er muß sich aber in Ansehung des Gehalts nach den Vorschriften des Ordens richten.

Eines der vorzüglichsten Gebäude der Stadt Valetta, welches wir sogleich bei unserer Landung anstchtig wurden, ist die Schloßkirche St. Johann. Sie ist zwar inwendig ganz einfach und von mittelmäßiger Bauart; aber sie verdient wegen ihrer inneen Ausschmückung gesehen zu werden, die den größten Reichthum verräth.

Der Grosmeister de la Cottonere hat vorzüglich viel zu ihrer Verschönerung beigetragen, denn er ließ die vorzüglichsten Künstler seiner Zeit mit großem Kostenaufwand herbeirufen. Verzierungen aller Art sind auch wirklich darin verschwendet. Die Pfeiler und das Pflaster sind mit Mosaik von Marmor überzogen, und alle Bildhauereien, deren eine ungeheure Anzahl dort zu sehen ist, sind prachtvoll vergoldet. Unter allen diesen Schönheiten verdienen indessen die Gemälde des Ritter Matthias Preti, bekannt unter dem Namen Calabrese, bei weitem den Vorzug. Dieser Künstler hat die Geschichte des heiligen Johannes oben an der Decke gemalt, und man kann dem großen Meister in seiner Kunst die ihm gebührende Verwunderung bei dem Anschauen dieses Gemäldes gewiß nicht versagen. Größe in der Composition, Erhabenheit und Lebhaftigkeit in der Ausführung, eine freie und leichte Manier, wie die des Paul Veronese, und viele Aehnlichkeit der Farbmischung und des Pinsels zwischen beiden, ist das Vorzüglichste, was wir hier zu bemerken finden. Nur wäre es zu wünschen, daß Preti jenem Künstler auch in der Schönheit und Vollkommenheit seiner Figuren hätte gleichkommen mögen, denn diese sind öfters ganz ohne Anstand und etwas zu grob gearbeitet.

Ausserdem sahen wir noch ein Gemälde von Michael Angelo Caravagio, von eben so einfacher als schrecklicher Composition. Es stellt nämlich die Enthauptung des heiligen Johannes vor, und der Künstler verdiente sich durch diese Arbeit das Ordenskreuz. Man sagt, er habe dies blos aus Rache gegen einen römischen Edelmann zu erwerben gesucht, welcher ihm eine Ausforderung abgeschlagen hatte.

Da wir eben am Vorabend des Festes hier aus Land gestiegen waren, welches zum Gedächtnisse der Aufhebung der Belagerung vom Jahr 1565. jährlich in dieser Kirche gefeyert wird; so waren wir begierig, dem Gottesdienste beyzuwohnen, und zwar um so mehr, da wir, wie man uns versicherte, hierdurch Gelegenheit erhielten, einen grossen Theil des Ordens in voller Pracht versammelt zu sehen. Die Feyerlichkeit beginnt mit einer Seelmesse für jene tapfern Ritter, die bey der damaligen Belagerung getödtet worden sind. Sie werden alle bey Namen genennt, und ihre Thaten werden erzählt und lobgepriesen. Des andern Tages wird eine feyerliche Messe gelesen; alle Truppen sind unter den Waffen; alle Ritter im Ordenshabit; der Grosmeister empfängt den evangelischen Gruß, mit der Religions-Fahne, welche ein Ritter der Zunge von Auvergne trägt. Diese Fahne hält neben dem Thron des Grosmeisters unter dem Baldachin, und ein Edelknabe reicht ihm zu gleicher Zeit das Schwerd und den Dolch, welchen Philipp der Zweite bey jener Gelegenheit dem Grosmeister Valetta verehrt hatte.

Eine lange Prozession, während welcher die verschiedenen Forts von Zeit zu Zeit mit Kanonenschüssen begrüssen, beschließt das ganze Fest.

Wir

Wir hatten Empfehlungsschreiben an verschiedene Ordensritter, und diese erboten sich nach vollendetem Gottesdienste, uns die vorzüglichsten Festungswerke zu zeigen. Sie führten uns zuerst nach dem Fort St. Elmo, hernach zum Fort Manoel oder Emanuel, welches erst neuerlich erbaut worden, und vortreflich nach heutigem Geschmack befestigt ist. Es liegt auf einer kleinen Insel, mitten im Hafen Marsa Musciette *)

Seine Benennung erhielt es von dem Grosmeister Emanuel de la Vilhena, welcher es auf der kleinen Lazaretinsel zur Vertheidigung des oben genannten Hafens erbauen ließ. Es ist vollkommen regelmäßig, nach dem Plan des Ritter de Tigné, von dem Ritter de Mondion erbaut worden. **)

Nichts

*) Es ist im Jahre 1733. vom Grosmeister Emanuel Pinto, einem Portugiesen, erbaut, welcher es aus eigenen Mitteln aufführte, und ein Kapital zu dessen Unterhaltung stiftete mußte.

**) Das Fort St. Elmo schützt die Stadt Valetta von der Seeseite, ist zu verschiedenen Zeiten mit Festungswerken vergrößert und endlich unter dem Grosmeister Raymondo de Perellos zu Anfang dieses Jahrhunderts vollendet worden. Ausser diesem wird die Stadt Malta auf der Landseite durch die Festungswerke der Floriana vertheidigt, welche im Jahre 1635 unter dem Grosmeister von Lascaris angefangen, und im Jahre 1715. vollendet worden sind. Auch sind auf den verschiedenen Erdzungen oder Halbinseln, die den Hafen umgeben, eine Menge Schanzen angelegt, von denen die Cottonere eine der beträchtlichsten ist. Sie führt ihren Namen von dem Grosmeister

Nichts übertrift den Anblick des Ganzen aller jener Festungswerke, und man kann behaupten, daß die Natur nirgends so viele Vortheile zur Befestigung eines Platzes darbot, als hier. Die Insel Malta besizt zwey Häfen von gleicher ansehnlicher Grösse, von denen jeder eine grosse Anzahl Schiffe von jedem Range fassen kann; sie hat aber auch noch ausser diesen vier bis fünf kleinere aufzuweisen, welche miteinander in Verbindung stehen, den Schiffen gleichfalls alle Sicherheit gewähren, und deren Zugänge und Aussenseiten mit Festungswerken und Batterien rings umgeben sind. Viele dieser Schanzen sind Wasser gleich und würden ein feindliches Schiff in einem Augenblicke gänzlich zertrümmern können.

Die Natur des Bodens, der aus zartem Fels besteht, hat alle diese Anlagen sehr erleichtert und viele Kosten erspart.

---

meister Cottanere, der sie im Jahre 1670. erbauen ließ, und vertheidigt das Fort Sonto Margeritta nebst der Halbinsel la Sangle, zwei eben so furchtbar befestigte Plätze, von der Landseite.

Eines der vorzüglichsten und ältesten Festungswerke ist das Fort San Angelo am Ende des Quartiers Victoriosa. Dies hielt im Jahre 1565. die meisten Angriffe der Türken ab.

Seit diesem hat man noch eine Festung, nämlich das Fort Ricasoli, erbaut, und dieses führt den Namen des Commandeurs der Italienischen Zunge, welcher 30000 Thaler zu dessen Erbauung stiftete. Dies ist ein sehr wichtiges Werk, denn es schüzt mit seinen dem Wasser gleichen Batterien, welche den Batterien des Fort St. Elmo antworten, den Eingang des Hafens.

spart. Man könnte aber eben deswegen den Maltesern den Vorwurf machen, daß sie diese Geschenke der Natur gemißbraucht haben, denn Malta ist wirklich mit Fortifikationen überladen, welches um so mehr als Thorheit getadelt zu werden verdient, weil sie die zur Vertheidigung erforderliche Anzahl von Truppen unmöglich aufbringen können, und diese Schanzen, im Fall eines Angriffs, gar bald in den Händen der Feinde zu ihrem eigenen Ruin würden benützt sehen müssen. *) Zu eben so grossem Ueberflusse ist auch die Artillerie hier angebracht: denn man zählt in diesem einzigen Fort 1500 Kanonen, darunter 500 Stücke von Metall. Demungeachtet werden stets neue gefertigt und gekauft.

Die Stadt Victoriosa; das Fort San Angelo und der Brunn des Neptun zu Malta.

Dieser Theil, oder vielmehr diese Vorstadt von Malta, führt mit Recht den Namen: la Cita Victoriosa. **)

Hier

*) Diese Wahrheit hat die neuerliche Besitznehmung der Franzosen bestätigt.

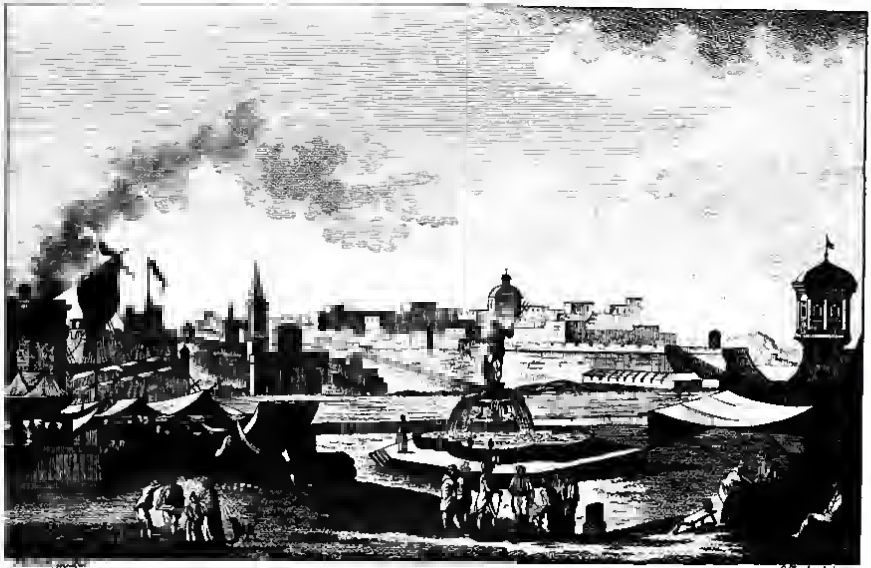
**) Es ist der Mühe werth, die Beschreibung der berühmten Belagerung in der Geschichte von Malta des Abbé de Vertot, so wie die Geschichte der Belagerung von Rhodus vom J. 1522. zu lesen.

Hier zeichnet sich der öffentliche Brunnen, Neptunsbrunn genannt, aus; auch ist das Fort des heil. Michaels an der Spitze der Insel und das Quartier la Sangle sehenswürdig, welches leztere sehr schön gebaut ist, und von zwo grossen und schönen Strassen durchschnitten wird, aus welchen mehrere kleine Queerstrassen zu den beyden Häfen; dem Galeerenhafen, und dem Hafen der Engländer, führen. In diesem Theil von Malta hatten die Ritter ihre erste Niederlassung angelegt, ehe sie die Stadt Valetta bezogen; und dieses alte Quartier ist nicht minder schön und reinlich, als die neue Stadt. Es umfaßt einen Hafen, in welchem die Schiffe und Galeeren der Religion vor Anker liegen, und es befanden sich gerade damals drey grosse Schiffe und eine Fregatte daselbst gegenwärtig. Die vier Galeeren, welche der Orden unterhält, waren damals in der See. *)

Wir

*) Der Orden unterhält stets drey Schiffe von 64 Kanonen, eine Fregatte von 36 Kanonen, vier Galeeren und zwo Gallioten, die zur Bewachung des Hafens bestimmt sind. Das Schiffsvolk hat seinen jährlichen Sold, und besteht ungefähr aus 2400 Mann, ohne die Soldaten. Die Landmacht kann sich auf 16000 Mann erstrecken, die der Orden im Nothfall augenblicklich ins Feld stellen könnte. Aber aus weiser Sparsamkeit hat er nur so viel Soldaten auf den Beinen, als erforderlich sind, um seine Besitzungen vor Angriffen zu schützen, und sich bei den Unterthanen in Ehrfurcht zu erhalten.

Alle Einwohner von 16 bis zum 60sten Jahre sind in Regimenter eingetheilt, deren Anzahl nach Verhältniß der Bevölkerung der Dörfer bald stärker bald geringer ist, doch ist



Das Quartier Victoriosa zu Valetta, und das Fort St. Angelo auf Malta.

Wir verließen die Stadt, ohne das Feld finden zu können: weil das, was man auf der Insel Malta Feld nennt, eben so wie die Stadt selbst angebaut und mit fortlaufenden Mauern umgeben ist, die man deswegen angelegt hat, um das wenige Erdreich der Insel zusammen zu halten. Hier lernt man recht einsehen, wie hoch die Nothwendigkeit den Kunstfleiß des Menschen zu treiben vermag. Die arbeitsamen Bewohner der Insel Malta mischen ihren Fels, nachdem sie ihn mühevoll gebrochen haben, wobey ihnen die zarte Beschaffenheit desselben zu Statten kommt, mit der wenigen Erde, womit er bedeckt ist, und bringen ihn endlich durch Anbau und Wässerung so weit, daß er wenigstens Baumwolle, das vorzüglichste Erzeugniß des Landes, zu tragen fähig wird, und eben durch diesen Baumwollenbau verschaffen sie sich die übrigen nöthigen Bedürfnisse.

Sie bezahlen damit das Getraide, welches ihnen aus andern Ländern zugeführt wird, und wovon sie einen Vorrath für neun Monate bedürfen, weil das, was die Insel

ist im Durchschnitt jedes 8 bis 900 Mann stark. Auch die Einwohner der Insel Gozzo sind dieser Eintheilung unterworfen, und diese Insel kann 5 bis 4000 Mann zu ihrer Vertheidigung stellen.

Der Grosmeister besetzt sowol bei den regulirten Truppen, als bei der Landmiliz die Offiziersstellen. Ihre Gehalte sind aber sehr mäßig; da sie indessen auf Kosten des Ordens verköstiget werden, so sind sie demungeachtet hinreichend. Die Einkünfte des Grosmeisters können sich auf 300000 Malteser-Thaler, oder 720000 französische Livres belaufen.

Insel hervorbringt, kaum auf drey Monate hinreicht, ungeachtet sie dieser Frucht sogar ihre Gärten und einen grossen Theil ihrer Orangenpflanzungen aufgeopfert haben.

Die Baumwollenstaude wird im Merz gesäet. Man gräbt einige Zolltiefe Löcher in die Erde, füllt sie mit Wasser, legt, sobald dieses in den Boden eingedrungen ist, das Saamkorn in die Erde, und deckt solches mit Erde zu. Dann wird nicht eher wieder gewässert, bis das Korn aus der Erde hervorgewachsen ist. Die Pflanze erreicht bald die Höhe von 10 - 15 Zoll, blüht im August und giebt die Baumwolle im Septembee. Wenn die Frucht reif ist, öfnet sich die Schaale, worin die Baumwolle verborgen ist.

Die Baumwollenstaude wächst in mehreren Ländern von verschiedenee Gattung. Die indische ist die schönste, und wächst am höchsten, sie sproßt fünf Jahre nacheinander, ohne daß es einer neuen Anpflanzung bedarf. Die antillische wird zwar weniger hoch, und muß alle zwei Jahre frisch gesäet werden; aber die Baumwolle, die sie trägt, ist sehr schön gebleicht und sehr fein. Die Insel Malta ist fast das einzige Land in Europa, wo Baumwolle gebaut wird. Dieser Bau wird daselbst mit Nutzen getrieben, und die Baumwollenweberei muß ehedem sogar dort in großem Rufe gestanden haben, weil Ciceeo, welchee uns in seinen Reden gegen den Verres manche nützliche Kenntnisse des damaligen Zustandes von Italien mittheilte, es diesem zum Vorwurf macht, daß er drei Jahre lang alle Malteser Webee, Frauenkleidungen zu wirken, gezwungen habe. *)

Obschon

*) Insula est Melita, Judices, satis lata, ab Sicilia mari periculo-

Obschon diese Kotonpflanzungen und einige Orangenwälder fast die einzigen Erzeugnisse der Insel Malta sind; so waren wir dennoch begierig, das inwendige des Landes kennen zu lernen. Besonders wünschten wir, zwei Lusthäuser des Grosmeisters zu sehen, die sehr gerühmt werden, und von denen man uns vorzüglich das eine il Bosquetto sehr gepriesen hatte. Es ist gros und prächtig, man hegt dort viele Rehe und anderes Wildpret für die Jagdlust des Grosmeisters. Aber dieser grosse und kostbare Thiergarten, der uns so schön beschrieben worden war, ist im Grunde nichts anderes, als ein geräumiges mit Bäumen bepflanztes Thal, welches mit Hülfe der Wässerung einiger Quellen etwas gegen die übrige kahle Gegend hervorsticht, die man durchwandeln muß, um dahin zu gelangen.

Ein angenehmer Platz in diesem Thal ist die Falkanerie des Grosmeisters, der einzige Ort auf der Insel, welcher ein ländliches Ansehen hat, und wo man sich an die wahre Natur erinnert. Frische Quellwasser laufen am Fuße alter Orangenbäume, die an Höhe der Eiche gleich kommen, und lieblichen Schatten verbreiten, den man sonst auf Malta vergebens suchen würde.

Der

---

culosoque disjuncta, in qua est eodem nomine oppidum, quo iste (Verres) nonquam accessit, quod tamen isti textrinum per triennium ad muliebrem vestem conficiendam fecit.

Cic. *in Verr. Lib. IX.*

Der Park dieser Falkonerie ist mit Corsischen Hirschen und Isländischen Rehen angefüllt. Die Menagerie, worin man wegen der Temperatur Thiere aus jedem Himmelsstrich halten könnte, enthält weiter nichts, als Gazellen, das feinste unter allen vierfüßigen Thieren. Die Augen der Gazelle sind, wie man weis, die Lieblingsvergleichung des galanten und verliebten Morgenländers, wenn er die Schönheit und die Reize seiner Gebieterin erheben will. Der Leib dieses Thiers ist so zart und weich, seine Bewegungen sind so leicht und schnell, seine Beine so dünn, daß man glaubt, sie müßten im Laufe zerbrechen.

Wir durchwanderten die alte Stadt Melita *), welche in der Mitte der Insel liegt, und heut zu Tage Cita

*) Melita war, wie die alten Schriftsteller versichern, eine reiche und sehr bevölkerte Stadt, die, nach dem Diodor, hauptsächlich wegen ihrer feinen Zeuge und Leinwand berühmt war. Auch die Pracht ihrer Schiffe priesen die Alten sehr, und der Geschichtschreiber sagt hierüber folgendes: Opibus abundant incolae, variorum quippe operum artifices habent, inter quos excellunt qui lintea insigni subtilitate ac mollitie texunt. Domus illic sunt perpulchrae, saggrandiis et elbario opere magnificenter exornatae.

Diod. Sic. L. V.

Hieraus erhellt, daß diese Insel schon in ältern Zeiten sehr bevölkert gewesen seyn müsse, und Cicero spricht auch von einem Tempel der Juno, den die Alten ausserordentlich verehrten. Er soll mit kostbaren Verzierungen ange-

ta notabile heißt. Dies war ehehin vor der Ankunft der Ritter im Jahre 1530. die Hauptstadt der Insel, und sie ist noch jezt der Sitz des Erzbischofs. Hier predigte der Apostel Paulus das Evangelium, und hielt sich nach seinem Schiffbruche drei Monate lang dort auf.

Ehe wir in die Stadt giengen, zeigte man uns die Höhle, wo dieser Apostel der Sage nach die Messe gelesen haben soll; sie enthält aber nichts merkwürdiges.

Die Katacomben, welche hier anzutreffen sind, fanden wir viel besser erhalten, als die zu Rom und Neapel. Sie sind in den schönsten Stein gehauen, gesund, gar nicht feuchte, und so weiß, als wenn sie erst kürzlich ausgehauen worden wären.

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß sie Anfangs zu Grabmälern der alten Bewohner von Melita bestimmt gewesen sind; aber es ist auch wahrscheinlich, daß sich die

angefüllt gewesen sein, und besonders viele künstlich aus Kupfer gefertigte Bildsäulen enthalten haben. Der habsüchtige Verres bemächtigte sich derselben, und Cicero macht ihm über diesen Raub mit Recht die lebhaftesten Vorwürfe; weil selbst die Barbaren solche Kostbarkeiten jederzeit verschont hätten. Dicunt legati melitenses publice, spoliatum templum esse Junonis, nihil istum in religiosissimo fano reliquisse, quem in locum classes hostium saepe accesserint, ubi piratae fere quot annis hiemare soleant, quod neque praedo violarit antea neque hostis attigerit, id ab uno isto sic spoliatum esse, ut nihil omnino sit relictum. Proh Dii immortales, cet.

Cic. in Verrem. Lib. IV.

Christen in der Folge derselben zu der nämlichen Absicht, oder zur verborgenen Ausübung ihres Gottesdienstes in jenen Zeiten der Verfolgung bedient haben mögen.

Die engen Gänge, worin nur ein einziger Mensch gehen kann, ihre fast regelmäßige Austheilung, die runde in Fels gehauene Wölbung, die von Raum zu Raum angebrachten Kammern, der Verwurf, welcher noch hie und da zu sehen ist, die Verzierung der beiden mit Hohlkehlen versehenen Pfeiler in dem geräumigsten von diesen Gemächern, welches der Hauptsaal gewesen zu seyn scheint, die vielen kleinen Nischen für die Lampen, die zur Erleuchtung des Gewölbes erforderlich waren, und endlich die Ordnung der Gräber, die größtentheils unter viereckigten Gewölbern angebracht, und mit Verzierungen, welche Sarkophage vorstellten, versehen, auch mit Frontons bedeckt waren; — dies alles giebt zu erkennen, daß jene Katakomben zu obigen Zwecken gedient haben müssen, und daß sie nicht, wie die zu Neapel, blos um Steine und Baumaterialien zu gewinnen, ausgehauen worden seyn konnten; weil die enge Beschaffenheit der Gänge das Herausschaffen derselben wo nicht unmöglich, doch wenigstens ausserordentlich schwer gemacht haben würde, und hiezu auch eine so regelmäßige Anlage nicht erforderlich gewesen wäre.

Die alte Stadt ist stark befestigt, mit Gräben und schönen Mauren umgeben, und nicht minder gut gebaut, als Valetta, aber sehr Menschenleer und einsam. Man hört auf der Straße kein anderes Geräusch, als das man selbst macht, und man glaubt in ein Kloster nach dem Läuten der Abendglocke eingetretten zu seyn.

Unter

Unter dem Hauptthor ist eine verstümmelte Bildsäule der Juno eingemauert, die, wie man versichert, antik seyn soll; aber nach Styl und Karakter ganz gothisch aussieht. Kopf und Hände fehlen. Nahe bei dem Palast der Senatoren sahen wir zwei Stücke von einer marmornen Karnisse und einem Gesimse auf der Straße liegen. Beide waren sehr mit Zierrathen überladen und von mittelmäsiger Arbeit.

Aus allen den Bildhauereien und Münzen, welche auf der Insel Malta gefunden worden sind, läßt sich eben nicht vermuthen, daß die Künste im Alterthum große Fortschritte dort gemacht haben können.

Diodor versichert, diese Insel sey Anfangs von Phöniciern, den ältesten Seefahrern unserer Erde, bewohnt worden. Sie hatten solche lange Zeit im Besitz, und man findet nicht selten noch kupferne Münzen von diesem Volk, die ein Frauenhaupt und auf der Rückseite die Gottheiten Orus, Isis und Osiris führen. *) Die Urbewohner machten den Griechen Platz, die sich in der Folge dort niederließen, aber keine andere Einrichtungen trafen, als blos solche, die ihr Handel erforderte. Diesen folgten die Karthager, von denen man auch noch

*) Colonia haec est Phoenicum, qui cum negotiationes suas ad Oceanum usque ad occidentalem extenderent, refugium in hanc insulam, ob portuum commoditatem et in profando mari situm, habebant. Quae causa fuit, ut loci eius habitatores mercatorum beneficio statim et opibus augerentur et nomine inclarescerent.

Diod. Sic. L. V.

Münzen mit punischen Inschriften hat, und endlich kamen die Römer dahin, welche neue Münzen auf einer Seite mit griechischer, auf der andern mit lateinischer Inschrift prägen ließen.

Bey der Theilung des römischen Reichs kam Malta unter die Morgenländischen Kaiser. Einige Zeit hernach ließen sich die Sarazenen dort nieder, denen es die Normänner wieder entrissen. Es wurde hierauf den teutschen Kaisern zu Theil; kam unter die Herrschaft der Sizilianischen Könige, und nach und nach unter alle regierende Häuser; bis es endlich Karl V. dem Orden der Ritter von Jerusalem schenkte, dem es allein gelang, eine dauernde Niederlassung daselbst zu gründen.

Ungeachtet des schönen Hafens und der für den Handel im Mittelmeere so vortheilhaften Lage blieb doch die Insel Malta lange Zeit unangebaut, und ist noch jetzt, da man ihrem Boden die Früchte mit unsäglichen Bemühungen abzwingen muß, für ihre Herren eine beschwerliche Besitzung. Sie war mehr eine Niederlage für den Handel, ein Erfrischungsort für die Flotten, und wurde wechselsweise das Eigenthum derjenigen, welche dort landeten. Nur eine solche Herrschaft, wie die Insel seit 250 Jahren erlangt hat, konnte sie beglücken: weil diese zu ohnmächtig ist, um die übrigen Mächte zu beunruhigen, und weil ihre Herren zugleich Geistliche, Soldaten, unverehlicht sind und eine einzige Familie ausmachen, deren Verlassenschaft wieder zur Masse des Ganzen kommt. Auch ist die Bevölkerung der Eingebohrnen, seit der Niederlassung des Ordens mit Einschluß der Inseln Gozzo und des Felses Cumino, bereits auf hundert und funfzig tausend Seelen angewachsen.

Das

Das Maltesische Volk hat seinen Kaufmannsgeist, so wie die Abneigung vor Künsten und Wissenschaften, von seinem Ursprunge an beybehalten. Doch hat der jetzige Grosmeister ein Kabinet angelegt, welches beständig zu Malta unterhalten, und dem Schatze einverleibt bleiben soll, in dem sich schon einige mittelmäßige Gemälde und einige schlechte alte Basreliefs, die man auf der Insel ausgrub, befunden hatten. Auch eine öffentliche Bibliothek ist angelegt worden; sie steht unter der Aufsicht des Abbe' Agio, eines jungen Malteſers, den sein natürlicher Geschmack für die Wissenschaften allein gebildet hat, und der dieses Unternehmen durch Eifer und Geschicklichkeit sehr befördern hilft.

Von Alterthümern ist auf Malta wenig gefunden worden; doch wird daselbst eine kleine metallene Bildsäule des Merkur aufbewahrt, der an seiner Mütze Flügel, in einer Hand den Stab und in der andern den Beutel trägt. Es ist bekannt, daß Merkur von den Alten als Schutzgott der Handlung verehrt wurde, und es ist daher leicht zu erachten, daß er besonders zu Malta in grossen Ehren gehalten worden seyn müsse, welches die Phönizier, als die größten Handelsleute, so lange im Besitze hatten.

Es ist ungewiß, ob eine andere Bildsäule, die gleichfalls in dieser Bibliothek gezeigt wird und das Stillschweigen vorstellt, aus dem nämlichen Zeitalter herrührt. Der Gott des Stillschweigens, bekannt unter dem Namen Harpocrates, wurde vorzüglich von den Egyptern und Griechen sehr verehrt. Diese kleine Bildsäule ist sehr schlecht gearbeitet, und kann wohl nicht für ein griechisches Machwerk ausgegeben werden. Eben diese Beschaf-

fenheit hat es auch mit einem Altar, der das Emblem Trinacriens enthält, das man auch auf vielen Sizilianischen Münzen findet.

Einige Alterthumskenner wollen zwar behaupten, das Bildniß auf diesem Altare sey das Haupt der Proserpina; allein ohne Grund, und die Arbeit ist übrigens auch sehr schlecht.

Diese öffentliche schon sehr zahlreiche Büchersammlung wird noch immer durch die Bibliotheken der verstorbenen Ritter vergrößert. *)

Die Münzensammlung fängt auch an, besonders an griechischen Münzen, beträchtlich zu werden.

Was die Maltesischen Münzen betrift, so sind sie meist an der Inschrift kennbar, welche das Wort ΜΕΛΙΤΑΙΩΝ enthält. Sie sind zwar von Seite der Kunst unbedeutend; allein

*) Sie enthält schon mehr als 30000 Bände. Die vom Cardinal Porto Carrero und vom Baillif von Tamin hinterlassenen Bücher haben dieser Sammlung einen großen Zufluß verschafft. Um sie aufzustellen wird jezt ein weitläuftiger Palast erbaut, in welchem zugleich besondere Gemächer für die Physik, Naturgeschichte und Alterthümer eingerichtet werden sollen. Der geschmack- und kenntnißvolle Kommandeur Deodat de Dolomieu hat in Hinsicht auf Naturgeschichte eine Sammlung solcher Gegenstände veranstaltet, die gewiß, und besonders in Ansehung der Mineralien, bald sehr wichtig werden muß. Seine Ergebenheit für den Orden läßt nicht zweifeln, daß er sie einst der Bibliothek zu Malta einverleiben werde, deren vorzüglichste Zierde sie dann ausmachen wird.

allein es sind welche sehr merkwürdige darunter, über deren eigentliches Alter die Kenner eben so ungewiß sind, als über ihre Bestimmung. Man zeigte uns ferner in dieser Bibliothek verschiedene Alterthümer, und unter diesen ein paar Bruchstücke von marmornen Leuchtern, deren Fußgestelle mit griechischen und punischen sehr gut erhaltenen Inschriften versehen sind. *)

Diese Denkmäler sind indessen nicht sowohl wegen des Inhaltes ihrer Aufschriften und Formen, als vielmehr wegen ihres Alterthums merkwürdig. Sie wurden auf dem Grunde des grossen Hafens an einer Stelle gefunden, wo ehedem ein Tempel des Herkules gestanden haben soll, von dem man jedoch jezt keine Spur mehr sieht. Eben dort hat man auch eine zween Fuß hohe marmorne Bildsäule dieses Gottes gefunden, die zwar zu Malta sehr hochgeschäzt wird, aber nichts weniger als griechische Kunst an sich trägt, und an welcher das Ebenmaas sehr schlecht beobachtet ist.

Grösseres Vergnügen erweckte uns der Anblick einer ziemlich beträchtlichen Menge von Vasen, antiken Lampen, Thränengefäßen, welche alle Werke der Kunst aus demjenigen Zeitraum zu seyn scheinen, da die Phönizier Besitzer der Insel waren, folglich älter als die griechischen und römischen Antiquitäten; auch kommt diese Arbeit der griechischen an Feinheit bey weitem nicht gleich.

*) Der gelehrte Abbe' Bartelemi hat diese Inschriften übersezt, und sie befinden sich in den Mémoires de l'academie des belles lettres.

Bey den Griechen führte Malta den Namen Ogygia, und die Fabel der Calypso, die diese Insel, nach Homers Dichtung, zum Lieblingsaufenthalt wählte, gehört in den Zeitraum, wo die Griechen den Phönizern im Besitze derselben folgten.

Einige Gelehrte glaubten zwar, daß die Insel Gozzo der Aufenthalt der Calypso gewesen sey; allein seit einigen Jahren hat man ihn auf die Insel Malta selbst übergetragen, und den Pallast der Nymphe in den Hafen Melleha versezt; ob man gleich dort keine Spuren von Aehnlichkeit mit jenen von Homer und Fenelon so reizend beschriebenen Gegenden erblickt. *)

Wir durchliefen die ganze Insel, um jenen Hafen der Calypso zu finden, und trafen auch wirklich eine sehr reichhaltige Quelle auf dem Grunde desselben an, die aus dem Fels durch eine 400 Fuß lange Wasserleitung hervorströmt. Wir dürfen aber unsere Leser versichern, daß nichts so wild und so wenig fähig seyn kann, die Einbildungskraft eines Dichters zu begeistern, als der Platz, welcher heut zu Tage den Namen des Palasts jener

*) Wem sollte es unbekannt seyn, daß, der Fabellehre zufolge, die Nymphe oder Göttin Calypso, eine Tochter Oceans und der Thetis, die Insel Ogygia bewohnte, woselbst Ulysses, der, durch ein Ungewitter dahin verschlagen, von ihr liebreich aufgenommen und geliebt wurde, mehrere Jahre mit ihr lebte; aber doch endlich sein Vaterland und seine Gattin Penelope der Unsterblichkeit vorzog, die Calypso ihm zu geben versprochen hatte, wenn er bei ihr bleiben würde.

ner wohllüstigen Nymphe führt. Es sind einige finstere und feuchte Höhlen im innersten eines Felses, in denen man auch nicht die mindeste Spur von Ausschmückung gewahr wird. Gerade durch diese Höhlen, die miteinander verbunden sind, hat man eine Quelle des schönsten und reinsten Wassers geleitet, welches aus dem innern des Berges hervorströmt, über einige Abhänge längst dem Fels herabstürzt, und zuletzt einen großen Gemüse-Garten, den fruchtbarsten und reichsten auf der ganzen Insel, befeuchtet. *)

Sehr wahrscheinlich hat diese Quelle, da sie sich im Hintergrunde eines sichern und bequemen Hafens ergießt, in den ältern Zeiten die fremden Schiffe häufig an diesen Theil der Insel herbeigelockt, zumal, wenn man erwägt, daß Malta im Mittelländischen Meer der erste Hafen ist, den Schiffe auf ihrer Rückkehr aus Afrika erreichen können. Dies war wohl auch die Ursache, daß man dort einige einfache ländliche Wohnplätze anlegte, von denen jene Höhlen die Ueberbleibsel sind.

Wir

*) Wichtiger und nützlicher, als jener alten Träumereien, sind die balsamischen Kräuter, welche dieser Theil der Insel in Menge hervorbringt, und von welchen besonders die Blüte der dort häufig wachsenden Orangenbäume, die beste Nahrung der Bienen abgiebt, die das süßeste Honig liefern, das wegen des balsamischen Geruches sogar angenehmer ist, als das zu Hybla, ob es gleich jenem nicht an Weisse gleichkömmt. Es wird ein beträchtlicher Handel ins Ausland damit getrieben, und man hat Grund, zu vermuthen, daß eben der Ueberfluß dieses Honigs die Griechen bewogen haben kann, der Insel den Namen Melita zu geben, weil μελι, μελιζω im Griechischen Honig heißt.

Wir nahmen unsern Rückweg nach der Stadt bei den Wasserleitungen vorbei, welche der Grosmeister Vignacourt hatte anlegen lassen, um das Wasser des einzigen Borns, den man auf der Insel findet, zu benützen. Man hat diesem Wassermangel durch eine große Menge Behältnisse abzuhelfen gesucht, deren Anlage um so weniger Schwürigkeiten unterworfen war, weil der Grund, den man zu den Häusern selbst graben mußte, zugleich als Cisterne gebraucht werden kann, so daß also jedes Haus seinen eigenen Wasserbehälter hat, und auch nicht ein Tropfe Regenwassers, der dort niederfällt, verloren gehen kann.

Dieser ganze Theil der Insel ist am wenigsten bewohnt, aber in der Nachbarschaft der alten Stadt, im Mittelpunkte der Insel, liegen eine Menge anmuthiger Dörfer, Casali genannt, wovon einige sehr gut gebaut, und sehr stark bevölkert sind. Jedes hat seine schöne und gut ausgeschmückte Kirche, und alle Gebäude bestehen aus jener weißen Steinart, die den Grund der ganzen Insel ausmacht. Die beträchtlichsten unter diesen Dörfern sind Rabatto und Berkercara, wovon jedes über 3000 Einwohner enthält.

Vor unserer Rückkehr in die Stadt weilten wir noch einige Augenblicke auf den Anhöhen, die den Namen der Conradiusfelsen führen, und von denen man die ganze Stadt Valetta, nebst den Häfen, den Festungswerken und der See überblickt; eine Ansicht, die um so vorzüglicher ist, weil man hier zugleich die Gestalt und Anlage des Ganzen sehen und beurtheilen kann.

Als

Als wir eben unsere Wanderung durch die Insel vollendet hatten, und bald abreisen wollten, kam ein französisches Geschwader von vier grossen Schiffen und einer Fregatte vor Malta an, welches sehr gut ausgerüstet, mit Provision versehen, und, wie man uns sagte, auf der Rückkehr nach Frankreich begriffen war. Wir wünschten sehr, die Abreise dieser Schiffe zu benützen, um gegen die Seeräuber geschützt zu seyn. Aber um diesen Wunsch zu erreichen, mußten wir auf den Besuch der Insel Gozzo Verzicht thun, die wir ohnehin nicht hätten besuchen dürfen, ohne uns einer strengen Quarantäne auszusetzen.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß die beiden Inseln Gozzo und Cumino nahe bey Malta liegen. Sie sind Felsen wie die Insel Malta selbst; aber eine unglaubliche Thätigkeit, eine unausgesetzte Arbeit ihrer Bewohner, hat auch sie einigermassen fruchtbar zu machen gewußt. Besonders ist die Insel Gozzo, welche fast ganz aus kalkartigem Toff und Muschel-Erde besteht, an verschiedenen Orten ziemlich mit Erde bedeckt, und bringt einige Gattungen von Gewächsen im Ueberfluß hervor.

Nur ein kleiner, ungefähr 5 bis 6 Meilen breiter Seearm, in dessen Mittr Cumino liegt, trennt Gozzo von Malta. Der Umfang der Insel kann dreyßig Meilen betragen; sie ist länger als breit, und ihre Breite hält ungefähr 5 Meilen.

Bey den Griechen und Römern hieß sie Goulos; sie wurde nachher von Arabeen und Sarazenen bewohnt, und die Malteser behielten, seitdem sie solche besitzen, den Arabischen Namen bey.

In

In der Entfernung glaubt man nur einen Haufen von Felsklumpen zu sehen, und dies sind die Felsen, welche der Insel selbst zur Befestigung dienen. Allein noch ausser diesen natürlichen Bollwerken haben die zween Grosmeister von Malta D. Garzese und Vignacourt zwey Forts dort anlegen lassen, welche ein auf Comino liegendes Fort bestreichen, und sie daher von allen Seiten unzugänglich machen.

Ohne Zweifel haben die Griechen einst Niederlassungen auf dieser Insel gehabt, denn man findet sogar Münzen, die auf Gozzo geprägt worden sind. Ihre Aufschrift ist ΓΑΤΑΕΤΩΝ, sie führen ein Diadenhaupt, unter welchem ein halber Mond befindlich ist, und auf der Rückseite einen mit Schwerd und Schild bewaffneten Krieger.

Man hatte uns zwar versichert, es verlohne sich der Mühe, die Stadt Gozzo und einige von den Dörfern der Insel zu besuchen, welche alle von diesem Muschelartigen, sehr leicht zu bearbeitenden, blendend weissen Tuffstein aufgeführt sind; allein unser Aufenthalt auf der Insel Malta hatte ohnehin schon länger gedauert, als wir anfänglich da bleiben wollten, und wir beschloßen daher, unmittelbar nach Sizilien zurückzukehren; ob wir es gleich bedauern mußten, einige Alterthümer aus den Zeiten der Phönizier, die man dort zeigt, nicht besehen und untersuchen zu können.

Nachtrag.

Nachtrag.

Einige weitere Nachrichten von der Insel Malta. Der Malteserorden. Seine Kleidungen. Die neuste Eroberung der Insel durch die Franzosen.

Manchen Lesern dieses Werkchens wird es gewiß nicht unangenehm seyn, hier noch einige Bemerkungen über die Insel Malta, besonders über ihren neusten Zustand, beygefügt, und dadurch die vorhergehende Beschreibung etwas mehr vervollständigt zu finden.

Die drey Inseln Malta, Gozzo und Cumino oder Comino, befanden sich seit 268 Jahren im Besitze des Malteser Ritterordens, als sie im Juny 1798. von den Franzosen genommen wurden.

Malta, die größte unter ihnen, ist 4 3/4 teutsche Meilen lang, 2 1/4 Meile breit, und von Gozzo, die ungefähr das Drittel so groß seyn mag, etwas über eine Meile entfernt. Zwischen beiden liegt die Insel oder der Fels Comino.

Der Wein und Getraidebau ist auf Malta unbeträchtlich. Korn, wovon die Insel nur für 3 bis 4 Monate trägt, so wie andere Getraidearten und Hülsenfrüchte, Bauholz und dergleichen nothwendige Artikel liefert das benachbarte Sizilien, Kalabrien und Apulien, und überhaupt alle im und am Mittelländischen Meere liegende Länder. Viehzucht und Wolle ist gut; und die Römer erhielten von Malta aus unter andern ihre Schooshunde.

Der

Der Fisch- und Korallenfang ist an den Küsten nicht unbeträchtlich. Das Klima ist hier durchgängig sehr heiß; besonders aber nimmt die Hitze in den Sommersolstitien so sehr zu, daß man eine flammende Luft einzuathmen glaubt. Vom Winter weis man hier gar nichts. Die Sonnenstralen prallen so stark an den blendend-weissen Felsen ab, daß man Brillen von grünem und blauem Glas aufsetzen muß.

Auf Malta zählt man sieben sogenannte Städte; eigentlich sind aber nur zwey da, nämlich die obengenannte Stadt und Festung Valetta und die Altstadt oder Civitta Vecchia, auch Malta oder Me, na genannt. Da diese leztere auf einer Anhöhe mitten in der Insel liegt, so übersieht sie die ganze Insel. Sie ist gut befestigt, und, statt der ehmaligen Residenz der Grosmeister, welche seit der Erbauung der Stadt Valetta diese zu ihrem Aufenthalt gewählt haben, hat nun hier der Bischoff von Malta seinen Sitz.

Nicht weit von der Stadt steht eine kleine Kirche, die dem heil. Paulus gewiedmet ist, und gerade die Stätte desjenigen Hauses einnehmen soll, in welchem der Apostel nach seinem Schiffbruch aufgenommen wurde. Nordwärts, in der oben schon beschriebenen Lage, auf einem schroffen vom Meere ringsumspühlten Felsen befindet sich der Hauptort der Insel, Valetta. Der Hafen auf der Südostseite der Stadt ist der größte; er geht fast eine halbe Meile weit in das Innere der Insel, und dieser schöne Meerbusen wird in fünf besondere Häfen abgetheilt, welche alle gleich sicher sind. Die oben schon genannten Forts, nebst den Festungswerken der Stadt selbst gegen die Landseite,

seite, wo man über 4000 Schießscharten und über 2000 Stücke Artillerie zählt, scheinen allen feindlichen Angriffen Trotz bieten zu können; allein, bey 20000 Mann würden zur Besetzung dieser Werke und zur Bedienung dieses Geschützes erfordert. Die Stadt Valetta, die 1566. erbaut wurde, ist nicht groß, aber gut gebaut. Sie hat breite, meist schnurgerade, aber wegen des Felsens sehr abhängende Strassen. Zwey Thore führen in die Stadt. Mit Inbegriff der Vorstädte begreift sie an 20000 Einwohner. Daß sie der Sitz des Grosmeisters und der gewöhnliche Aufenthalt der Ritter ist, wurde oben schon erwähnt. Ritter, Kapellane und Waffenknechte mitbegriffen, zählt man auf Malta ungefähr 350.

Die vorzüglichsten Gebäude der Stadt sind: der Pallast des Grosmeisters, das Spital, das Zeughaus, die Gasthöfe der sieben Zungen oder Nationen und die Ordenskirche St. Johannis. Aus dem Zeughause können im Nothfall 20000 Mann bewaffnet werden.

Das Ordensspital ist prächtig gebaut; es gleicht mehr einer Residenz als einem Krankenhaus, und die geschicktesten Aerzte, Wundärzte und Apotheker sind dabey angestellt. Es ist nicht nur für kranke Ritter, sondern auch für Mönche, arme Bürger und Einwohner der Insel bestimmt, welche daselbst aufgenommen und auf Kosten des Ordens verpflegt werden.

Zum Spitalmeister oder Vorsteher des Krankenhauses wird allezeit ein Groskreuz französischer Nation bestellt, welcher einen Ritter vom kleinen Kreuz, Krankenwärter genannt, als Gehülfen zur Seite hat, unter dem wieder

zween andere Ritter verschiedener Nation stehen. Alle Freytage besucht der Grosmeister die Kranken selbst, und wartet ihrer mit eigener Hand.

Der Malteser ist zwar etwas abergläubisch, aber redlich, fleißig und mäßig. Die Duldung erstreckt sich dort so weit, daß selbst für die Türkensclaven eine Moschee erbaut wurde, wo sie ihre Religion üben können.

Die Weiber sind sanft und gefällig; ihre Tracht ist eine Schnürbrust, ein Rock und Leibchen; ihr Haar ist in einen Schopf aufgewunden, und am Hintertheil des Kopfs hängt ein Schleyer.

Die Männer tragen zwar meist nach Knebelbärte; doch hat auch bey ihnen die französische Mode schon die Nationalkleidung verdrängt.

In den Städten wird italienisch, auf dem platten Lande aber noch verdorben arabisch gesprochen.

Das Volk lebte unter der Regierung seiner Grosmeister ruhig und zufrieden; ob sie gleich despotisch war. Man kannte keine Auflagen auf liegende Gründe oder Häuser, kein Stempelpapier, keinen Waarenstempel, keinen Einfuhrzoll auf Lebensmittel. Die Waaren, ausser Salz und Taback, deren Handel frey war, wurden zu 3 1/4 procent Einfuhrzoll taxirt; Ausländer gaben 6 1/2 procent. Durchgehende Güter bezahlten blos das Ankergeld, und, wenn sie ausgeladen wurden, 1 procent. Uebrigens durfte bis jezt jeder frey einführen, kaufen und verkaufen, was ihm beliebte.

Der Ursprung des Malteserordens ist sehr klein. Kaufleute von Amalfi waren seine ersten Stifter. Sie

bauten

bauten im eilften Jahrhundert zu Jerusalem ein Hospital, und neben demselben eine Johannes dem Täufer gewiedmete Kapelle. Das erstere was eigentlich für die Pilgrime bestimmt, welche zum heil. Grabe wallten, und die Personen, die jene verpflegten, und die Geschäfte des Hospitals besorgten, wurden Hospitalbrüder oder Johanniter genannt. Die damals so häufig gewordenen Beraubungen der Pilger durch Sarazenische Räuberhorden gaben dem Orden dieser Brüder eine zweite Bestimmung: seine Glieder machten es sich zur Pflicht, die Waller zu begleiten und zu schützen.

Mit der Zeitfolge wurde die Brüderschaft stärker und theilte sich in drey Klassen, wovon die erste aus Rittern, die den Kriegsdienst versahen, die zwote aus Kapellanen, die den Gottesdienst versahen, und die dritte aus dienenden Brüdern oder Waffenknechten (Serventi d'arme), bestand, die für die Kranken und Pilgrime sorgen mußten.

Bey den Eroberungen der Sarazenen in Palästina litt dieser Orden beträchtlichen Verlust; er wurde zuerst aus Jerusalem und nach und nach aus ganz Palästina vertrieben, und zog sich im Jahre 1291. aus seinem lezten Zufluchtsort Acre, nach der Insel Cypern, und hierauf nach Rhodis, wo sich die Glieder desselben festsezten, und nun den Namen Rhodiserritter annahmen. Die Besitzergreifung dieser Insel erfolgte im Jahre 1309, und Rhodis blieb über 200 Jahre das Eigenthum des Ordens; bis sich endlich im Jahre 1522. der türkische Kaiser Soliman die ganze Insel unterwarf, und die Ritter aus allen ihren Besitzungen vertrieb, die hierauf nach Candia flohen, und sich von dort in verschiedene Länder zer-

streuten. Erst im Jahre 1530. sammelten sie sich wieder auf der Insel Malta, die dem Könige von Tunis abgenommen und ihnen von Kaiser Karl V. nebst Gozzo und Comino im Jahre 1529. mit der Bedingung eingeräumt worden war, daß sie stets wider die Türken und Seeräuber fechten, und den König von Spanien, als König von Sizilien, für ihren Lehensherrn, erkennen wollten. Hier behaupteten sie sich, nachdem sie im Jahre 1565. einen heftigen Angriff der Türken ausgehalten und abgeschlagen hatten, bis jezt; und der Orden nahm nun die Benennung des Malteser-Ritterordens an.

Acht Nationen oder Zungen machen das Ganze des Ordens aus. Sie sind folgende: 1) Die von Provence, welche deswegen den Vorzug hat, weil Gerard, der Stifter des Ordens, aus diesem Lande war; ihr Haupt (pilier) ist zugleich Großkommenthur. 2) Die von Auvergne; das Haupt derselben bekleidet die Marschallswürde. 3) Die von Frankreich; ihr Haupt ist Spitalmeister. 4) Die von Italien; das Amt ihres Oberhaupts ist die Admiralswürde. 5) Die von Arragonien; ihr Haupt führt den Titel: Beschützer (Gran Conservatore). 6) Die von Teutschland, deren Haupt Grosballey ist. Zu ihr gehören auch die in Ungarn, Böhmen, Pohlen, Dänemark, Schweden u. s. w. befindlichen Glieder. 7) Die von Kastilien; ihr Haupt trägt die Würde eines Großkanzlers; und endlich 8) die von Engelland; ihr Haupt war zugleich General der Infanterie und führte die Benennung: Turcopelier. Da sie aber König Heinrich der Achte nicht duldete, weil der Orden seine Oberherrschaft nicht anerkannte, und sich aller Besitzungen

der

der Gesellschaft bemächtigte; so ist sie seit 1537. vom Orden getrennt, und die obige Würde bekleidet nun das Haupt der im Jahre 1781. vom Kurfürsten Karl Theodor gestifteten Bayrischen Zunge.

Im Jahr 1774. erhielt der Orden durch das zu Ostrog in Pohlen errichtete Grospriorat einen Zuwachs, und im Jahre 1777. wurde auch der St. Andreasorden mit ihm nebst allen seinen Gütern vereinigt.

Alle diese Zungen, die Englische ausgenommen, haben zu Valetta ihre Gasthäuser, in denen die Glieder jeder Nation sich beysammen aufhalten, und auf Kosten des Ordens verpflegt werden. Der Aelteste von ihnen hat immer diese Besorgung über sich, und erhält die hiezu ausgesezten Einkünfte. Ritter indessen, die Kommenthureyen erhalten haben, können nicht mehr im Gasthause essen.

Das Oberhaupt des Ordens wird aus den Rittern erwählt; man pflegt aber immer sehr damit zu eilen, weil der Pabst das Wahlrecht auf den Fall haben soll, wenn der Orden nicht selbst binnen drey Tagen zur Wahl eines neuen Grosmeisters schreitet. Vor der Wahl versammeln sich die verschiedenen Zungen, und jede von ihnen ernennt drey Abgeordnete aus ihrer Mitte. Diese 21 Wahlglieder ernennen dann durch Stimmenmehrheit den Grosmeister, rufen nach vollzogenem Wahlgeschäfte 16 Ritter herein, denen sie die Person des neu Erwählten bekannt machen, und dieser wird dann von einer Bühne herab dem Orden und dem Volke vorgestellt.

Nach der Erwählung nimmt der Grosmeister von der Altstadt Besitz, legt den Eid in die Hand des Bischoffs

ab, und erhält dann mit der fürstlichen Würde den Titel: Grosmeister des heiligen Hospitals zu St. Johann von Jerusalem, und Quardian der Macht Jesu Christi. Er regiert zwar unumschränkt: muß aber alle Jahre dem Vicekönig von Sizilien zur Anerkenntniß der Oberlehenherrlichkeit einen Falken schicken. Seine Revenüen, die er theils aus den liegenden Gründen, die auf der Insel sein Eigenthum sind, und theils aus den Zöllen und Annaten der von ihm vergebenen Ordenskommenthureyen zieht, belaufen sich auf 67000 Scudi.

Dem Range nach folgen die obengenannten Häupter der verschiedenen Nazionen gleich nach dem Grosmeister, und auf diese die Priorate, unter denen das Grospriorat von Teutschland den Vorrang hat, weil der oberste Meister des St. Johannis-Ritterordens in teutschen Landen ein Reichsfürst ist, und zu Herdersheim im Breisgau residirt. Unter diesem steht gewissermassen auch der Johannitermeister protestantischer Religion, dessen Residenz Sonneburg in der Neumark Brandenburg ist. Der Kurfürst von Brandenburg, als Schutzherr dieses Heermeisterthums, präsentirt den Heermeister, wozu gemeiniglich ein Brandenburgischer Prinz gewählt wird.

Dieser leztgenannte Orden hat seine Besitzungen in der Mark Brandenburg, in Sachsen, Pommern und Wenden.

Aus dem Mittel der Kapellane werden zween Prälaten gewählt, nämlich der Bischoff, welcher, wie oben bemerkt wurde, seinen Sitz zu Civita Vecchia hat, und dem geistlichen Wesen der Ritterbrüder vorsteht. Er wird von dem Grosmeister vorgeschlagen, und hat nach diesem die nächste

nächste Stelle im Rath — und dann der Prior von St. Johann, der das geistliche Geschäft über die Ritter besorgt.

Die Serventi d'arme erhalten kleine Aemter und Ehrenstellen, und müssen deswegen von ehelichem Herkommen seyn.

Wer als Ritter in den Orden aufgenommen werden will, muß die Ahnenprobe ausstehen; die Aufnahme kostet ungefähr 100 Dukaten, und man meldet sich in den Gränzen desjenigen Priorats, in welchem man geboren ist. Diejenigen, welche in der strengsten Ahnenprobe bestanden sind, heissen Cavallieri di giustitia (Ritter von Rechtswegen); diejenigen hingegen, welche mit der Ahnenprobe nicht ausreichen, aber doch wegen ihrer persönlichen Verdienste aufgenommen werden, heissen Cavallieri di grazia (Ritter aus Gnaden). Jeder Ritter muß zwei Jahre Karavanen oder Seezüge auf den Galeeren machen, vier Jahre auf den Schiffen gefahren seyn, und fünf Residenz-Jahre ausgehalten haben, um sein Gelübde abzulegen. Bis dahin trägt er nur das Kreuz, nun bekommt er auch die Verbrämung und wird Profeß; gewisse Kreuze erfordern acht Residenzjahre. Die Pflicht wider die Türken, oder barbarischen Seeräuber, Karavanen zu thun, wird jetzt nicht mehr strenge beobachtet.

Die Regel dieses Ritterordens ist die des heil. Augustins; sie verbindet zur Armuth, zur Keuschheit, (zu welcher jedoch im brandenburgischen Heermeisterthum, wo die Ritter Protestanten sind, nicht Ehelosigkeit, sondern eheliche Treue erfordert wird) und zum Gehorsam.

Die Kleidung des Grosmeisters besteht in einer Art langen Priester- oder Leibrocks von gewässertem Taffent oder Tuch, welcher vorn offen und mit einem Gürtel umbunden ist, daran ein langer Beutel hängt, als Sinnbild der Mildthätigkeit gegen die Armen. Ueber diesem Leibrocke trägt er einen Rock von Sammet, an dessen linker Seite und auf der Schulter das Ordenskreuz, von weisser gewüchster Leinwand, und achtspitzig, wie es alle Ordensritter tragen. Auf der Brust trägt jeder ein goldenes Kreuz am schwarzen Bande. Wann er aber an hohen Festen in die Kirche geht; dann umgiebt ihn, statt dieses Rocks, ein sehr langer Mantel mit einer Schleppe. Das Wappen des Grosmeisters ist gleichfalls ein silbernes achteckigtes Kreuz, auffen wie ein Acker geformt, im rothen Felde, mit einer herzoglichen goldenen Krone, aus welcher ein Rosenkranz um das Wappenschild lauft; unten an demselben hängt wieder ein kleines Kreuz, worauf die Worte stehen: Pro fide.

Die Raths- und Ceremonienkleidung der Groskreuze ist ein schwarzer vorn zugeknöpfter Rock mit grosen ausserordentlich weiten Ermeln, den sie jedoch bei Kirchgängen vorn offen lassen. Das Ordenskreuz tragen sie an der linken Seite auf der Brust, und auf der Schulter mit dem grosen Bande, und sind zugleich mit dem Degen umgürtet.

Die Kleidung der Ritter, wenn sie zu Felde ziehen, oder Karavanen thun, besteht aus einer Art von kurzem Talar, oder rothem Oberkleide, fast wie ein Koller, über dem Rocke, das vorn und hinten mit einem großen, gleich breiten weissen Kreuze geziert ist, und einen rothen Gürtel mit einem silberfarbnen Kreuze.

Die

Die Tracht der Klosterfrauen dieses Ordens ist verschieden, meist aber ein schwarzer Rock, mit oder ohne Skapulier, worauf an der linken Seite ein kleines weisses Kreuz mit acht Spitzen ist. Bei Aufnahmen, Ceremonien, und in dem Chor tragen sie gewöhnlich den Schnabelmantel mit den Schnüren.

Auch die Ritter müssen diesen Mantel bei Ablegung des Gelübdes anlegen. Er ist schwarz, und wird mit dem aus schwarzer und weisser Seide gefertigten Ordensband, an welchem die Geheimnisse des Leidens Christi mit dazwischen geflochtenen Körben, als Sinnbild der Mildthätigkeit, angebracht sind, an dem Halse festgemacht; seine Ermel sind fast Ellen lang und laufen spitzig zu. Da man heut zu Tage nicht so sehr mehr auf den Unterschied der Religion sieht; so können auch Protestanten, ja sogar Griechen Malteser-Ordensritter werden, wenn sie nur Feinde der Türken sind, und die gehörigen Quartiere oder sonstige Eigenschaften besitzen. Als natürliche Merkwürdigkeit wird der gänzliche Mangel der Schlangen und Ottern auf Malta angegeben, welcher seinen Grund in dem trockenen felsigten Boden haben mag. Die Legende schrieb ihn einem Wunder des Apostels Paulus zu, wovon aber die Apostelgeschichte in der bekannten Stelle Kap. 28. nichts erwähnt.

Dies war der Zustand der Insel Malta und ihrer Bewohner bis gegen die Mitte des Jahres 1798., wo sich große Veränderungen daselbst ereignet haben. Denn als die Toulonier Flotte unter den Befehlen des französischen Obergenerals Buonaparte sich im Junius 1798. in der Nähe der Insel Gozzo befand, und dieser den jetzigen erst am 19. Jul. 1797. erwählten Grosmeister, Ferdinand

dinand Joseph Freiherrn von Hompesch, ersuchen ließ, in den verschiedenen Häfen Wasser einnehmen zu dürfen; so erklärte dieser sich zwar nicht geradezu verneinend, wollte jedoch nicht mehr als zwei Schiffen zugleich das Einlaufen gestatten, und der französische Befehlshaber mußte diese Antwort deswegen als abschlägig annehmen; weil auf diese Art über neun Monate verstrichen sein würden, bis die Flotte von 400 Segel mit Wasser versehen gewesen wäre. Das Bedürfniß war dringend, und Bonaparte brauchte Gewalt. Es wurden unverzüglich unter dem Befehl des Admiral Brueyes Anstalten zur Landung gemacht, welche auch am 10. gegen Tagesanbruch unter einer heftigen Kanonade aus den Festungswerken erfolgte. General Reynier hatte sich der Insel Gozzo und General Baraguay d'Hilliers des südlichen Theils von Malta bemächtigt, und am Abend war schon die ganze Insel in den Händen der Franzosen, nur die Hauptfestung, in welche sich der meiste Theil der Einwohner geworfen hatte, vertheidigte sich. Man wagte einen Ausfall, wobei der französische Brigadechef Marmont die Ordensfahne eroberte, und am 11. ließ der Grosmeister einen Waffenstillstand antragen. Dieser ward genehmigt, und noch in selbiger Nacht eine Definitiv-Uebereinkunft geschlossen, vermöge welcher die Souveränität und das Eigenthum der Insel der französischen Republik von dem Grosmeister abgetreten wurde, dieser aber eine einstweilige Entschädigung von 600000 Franken, und eine jährliche Pension von 300000 Franken zugesichert erhielt.

Am 12. Jun. besetzten die Franzosen die Stadt und alle Festungswerke, und einige Tage später lief ihre Flot-

te

te in die Häfen ein. Ausser dem sehr beträchtlichen Schatze des Ordens, der Kirchen und des Hospitals, erbeuteten sie zwei Kriegsschiffe, eine Fregatte, vier Galeeren, 1200 Kanonen, 15000 Centner Pulver, 40000 Flinten, u. s. w. und überdies noch die dahin geflüchteten Kostbarkeiten von Loretto und vielen der angesehensten Familien Italiens. Der Grosmeister verließ am 18. Jun. die Insel, und gieng mit einigen Rittern nach Triest, von wo aus er eine Proklamation erließ, und die mit den Franzosen getroffene Uebereinkunft, als erzwungen und nichtig erklärte.

Buonaparte legte eine Besatzung von 6000 Mann und einige Fregatten in die Insel, und segelte weiter gen Alexandrien. — Nach den allerneuesten Nachrichten soll sich indessen Kaiser Paul von Rußland als Beschützer des Ordens erklärt und bereits selbst 18 neue Ordensritter geschlagen haben.

Verzeichniß einiger eingeschlichener Fehler.

S.	Z.	lies
27.	13.	einem der vollkommensten
29.	13.	kannelirten
30.	17	auseinanderstäubte
31.	17	und nur das
34.	5	des Gewölbes 120 Fuß Höhe.
36.	8	die Trommelstöcke
39.	22.	Himera
44.	26.	phaeacae
45.	18.	phaeax
55.	5.	„ Man
56.	5.	müsse. „
61.	18.	Boo'idon
63.	13	Castellamare
ib.	15.	Terranuova
ib.	19	ohnehin
66.	4.	überdies.
93	9.	In
107.	21.	jene.
109.	27.	Gaules.

99 842450